

**TERRA** UTOPISCHE ROMANE  
*Science Fiction*

**SONDERBAND**



# Die Roboter und wir

**BAND  
50**

**1.- DM**

Österr. S. 7.-

Eine Sammlung berühmter Roboter-  
stories von **MARTIN GREENBERG**

**MOEWIG  
VERLAG**



# TERRA

Fünzig ausgewählte SF-Romane internationaler Spitzenautoren sind bisher in der Reihe TERRA-SONDERBÄNDE erschienen. Das heißt:

**Jeden Monat ein Originalroman — ein deutscher Erstdruck**

Diese Leistung verpflichtet. Es wird darum auch künftig unsere vornehmste Aufgabe sein, unseren Freunden in den TERRA-SONDERBÄNDEN nur SF-Romane zu bieten, die noch in keinem anderen deutschen Verlag veröffentlicht wurden.

# SONDER BÄNDE



Sonderband 50

---

# Die Roboter und wir

Eine Sammlung berühmter Roboter-Stories,  
zusammengestellt von

MARTIN GREENBERG



---

MOEWIG-VERLAG • MÜNCHEN

Originaltitel: THE ROBOT AND THE MAN  
Aus dem Amerikanischen übersetzt von Walter Ernsting

## **INHALTSVERZEICHNIS**

**LEWIS PADGETT**

Frage und Antwort

**H. H. HOLMES**

Die Androiden der Robinc

**JOHN S. BROWNING**

Das Licht

**A. E. VAN VOGT**

Der letzte Befehl

**LESTER DEL REY**

Die Götter lieben rauhe Scherze

**JOSEPH E. KELLEAM**

Rost

**LESTER DEL REY**

In deine Hände ...

Ein deutscher Erstdruck

---

TERRA-Sonderbände erscheinen monatlich im Moewig-Verlag, München 2, Türkenstraße 24, Postscheckkonto München 139 68. Erhältlich bei allen Zeitschriftenhandlungen. – Preis je Band DM 1.–. Gesamtherstellung: Buchdruckerei Hieronymus Mühlberger, Augsburg – Printed in Germany 1962. – Scan by Brrazo 02/2007 – Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 5 gültig – Für die Herausgabe und Auslieferung in Österreich verantwortlich: Farago & Co. Baden bei Wien.

Dieser Band darf nicht in Leihbüchereien und Lesezirkeln geführt und nicht zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden.

*Die Automation brachte weitere Fortschritte und damit auch den selbständig denkenden Roboter, So wie wir uns darüber den Kopf zerbrechen, wer unser Leben einst schuf, so denken nun auch die Roboter nach. Nur mit dem Unterschied, daß sie keine unbeantwortete Frage dulden – und auch andere Fragen stellen als wir ...*

## **Frage und Antwort**

**DEADLOCK**

**von Lewis Padgett**

Thor durfte als der erste Roboter bezeichnet werden, der nicht verrückt wurde, sondern völlig normal blieb. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn er dem traurigen Beispiel seiner Vorgänger gefolgt wäre.

Die Hauptschwierigkeit mochte in der Tatsache verankert sein, daß man einen denkenden Roboter wünschte, dessen elektronischer Mechanismus nicht allzu kompliziert war, und indem man diese Hauptschwierigkeit berücksichtigte, schuf man den Grund zur späteren Katastrophe.

Balder IV war der erste Roboter, dessen Elektronengehirn selbständig dachte. Aber bereits nach drei Monaten begann er. merkwürdige Anzeichen von „geistiger Umnachtung“ zu zeigen. Er gab falsche Antworten und war die meiste Zeit über damit beschäftigt, stumm und trübsinnig in eine Ecke zu starren. Als seine willkürlichen Handlungen dann drohten, gemeingefährlich zu werden, lockte man ihn in ein Bassin mit zähflüssigem Zement, denn es gab keine Möglichkeit, einen Duraloy-Roboter mechanisch zu zerstören. Sie waren für die Ewigkeit gebaut.

Noch bevor der Zement erhärtete, konnte man eine neue Mischung für Mars II befehlen, dessen Elektronengehirn selbst zwei und zwei nicht mehr zusammenzuzählen vermochte.

Es war immer dasselbe. Für eine gewisse Zeit funktionierten die Roboter tadellos, dann fielen einige Partien ihres Gehirns aus, und sie wurden schließlich regelrecht verrückt. Die Gesellschaft konnte nicht einmal die Teile verkaufen, denn wenn Duraloy einmal erhärtete, gab es kein Mittel auf der Welt, es wieder zu erweichen. Und so landeten bisher 28 denkende Roboter in ihrem Zementsarg.

„Ihr Grab ist ohne Namen“, murmelte Chefingenieur Harnahan undeutlich. Er lag in seinem Büro lang ausgestreckt auf der Couch und stieß blaue, wohlgeformte Ringe aus seinem Mund gegen die Decke, als habe er nichts anderes zu tun. Seine massige Gestalt stand in krassem Gegensatz zu der ewigen Kummermiene, die er mit einem gewissen Vorwurf zur Schau trug. Kein Wunder, denn heute, wo eine Gesellschaft die andere bekämpfte und nicht eher damit aufhörte, bis eine von ihnen unterging und von der überlegenen geschluckt wurde, wußte niemand, ob er am folgenden Tag noch seinen Posten innehatte.

Van Damm, dessen Auftauchen von Harnahan stets mißtrauisch registriert wurde, betrachtete den Chefingenieur melancholisch. Neben ihm stand reglos und stumm der Roboter Thor und wartete auf seine Befehle.

Van Damm hatte scheinbar genug von Harnahan, denn er wandte sich an den Robot:

„Nun, wie fühlst du dich? Schon Anzeichen des beginnenden Wahnsinns?“

„Mental befinde ich mich in erstklassiger Verfassung“, entgegnete Thor selbstsicher. „Ich würde mit jedem Problem fertig werden.“

Harnahan drehte sich auf den Bauch und grunzte:

„Gut, dann versuche es mit diesem: Luxingham-Corporation hat uns Dr. Sadler weggeschnappt. Dieser Kerl hat eine Formel zur Verstärkung der Zugkraft von Eisenerz entwickelt. Als wir auf seine Forderungen nicht eingingen, lief er einfach zur Konkurrenz über – und ausgerechnet zu Luxingham. Was meinst du?“

„Vertrag?“ fragte Thor sachlich.

„Vierzehn X – 7. Der normale Vertrag mit Metallurgen.“

„Praktisch unkündbar. Aber das Gerichtsverfahren würde uns aufhalten, denn Luxinghams Leute haben inzwischen Sadlers Gesicht operiert und seine Fingerrillen verändert. Der Fall würde sich in die Länge ziehen, etwa – zwei Jahre. Bis dahin dürfte die Formel ausgearbeitet und für uns wertlos sein.“

Van Damm machte ein erschrockenes Gesicht.

„Die Antwort?“ fragte er Thor. Er warf Harnahan einen schnellen Blick zu. Beide wußten, was nun kam.

Und Thor enttäuschte sie nicht.

„Gewalt!“ sagte er. „Sie benötigen die Formel, und zwar früh genug. Ein Roboter kann nicht verantwortlich gemacht werden, also gehe ich, um Luxingham einen Besuch abzustatten.“

„In Ordnung“, knurrte Harnahan und drehte sich wieder auf den Rücken. Der Roboter nickte und schritt wuchtig aus der Tür. Van Damm schaute ihm skeptisch nach.

„Er wird hingehen und sich die Formel schnappen, ohne daß man ihn davon abhalten kann. Und wir bekommen eine weitere Beschwerde wegen Mißbrauchs einer denkenden Maschine. Damit ändert sich praktisch nichts.“

„Glauben Sie, daß Gewalt wirklich die einzige logische und richtige Antwort ist?“

„Zumindest die einfachste. Thor hat es nicht nötig, legale Wege zu suchen, denn er weiß, daß er unzerstörbar ist. Wenn das Gericht entscheiden sollte, daß Thor eine öffentliche Gefahr bedeutet, begraben wir ihn in Zement und damit hat sich der Fall. Thor ist es gleich, denn er besitzt keine Persönlichkeit. Und Roboter wie ihn können wir in en masse herstellen.“

„Ich bin nicht so sicher.“

„Gewiß, Thor bildet bisher eine Ausnahme. Alle anderen schnappten über, Thor nicht. Er ist in der Lage, mit jedem Problem fertig zu werden.“

„Stimmt“, gab Harnahan zu. „Er sagte sogar die Wahl Snowmanys voraus, was unsere Gesellschaft vor dem Ruin bewahrte. Er denkt logisch, und wenn Sie mich fragen, so sage ich Ihnen: es gibt überhaupt kein Problem, das ihm Schwierigkeiten bereiten könnte.“

„Lediglich fehlt ihm noch die schöpferische Ader, aber wir wollen zufrieden sein. Wir besitzen das Monopol für die denkenden Roboter, und es liegt an Ihnen, die Serienherstellung des Typs Thor zu befehlen.“

„Warten wir lieber, bis sich seine Unfehlbarkeit herausgestellt hat“, bremste Harnahan ab. „Ich bin doch nicht Chefindingenieur einer Fabrik für mechanische Idioten ...“

Das Visifon auf dem Schreibtisch summte. Ein Gesicht

erschien auf dem Bildschirm, und eine wütende Stimme schrillte:

„Harnahan, Sie schäbiger gemeiner Mörder! Sie ...“

„Ich habe das Tonbandgerät laufen“, verwarnte Harnahan den Anrufer sanft. „Vielleicht mäßigen Sie doch Ihren Ton ein wenig, Blake. Eine Beleidigungsklage ...“

„Der Teufel soll Sie holen!“ fluchte Blake von der Luxingham-Corporation. „Wenn ich Sie zwischen meine Fäuste bekomme, breche ich Ihnen das Genick.“

„Das ist glatte Mordandrohung“, sagte Harnahan laut zu Van Damm. „Bin ich froh, daß wir das aufnehmen.“

Blakes Gesicht auf dem Bildschirm schwoll an und schien platzen zu wollen, wie ein überfüllter Luftballon. Doch bevor das geschah, drängte ein neues Gesicht das von Blake beiseite. Es war Yale, der Bezirkskommissar der Polizei. Er sah recht besorgt aus.

„Hören Sie, Mister Harnahan, so geht das nicht weiter“, verkündete er vorwurfsvoll. „Sie müssen die Sache einmal vom Standpunkt des Rechts aus betrachten. Vielleicht ist Ihr Roboter verrückt geworden ...“

„Roboter?“ machte Harnahan mit der Miene eines soeben geborenen Kindes. „Ich verstehe nicht. Welchen Roboter meinen Sie denn?“

Yale atmete sichtbar auf.

„Thor, wen denn sonst? Aber ich stelle fest, daß Sie keine Ahnung haben von den Dingen, die hier geschahen. Thor marschierte in die Luxingham-Werke und spielte verrückt.“

„Nein!“ stieß Harnahan hervor. Es fiel ihm nicht einmal schwer.

„Doch! Er kam einfach herein und wischte sämtliche Wachen beiseite. Einen Flammenwerfer ignorierte er, ebenso sämtliche anderen Waffen, die ihn aufzuhalten versuchten. Er drang bis zu Blakes Büro vor und zwang diesen, den Safe zu öffnen, wo er eine Formel stahl, die einem der Techniker hier gehört.“

„Das ist ja nicht zu fassen!“ empörte sich Harnahan und fragte dann beiläufig: „Wie hieß der Techniker? Doch nicht etwa Sadler?“

„Sekunde ... ja, er hieß Sadler. Warum?“

„Sadler arbeitet doch für uns“, erklärte der Chefsingenieur mit leichter Verblüffung. „Wir haben einen Exklusivvertrag mit ihm. Alle von ihm entwickelten Formeln gehören automatisch uns.“

Yale wischte den Schweiß von seiner Stirn.

„Mister Harnahan, Sie müssen verstehen – ich befinde mich in einer unerfreulichen Situation. Ich kann nicht einfach die Hände in den Schoß legen und abwarten. Dieser Übergriff sieht zu ...“

„... zu offensichtlich nach einem Anschlag aus, meinen Sie?“ half ihm Harnahan. „Aber ich bitte Sie, ich wußte wirklich nichts davon. Es tut mir natürlich leid, aber Luxingham hat die größte Waffenfabrik des Kontinents. Man sollte meinen, sie können sich gegen einen wild gewordenen Roboter wehren.“

„Sie versuchten es ja ...“

„Na ja. Yale. Ich werde den Fall untersuchen und mich bei Ihnen melden. Inzwischen teile ich Ihnen mit daß ich gegen Blake Klage wegen Beleidigung und Mordanschlags erhebe.“

„Lieber Himmel, auch das noch!“ stöhnte der geplagte Polizeigewaltige und unterbrach erschöpft die Verbindung.

Van Damm und Harnahan sahen sich vielsagend an.

„Der tote Punkt ist erreicht“, meinte das Sorgenkind Van Damm mißmutig. „Luxingham wird es wohl kaum wagen, unser Werk zu bombardieren, dazu ist unsere Flugabwehr zu stark. Abo werden sie zum Gericht laufen. Puh – Gericht!“

Er zog die Oberlippe in die Höhe, als habe er eine Flasche Essig getrunken. Harnahan achtete nicht auf die seelischen Qualen seines Mitarbeiters, sondern nahm seinen Platz auf der Couch wieder ein.

„Wir haben niemals einen besseren Gedanken gehabt, als Thor zu konstruieren. In zehn Jahren gehört uns die ganze Welt, und wir beherrschen nicht nur sie, sondern auch die Planeten. Roboter vom Typ Thor werden die Raumschiffe bemannen ...“

Die Tür öffnete sich und Thor trat ein. Mar: sah nicht einmal die Spuren des Flammenwerfers auf seinem blanken Leib aus Metall. Er legte die Folien auf den Schreibtisch.

„Die Formel für Eisenersatz“, sagte er.

„Wurdest du verletzt. Thor?“

„Das ist unmöglich.“

Er ging zu einem Regal, nahm einen Umschlag heraus und verließ das Zimmer. Harnahan widmete sich der Formel.

„Ja, sie ist es tatsächlich,“ Dem Tonfall nach zu urteilen schien er sich selbst nicht mehr zu glauben. „Wie leicht das manchmal geht. Übrigens – was wollte Thor am Regal?“

„Er hat irgendwelche Berichte über elektronische Theorien mitgenommen. Vielleicht hat er eine Idee und will selbständig Forschungen betreiben.“

„So?“ machte Harnahan ungläubig. „Ich denke, wir überzeugen uns mal davon.“

Sie benutzten den Fall-Lift, um in den Keller zu gelangen, wo Thors Werkstatt lag. Der Roboter war nicht zu finden.

Harnahan setzte das Visifon in Betrieb.

„Wo ist Thor? Hat ihn jemand gesehen?“

„Abteilung sieben. Ich verbinde Sie mit dem Leiter.“

Zwei Sekunden Pause. Dann:

„Hallo, Ivar! Was macht Thor bei Ihnen?“

„Er kam herein, nahm einen Dehnungsmesser und verschwand wieder. Ich – eh – einen Augenblick. Da ist er zurück ...“

„Ich will mit ihm sprechen!“

„Ja, natürlich. Mister Harnahan.“ Das Gesicht des bulligen Ivar verschwand, kehrte aber sofort wieder. „Weg! Er nahm eine Synthoplatte mit.“

Harnahan drückte einen Knopf, und das Bild erlosch.

Van Damm zog die Stirne kraus. „Hm. Meinen Sie, daß er ...“

„Verrückt? Die anderen benahmen sich nicht so wie er. Immerhin ist es nicht unmöglich.“

Die Tür schwang auf, und Thor kam herein. In seinen Armen trug er einen Haufen Material, das von allen Abteilungen des Werkes zu stammen schien. Er ignorierte die beiden Männer, legte die einzelnen Teile vorsichtig auf die Werkbank und begann, sie zu ordnen.

„Er kann nicht verrückt sein“, bemerkte Harnahan leise.  
„Das Licht brennt.“

Auf der Stirn des Roboters leuchtete das rote Licht, ein unfehlbares Zeichen, daß er mit der Lösung eines schweren Problems beschäftigt war. Dieser Gehirnkontakt war die letzte elektronische Errungenschaft der Robot-Corporation. Begann das Licht zu flackern, so bedeutete das Unheil. Ein neues Zementgrab mußte vorbereitet werden.

„Thor!“ sagte Van Damm scharf. Aber Thor gab keine Antwort. Er rührte sich nicht einmal.

„Muß ein wirklich schwerwiegendes Problem sein“, wunderte sich Harnahan. „Möchte wissen, was es ist.“

„Und ich möchte wissen, wie er auf den Gedanken gekommen ist, etwas ohne ausdrücklichen Befehl zu tun“, machte sich Van Damm andere Sorgen. „Vielleicht hängt es mit der Formel zusammen.“

„Vielleicht.“

Sie beobachteten den Roboter noch eine Weile, bis es ihnen zu langweilig wurde. Mit dem Lift kehrten sie in das Büro zurück, wo Harnahan wieder die Couch in Beschlag nahm.

Eine halbe Stunde lang debattierten sie, ohne zu einem Ergebnis zu gelangen. Gewißheit erhielten sie erst, als das Visifon sumnte und jemand die Meldung durchgab, im Keller habe eine Detonation stattgefunden.

Der Lift brachte sie hinab. Eine neugierige Gruppe von Männern drängte sich vor der Tür, die zu Thors Labor führte.

Harnahan schob sie beiseite, und Sekunden darauf stand er inmitten einer grauen Staubwolke, die sich langsam her-

absenkte. Als die Sicht klarer wurde, entdeckte er die traurigen Oberreste Thors. Sie ließen jede Hoffnung auf eine Reparatur schwinden.

„Merkwürdig“, murmelte Harnahan, als er sich von seiner Überraschung erholt hatte. „Eine fast harmlos zu nennende Detonation, und doch zerstörte sie Thor. Wenn sie aber Thor zerstören konnte, dürfte weder vom Keller noch Labor etwas übriggeblieben sein. Dabei ist das Duraloy halb abgeschmolzen.“

Van Damm gab keine Antwort.

Harnahan sah auf und erblickte ein seltsames Schauspiel. Van Damm starrte fassungslos und stumm auf einen Gegenstand, der wenige Fuß vor seinem Gesicht reglos mitten im Raum schwebte.

Der Chefsingenieur erkannte an dem Objekt einige der Teile wieder, die Thor vor kurzem herbeigeschleppt hatte. Offensichtlich war es Thor also gelungen, ein Gerät vorerst noch unbestimmbarer Funktion zu konstruieren. Es mochte zylindrisch geformt und knapp einen halben Meter lang sein, so genau erkannte Harnahan das nicht. Der Durchmesser betrug einen Fuß. Am vorderen Ende blinzelte tückisch eine Linse. Aus dem Innern drang ein böses Summen.

Das war alles.

„Was, zur Hölle, soll das bedeuten?“ fluchte Harnahan.

Van Damm trat vorsichtig bis zur Tür zurück und drückte auf einen verborgenen Knopf an der Wand. Irgendwo in der Ferne schlossen sich dröhnend eiserne Schotten. Ein Mann in blauer Uniform eilte herbei und salutierte.

„Keller abgeriegelt, Sir.“

„In Ordnung.“ Van Damm nickte ihm zu, dann zeigte er auf die Gruppe der Männer, die sich nicht von der Stelle gerührt hatte. „Hypnotische Schockbehandlung – aber sofort.“

Eine Stimme übertönte das allgemeine Fußscharren.

„Dürfen wir wissen, was der Grund ist?“

Van Damm grinste schwach.

„Aber gerne, Jungs. Stellt euch nur einmal vor, jemand würde erfahren, was ihr soeben gesehen habt: die geschmolzenen Reste eines Robots, der unzerstörbar ist. Nein, das können wir uns nicht leisten. Denkt nur an die vielen Sabotagefälle, als wir das Duraloy noch nicht erfunden hatten. Nur der Ruf der Unzerstörbarkeit bewahrt uns vor neuen Versuchen dieser Art. Und nach dem Hypnoschock kann Luxingham selbst mit Hilfe von Drogen aus euch keine Information mehr herausbekommen. Kapiert, Jungs?“

Die Männer nickten und stahlen sich davon. Der Arzt wartete bereits auf sie.

Harnahan starrte noch immer verwundert auf den Zylinder.

„Kein Hebel zu sehen“, flüsterte er. „Möchte wissen, wozu das Ding da in der Luft hängt, wenn man es nicht bedienen kann.“

„Es reagiert vielleicht auf gedankliche Impulse“, vermutete Van Damm. „Aber seien Sie vorsichtig! Ich möchte lieber erst herausfinden, zu welchem Zweck Thor es baute.“

„Sie haben recht“, nickte Harnahan. „Wir dürfen uns nicht unnötig in Gefahr begeben. Thor galt als unzerstör-

bar, und doch wurde er vernichtet. Sehen Sie nur die Linse an der Stirnseite des Zylinders – ist das etwa der Sammelpunkt irgendwelcher Strahlen, die Thors Duraloy atomar verwandelten? Aber nein, was von Thor übrigblieb, ist immer noch Duraloy. Das also kann es nicht sein. – Vorsicht!“

Er sprang zur Seite, als der Zylinder langsam zu rotieren begann, immer noch schwerelos in der Luft schwebend.

Van Damm machte einen Satz zur Tür hin.

„Sie haben es aktiviert – weg von hier!“

Aber es war bereits zu spät. Der Zylinder bewegte sich zielsicher voran und stieß gegen die Wand. Ein Metallträger hemmte den weiteren Vormarsch. Aber nur für Sekunden. Dann drang der Zylinder langsam in das Eisen ein.

Er verschwand darin.

Harnahan starrte hinterher und vergaß zu atmen. Es dauerte lange, ehe er sich aufraffte.

„Wir müssen ihm folgen und dürfen ihn nicht aus den Augen verlieren. Wer weiß, was sonst passiert. Was kann es nur sein? Ich dachte schon ...“ Er stockte. Van Damm sah ihn scharf an.

„Was dachten Sie?“

„Ach nichts, es ist ja Unsinn. So ein Gedanke an willkürliche Mutation kreuzte mein Gehirn.“

„Sie sind genauso verrückt wie unsere Roboter“, fauchte Van Damm wütend. „Unmöglich!“

„Organisches Leben mutiert, wenn es einen bestimmten kritischen Punkt erreicht. Vielleicht hatte Thor ebenfalls diesen Punkt erreicht, auf mechanischer Basis. Er schuf einen Roboter, größer als er selbst es war und sein konnte. Und er ...“

„Dieses Ding“, sagte Van Damm und zeigte auf das Loch in der Wand, „ist kein Roboter. Es ist eine Maschine, zugegeben, aber keine denkende Maschine. Es enthält Energie, das steht fest. Unsere Aufgabe ist es nun, herauszufinden, woher diese Energie stammt und wie sie gespeichert wird.“ Er zögerte und fügte hinzu: „Ist es möglich, von Thors Gehirn eine Aufnahme herstellen zu lassen?“

Harnahan schüttelte seinen Kopf.

„Kurzschluß. Da ist nichts mehr zu machen.“

„Na ja. Trotzdem sollte es möglich sein, den Zweck des verdamnten Zylinders herauszufinden.“

„Er behandelt Stahl wie Butter“, knurrte Harnahan mutig. „Soviel wissen wir immerhin.“

„Und er bringt unsere Uhren zum Stehen“, sagte Van Damm und klopfte gegen das Gehäuse seines Chronometers. „Versetzen wir uns in die Lage des Roboters, dann gelingt es uns vielleicht, das Rätsel zu lösen.“

Harnahan gab keine Antwort. Er verließ den Keller und öffnete die Tür zum Nebenraum. Aber der geheimnisvolle Zylinder war bereits verschwunden.

Ein rundes Loch in der Decke gab die Antwort.

Der geheimnisvolle Gegenstand hielt sich in einem der Maschinenräume auf und tat nichts. Als Van Damm und Harnahan den weiten Saal betraten, standen die Arbeiter an ihren Werkbänken und starrten mit verblüffter Miene auf den blinkenden Zylinder, der reglos über ihnen in der Luft schwebte.

Der Vormann zeigte nach oben.

„Was ist das?“ verlangte er zu wissen. „Vielleicht eine neue Teufelei Luxinghams? So eine Art Bombe ...“

„Wie hat sich das Ding bisher verhalten?“

„Passiv. Nur die Drehbänke sind ausgefallen.“

Van Damm griff zu einer langen Stange und angelte nach dem Zylinder, der geschickt auswich, als könne er sehen und fühlen. Erst in einer Ecke gelang es Van Damm, ihn zu berühren. Nichts geschah, und auch das leise Summen blieb unverändert.

„Versucht die Drehbänke“, befahl Van Damm.

Sie waren und blieben ohne Strom.

Der Zylinder schien die Belästigungen leid zu sein, denn er schwebte auf eine metallene Tür zu und verschwand, ein Loch zurücklassend.

Harnahan und Van Damm rasten los und nahmen die Verfolgung erneut auf. Auf einem Balkon entdeckten sie hoch über sich den Flüchtling, der langsam und sicher an der Hauswand entlang nach oben stieg. hinein in den blauen Himmel. Etwa auf gleicher Höhe mit dem obersten Stockwerk des Wolkenkratzers verschwand er plötzlich.

Ein Regen von zersplittertem Glas wies den Weg.

„‘rauf!“ keuchte Harnahan. „Ich habe so ein Gefühl, als habe das verflixte Ding sich ausgerechnet Twills Büro ausgesucht.“

Joseph Twill war einer der Partner der Gesellschaft, der in der geläuterten Atmosphäre des obersten Stockwerkes lebte.

Es war genau, wie Harnahan es befürchtet hatte.

Der Zylinder saß auf dem wuchtigen Schreibtisch des Gewaltigen und brummelte vergnügt. Twill dagegen schien alles andere denn vergnügt. Er hockte in seinem Sessel, starrte mit aufgerissenen Augen auf den unheimlichen Ein-

dringling und schien darauf gefaßt zu sein, jeden Augenblick in die Luft zu fliegen.

Van Damm riß eine Pistole aus der Tasche.

„Besorgt mir einen Azetylenbrenner!“ befahl er und näherte sich dem Zylinder, der jedoch auf der Hut war. Ehe Van Damm feuern konnte, erhob er sich, zögerte eine Sekunde und ließ sich dann fallen. Mit überraschender Geschwindigkeit durchdrang er Tischplatte, Schubladen, Teppich und Fußboden und verschwand mit einem protestierenden Brummen.

Twill kam aus seinem Sessel hoch.

„Was war das?“ keuchte er. „Luxingham etwa ...?“

Harnahan erklärte und setzte beruhigend hinzu:

„Aber jetzt werden wir das Ding zerstören. Es besteht nicht aus Duraloy und wird schmelzen, sobald es in die Flammen eines Brenners gerät.“

Aber Twill hatte sich inzwischen von seinem Schrecken erholt.

„Warten Sie!“ rief er, als die beiden Männer das Büro verlassen wollten. „Zerstören Sie das Ding nicht eher, bis es unbedingt sein muß. Es könnte sich als sehr kostbar erweisen.“

„Wurden Sie verletzt?“ beugte Van Damm sich vor.

„Aber nein. Lediglich verlangsamte sich mein Herzschlag erheblich, als es vor mir auf dem Tisch saß. Später schien alles wieder normal.“

„Ich habe nichts an mir bemerken können“, meinte Harnahan.

„Also – wie gesagt: wenn es sein muß, vernichten Sie das Ding. Aber bedenken Sie, meine Herren, daß Thor ein

sehr intelligenter Robot war. Vielleicht finden wir heraus, wozu er den Zylinder konstruierte ...“

Draußen auf dem Gang sahen Van Damm und Harnahan sich vielsagend an. Dieser Twill hatte nicht unrecht, erkannten sie. Das Ding mochte von unschätzbarem Wert sein, denn schließlich hatte ein logisch denkender Robot es entwickelt. Es drang durch Metall und übte einen nicht zu definierenden Einfluß auf Twills Herz aus. Eins schien jedenfalls sicher: diese Erscheinungen waren niemals der Zweck von Thors Erfindung.

„Wenn wir herausfinden, was es alles vermag, könnte es uns gelingen, aus der Summe der Erscheinungen ein Fazit zu ziehen ...“, begann Harnahan, wurde aber von Van Damm unterbrochen, der zum nächsten Visifon geeilt war.

„Einen Augenblick – ich möchte wissen, wo das Ding geblieben ist.“

Sie erfuhren zwar nur die einzelnen Stationen, aber was dort geschah, ließ ihnen die Haare zu Berge stehen. Sämtliche Instrumente des großen Werkes spielten verrückt. Die Uhren waren stehengeblieben, während die Seismographen ein schweres Erdbeben direkt unten auf der Straße anzeigten. Wollte man dem Barometer Glauben schenken, raste ein Taifun durch die Stadt.

„Das ist doch unmöglich“, beschwerte sich Harnahan und war blaß geworden. „Das verteufelte Ding kehrt die Naturgesetze um.“

„Seien Sie nicht kindisch, Harnahan“. fuhr Van Damm ihn wütend an. „Wir haben es mit kalter, logischer Wissen-

schaft zu tun. Sobald wir den Schlüssel finden, wird alles ganz einfach sein. Warten Sie.“

„Was wissen wir denn von den Vorgängen im Gehirn eines Roboters? Thor kann etwas entwickelt haben, das wir niemals begreifen werden.“

„Kaum“, schüttelte Van Damm den Kopf. „Bisher hat der Zylinder keinen Schaden angerichtet und nur Dinge vollbracht, die auch uns möglich und verständlich sind ...“

Das Visifon brummte. Die Männer in Abteilung B-14 hatten sich plötzlich in Skelette verwandelt und waren dann ganz verschwunden. Selbstverständlich hatte der Zylinder damit zu tun.

„Jetzt reicht es!“ stellte Van Damm fest. „Ich werde den Brenner holen, dann fühle ich mich wohler.“

Als sie das Gerät endlich in den Händen hielten, ereilte sie die Nachricht, daß die verschwundenen Männer unbeschädigt zurückgekehrt seien. Aber der Zylinder besuchte inzwischen sämtliche Abteilungen des Werkes.

Eine Sekretärin fiel in Ohnmacht, als er die Bedienung ihrer Schreibmaschine übernahm. In einem anderen Raum wurde plötzlich die Schwerkraft aufgehoben, und der gewaltige Safe hing wie ein Luftballon an der Decke.

Harnahan sagte mit einem bitteren Unterton in der Stimme:

„Jetzt haben wir bereits einige Möglichkeiten. Das Ding hebt die Schwerkraft auf, macht Leute unsichtbar, kann Instrumente verrückt spielen lassen und besorgt Twill einen Herzanfall. Wenn Sie mich fragen, ich finde da keinen logischen Sinn heraus.“

„Meinen Sie vielleicht, mir erginge es besser?“ fauchte

Van Damm nervös und hing sich wieder an das Visifon. Die Nachricht kam aus der Kantine. Der Zylinder war dort gewesen und hatte die Milch sauer werden lassen.

„Das würde ich Luxingham mal gönnen“, stieß Harnahan giftig hervor. „Man müßte es kontrollieren können.“

„Vielleicht telepathisch,“, vermutete Van Damm. „Aber ich wage es nicht, ehrlich gesagt. Ein falscher Gedanke, und der ganze Kontinent löst sich in seine atomaren Bestandteile auf.“

„Vielleicht kann ein Roboter das Ding befehligen“, sagte Harnahan. Dann schnippte er mit den Fingern, und ein Leuchten huschte über seine Züge. „Natürlich, das ist ein Gedanke. Thor II ist so gut wie fertig. Lediglich die Energiequelle fehlt noch. Wenn wir schon nicht herausfinden, wozu das blödsinnige Ding gut sein soll, müßte es ein Roboter können. Ist doch logisch, nicht wahr?“

„Ziemlich“, gab Van Damm zögernd zu. „Aber damit begeben wir uns erneut in Gefahr. Möglicherweise hat Thor den Zylinder konstruiert, um damit die Menschheit zu vernichten und die Roboter zur herrschenden Rasse zu befördern.“

„Sie sind total verrückt geworden“, teilte Harnahan ihm mit. Kopfschüttelnd schob er Van Damm beiseite und gab einige Befehle an die betreffenden Stellen. In fünfzehn Minuten würde Thor II funktionsbereit sein.

Die Viertelstunde verging sehr langsam, obwohl sich allerhand ereignete. Der Zylinder schien es darauf abgesehen zu haben, jede einzelne Abteilung des Werkes aufzusuchen. Und überall machte er sich reichlich unbeliebt.

Eine wertvolle Ladung frisch eingetroffener Goldbarren

hatte sich nach seinem Auftauchen in gewöhnliches Blei verwandelt. Ein einflußreicher Kunde wurde während einer Verhandlung vor den Augen der entsetzten Sekretärinnen bis auf die Haut entkleidet. Die Uhren begannen wieder zu gehen – allerdings rückwärts. Und schließlich wurde Twill noch einmal in Angst und Schrecken versetzt. Der Zylinder verlieh dem Fassungslosen ein sanftes, rosa Glühen, das von innen zu kommen schien. Twill glühte noch einen ganzen Monat lang, zum Schrecken aller Menschen, die ihm begegneten.

Harnahan kaute nervös an seinen Fingernägeln, bis endlich Thor II erschien. Zusammen mit Van Damm eilten dann alle drei in den Keller, wo man den Zylinder zuletzt gesehen hatte.

Van Damm beobachtete den Roboter sehr aufmerksam.

„Er ist – eh – unterrichtet?“

„Ja. Thor II, du weißt, was wir von dir wollen?“

„Jawohl. Aber bevor ich das Gerät nicht gesehen habe, kann ich nichts darüber aussagen.“

„Das verlangt auch niemand.“ Van Damm grunzte mißbilligend, als ein blondes Mädchen schreiend an ihnen vorbeilief. „Ich nehme an, hier ist es.“

Er schritt voran. Niemand befand sich in dem verlassenen Raum, lediglich der Zylinder schwebte munter summend dicht unter der Decke. Thor II blieb dicht darunter stehen und betrachtete ihn mit schimmernden Linsen.

„Lebt es?“ hauchte Harnahan kaum hörbar.

„Nein.“

„Der Zweck?“

„Warte! Um ein Problem zu lösen, benötige ich die

Antwort. Und auf diese Frage hier kann es nur eine einzige Antwort geben ...“

Thor II trat noch ein wenig vor. Der Zylinder drehte sich, als habe er einen Impuls erhalten. Die Linse zeigte nun genau auf den Roboter.

Ein Instinkt warnte Harnahan. Er warf sich vor und prallte heftig gegen van Damm. Beide Männer fielen zu Boden und rollten hinter den Schreibtisch. Der Azetylenbrenner entglitt Van Damms Fingern und verursachte einige blaue Flecke auf Harnahans Bein.

Der Chefingenieur fühlte keinen Schmerz, denn die Vorgänge fesselten seine ungeteilte Aufmerksamkeit. Ein rosa Strahl kam aus der Linse des Zylinders und badete Thor II in seinem Licht. Das Summen wurde lauter, bösar-tiger und endete in einem schrillen Pfeifen. Dann blitzte es auf, eine Druckwelle hob die Platte des Schreibtisches ab und begrub die beiden Männer unter sich.

Harnahan fühlte es kaum. Mit dem Rücken hob er die Platte an und wartete, bis Van Damm hervorkriechen konnte. Dann folgte er. Noch ehe er auf seinen Füßen stand, erblickte er Van Damm, den Brenner in der Hand. Eine weiß-blaue Flamme schoß daraus hervor und hüllte den Zylinder ein. der keine Anstalten zur Flucht machte. Tropfen flüssigen Kupfers fielen zu Boden, dann polterte der Rest, verformt und harmlos, herab.

Van Damm schaltete den kleinen Flammenwerfer ab. Es war vollkommen still in dem Büro.

„So ein gefährliches Biest“, knurrte er und sah Harnahan triumphierend an. „Wir kamen gerade zur rechten Zeit.“

„Sehen Sie sich das an“, forderte Harnahan ihn auf und

zeigte dorthin, wo Thor II gestanden hatte. Der neue Roboter bestand nur noch aus einem Haufen zerschmolzenen Metalls und erinnerte stark an seinen unglücklichen Vorgänger.

Harnahan hielt die Hände schützend vor das Gesicht, als er näher trat und die noch glühenden Reste betrachtete. Ganz langsam überzog ein Grinsen sein ausgemergeltes Gesicht. Van Damm beobachtete die erstaunliche Veränderung mit Überraschung.

„Was ist denn mit Ihnen ...?“

Harnahan begann zu lachen. Es war ein hysterisches, haltloses Lachen.

„Es funktionierte!“ stieß er in einer mühsam eingelegten Pause hervor. „Der Zylinder erfüllte seinen Zweck – er funktionierte! Welcher Schock für die Gesellschaft ...“

Van Damm trat hinzu und packte den Chefsingenieur bei den Schultern. Unsanft rüttelte er ihn. Harnahan ließ sich ernüchtern. Er lächelte jedoch immer noch sanft, als er sagte:

„Ich – ich konnte es nicht verhindern. Van Damm. Es ist eben alles zu urkomisch.“

„Was ist urkomisch?“ wunderte sich Van Damm wütend. „Ich sehe nichts, was komisch sein könnte.“

Harnahan schluckte immer noch und schien Mühe zu haben, genügend Luft zu bekommen.

„Wir haben den toten Punkt erreicht, Van Damm. Begreifen Sie immer noch nicht, wozu der Zylinder bestimmt war?“

„Todesstrahlen!“

„Na, und wenn schon! Denken Sie nach, was Thor II sagte. Er sagte, es gäbe nur einen Weg, Zweck und Sinn des Zylinders herauszufinden. Erinnern Sie sich?“

„Na gut. Und?“

Harnahan grinste immer noch. Ab und zu entrang sich seiner Kehle ein glucksendes Geräusch.

„Logik! Wenden Sie Logik an, und Sie finden alle Fragen beantwortet. Damals, unsere ersten Roboter, wurden alle durch Sabotage vernichtet. Daraufhin entschlossen wir uns, unzerstörbare Roboter aus Duraloy herzustellen. Nun, der Sinn eines denkenden Roboters ist es, Probleme zu lösen. Es ist sein Lebenszweck, wenn ich so sagen darf. Und so ging alles gut, bis sie eben verrückt wurden.“

„Das weiß ich auch inzwischen“, meinte Van Damm ungeduldig. „Was hat das mit dem Zylinder zu tun?“

„Und zwar wurden sie deshalb verrückt“, fuhr Harnahan ungerührt fort, „weil sie auf ein Problem stießen, das unlösbar für sie sein mußte. Thor wurde vor das gleiche Problem gestellt, aber er löste es.“

Auf Van Damms Gesicht dämmerte das langsame Begreifen.

„Die Unzerstörbarkeit ...“, hauchte er kaum hörbar.

„Genau!“ nickte Harnahan. „Früher oder später mußte sich jeder Roboter die Frage stellen, ob es eine Möglichkeit gäbe, sich selbst zu vernichten. Sie sind ja so konstruiert, daß sie gewillt sind, auf jede Frage die Antwort zu finden. Und da es für diese Frage keine theoretische Antwort geben kann, muß die Praxis einspringen, jene Robots, die draußen in ihren Zementsärgen ruhen, standen vor dem gleichen Problem. Sie lösten es nicht und wurden verrückt.“

Thor war klüger ab sie. Aber es gab nur eine Möglichkeit, die Richtigkeit dieser Antwort zu prüfen: den Selbstmord.“

„Aber – Thor II ...“

„Genau das gleiche. Er wußte, daß der Zylinder bei Thor I erfolgreich funktioniert hatte, aber er wußte damit noch lange nicht, ob er es auch bei ihm tun würde. Roboter sind eiskalt und logisch und kennen keinen Selbsterhaltungstrieb. Und so probierte Thor II den Zylinder an sich selbst, um die Antwort auf die Frage zu finden, ob auch er zerstörbar sei. Nun, er erhielt die Antwort.“

Van Damm starrte lange gegen die leere Decke.

„Was sollen wir Twill sagen?“ wunderte er sich.

„Die Wahrheit, – was sonst? Wir sind auf einem toten Punkt angelangt. Alle unzerstörbaren Duraloy-Roboter werden sich eines Tages fragen, ob sie wirklich unzerstörbar sind, und dann werden sie entweder verrückt oder sie begehen Selbstmord, um es endlich zu wissen. Für sie gibt es keine andere Möglichkeit, sicher zu sein. Die ultimate Frage kennt nur eine ultimate Antwort: die Selbstvernichtung. Wem wir ihre Intelligenz herabsetzen, sind sie wertlos. Stellen wir sie nicht aus Duraloy her, kann Luxingham wie früher Sabotage betreiben. Roboter sind eine herrliche Sache, Van Damm, aber ihre kalte Logik treibt sie zum Selbstmord. Ich fürchte, wir werden Twill mitteilen müssen, daß wir in eine Sackgasse geraten sind.“

Van Damm stöhnte auf.

„Und Sie glauben, der Zylinder besaß keinen anderen Zweck?“

„Kaum“, nickte Harnahan und schritt zur Tür. Mit einem Bedauern betrachtete er dabei die traurigen Überreste von

Thor II. „Wir hätten diesen neuen Typ nicht Thor nennen dürfen“, stellte er fest und schüttelte den Kopf. „Irgendwie meine ich. Achill hätte besser gepaßt ...“

*Die Weltregierung ermöglichte der Robinc das Monopol für die Herstellung der Androiden. Aber Quinby war der Auffassung, daß nicht die äußere Form, sondern allein die Zweckmäßigkeit beim Bau der Roboter entscheidend sein sollte. Und, so begann der Kampf zwischen den beiden Gesellschaften, der von den Robotern selbst entschieden werden sollte.*

## **Die Androiden der Robinc**

**ROBINC**

**von H. H. Holmes**

Vielleicht glauben Sie, der Entschluß des Senats hätte uns den Weg geebnet und ein für allemal die Konkurrenz der Androiden ausgeschaltet. Dugg Quinby jedenfalls glaubte es, aber der Gute war stets zu optimistisch gewesen.

Ich entsinne mich noch sehr gut jenes Vormittags, da der Senator uns aufsuchte, um die glückliche Botschaft zu überbringen.

„Der Antrag ist angenommen“, verkündete er zufrieden, was Quinby ein frohes Lächeln entlockte, während ich skeptisch blieb. „Die Produktion der Gebrauchsform-Roboter kann verstärkt anlaufen Besten Dank auch für den Mixer – er ist mein größter Schatz.“

„Sie werden dem Senat sicher erklärt haben, welche Vorteile es hat, wenn unsere Roboter die spezielle Form ihres Aufgabenbereiches besitzen und ...“

„Unsinn!“ zerstörte der Senator die Hoffnungen des Chefs. „Der Antrag wurde nur deshalb angenommen, weil ich ihn unterstützte. Das hat nichts mit Korruption zu tun,

meine Herren, aber Politik ist schon immer ein zwiespältiges Geschäft gewesen. Nur mit dem Unterschied, daß wir heute unsere Unterstützung den Kräften leihen, die das Wohl der Menschheit wünschen.“

Ich hörte nicht aufmerksam zu. denn das Wohl der Menschheit war nicht gerade mein Hobby. Quinby und der Senator waren *für* die Gebrauchsform-Roboter – kurz Usoforms genannt –. weil sie einen Aufschwung der Zivilisation versprochen. Ich war dabei, weil eine Menge für mich dabei darin schien. Seit Jahrhunderten bereits basierte die menschliche Zivilisation auf Robotern. Und zwar auf Robotern, die dem Menschen nachgebildet waren, also Androiden. Quinbys Usoform – Q. U. R. – konstruierte Roboter, die so geformt waren, daß sie ihrer unmittelbaren Aufgabe entsprachen, ohne auf die menschliche Gestalt Rücksicht zu nehmen. Diese denkenden Menschen gefährdeten die gesamte Androiden-Industrie und stellten die größte Sensation seit der Entwicklung des Zwergenhaus-Gehirns dar.

Eine Anmeldung unterbrach meine Gedanken.

Mister Grew wollte Mister Quinby sprechen.

Der Senator zog die Stirn in Falten.

„Der Chef der Robinc (Robots Incorporated)? Der glaubt ohnehin, er beherrscht das irdische Empire. Nun, dieses Zusammentreffen mußte einmal stattfinden, und ich bin ganz froh, dabei sein zu können.“

Der Präsident der Robinc war ein alter Mann mit silbernem Haar und einem freundlichen Lächeln in dem traurigen Gesicht. Er nickte dem Senator. Quinby und mir zu, ehe er sich setzte.

„Sie sind dabei, die Robinc zu vernichten“, sagte er freimütig, „und damit das Lebensblut des Reiches aufzusaugen.“

Der Senator schüttelte den Kopf.

„Schöne Worte, aber ohne Sinn“, tadelte er. „Nicht aufsaugen, sondern nur erneuern. Wir benötigen frisches Blut, und Mr. Quinby gibt es uns.“

„Ich kann mich wehren“, murmelte der alte Mann leise.

„Glaube ich kaum, Sir“, eröffnete ihm der Senator. „Vergegenwärtigen Sie sich noch einmal die Situation: in den letzten Monaten häufen sich die Versager bei den Androiden. Und das nur deshalb, weil Sie darauf bestehen, die menschliche Form für Roboter beizubehalten, ganz gleich, welchen Zwecken sie dienen sollen. Sie müssen doch zugeben, daß die Betriebssicherheit bei Ihnen auf Kosten der äußeren Form geht.“

„Der Mensch ist an diese Form gewöhnt. Er wird sich kaum umstellen wollen.“

„Man wird es aber tun müssen, will man weiterhin Roboter benutzen. Bedenken Sie nur den einen Punkt: Mineralien sind knapp, und die Usoforms benötigen im Vergleich zu den Androiden nur etwa ein Drittel der knappen Rohstoffe. Hier spielt keine Konkurrenz eine Rolle. Es geht lediglich darum, das für uns Beste zu unterstützen.“

„Und das Alte, Bewährte, wird einfach zur Seite gestoßen?“

Quinby sagte freundlich und nachsichtig:

„Ich gestehe, daß wir Ihnen Unrecht tun, Mr. Grew, aber auf der anderen Seite geht es um größere Dinge als Sie.“

„Danke“, erwiderte Grew. Seine Stimme war eiskalt.

„Ich würde mich nicht wohl in meiner Haut fühlen“, fuhr Quinby fort, „wenn wir Sie einfach abschieben würden. Darf ich Sie also bitten, sich mit uns an einen Tisch zu setzen? Ich bin überzeugt, wir werden Mittel und Wege finden ...“

„Sir!“ Sanford Grew war aufgestanden. „Ich bin es nicht gewohnt, eine Gnade von Strohpuppen anzunehmen. Ich habe nur eine Forderung zu stellen.“ Er wandte sich an den Senator. „Ich verlange, daß dieser lächerliche Beschluß des Senats rückgängig gemacht wird, der Robinc seiner herkömmlichen Monopolrechte beraubt.“

„Tut mir leid, Mr. Grew, aber das ist unmöglich.“

Sein Haar war immer noch silbern und sein Lächeln freundlich, als er zu uns sagte:

„Dann wissen Sie auch, daß das Krieg zwischen uns bedeutet?“

Ohne eine Antwort abzuwarten, verließ er das Büro. Sehr wohl fühlte ich mich nicht in meiner Haut. Es ist zwar ganz nett, einen einflußreichen Posten innezuhaben, aber ein Krieg mit der mächtigen Robinc schien mir nicht gerade das zu sein, was ein Arzt zum Wohlbefinden eines Patienten normalerweise verordnet.

„Der arme, alte Mann“, murmelte Quinby ergriffen.

Der Senator warf ihm einen erstaunten Blick zu.

„Kein Wunder, daß er so erregt war. Es ist nicht nur die Gewißheit, an Einfluß zu verlieren. Gestern versagte sein Androidenkoch. Und Sie wissen ja, wie sehr er an Diät gebunden ist. Er darf keine Konzentrate zu sich nehmen.“

Quinby strahlte plötzlich.

„Vielleicht könnten wir ...“

Der Senator lachte.

„Hoffen Sie. daß die Rückkehr zu den Konzentraten ihn umbringt. Solange er lebt, werden Sie kaum über ihn siegen.“

Quinby und ich schlenderten kurz darauf zur Bar, Sunspot genannt. Dort waltete Guzub, der größte Barkeeper aller Zeiten, seines erfreulichen Amtes. Guzub war Marsianer, und seine vielen Tentakel kamen ihm bei Ausübung seines Amtes sehr zustatten.

„Hallo“, machte Guzub und brachte uns Milch und Whisky. „Was macht das Geschäft?“

„Arger mit Grew“, knurrte Quinby. „Kannst du kochen?“

Der Marsianer schüttelte den Kopf.

„Mir genügen die Konzentrate.“

„Mir nicht. Ich bin sie leid. Ich habe mir auch schon Gedanken darüber gemacht wie so ein Usoform-Koch aussehen müßte.“ Er wandte sich an mich, zog Papier und Schreibstift aus der Tasche und begann zu zeichnen. „So etwa müßte er konstruiert sein. Eine Menge von Armen und statt der Füße Gleitschienen. Jeder Arm hat seine spezielle Funktion. Ein Thermometer zum Beispiel befindet sich am unteren Ende des einen. Oder warum soll ein Roboterkoch die Speise zum Probieren an den Mund führen? Wir bauen in eine Hand komplette Geschmacksorgane ein – einfach, nicht wahr?“

Ich nickte, während Quinbys Stift die neue Maschine auf das Papier zauberte. Er sagte:

„Jetzt weiß ich auch, warum die bisherigen Köche nie-

mals ein wirklicher Erfolg wurden. Ihnen fehlte der Verhaeren-Faktor im Gehirn.“

Diese Erfindung befähigt den Roboter, selbständige Handlungen vorzunehmen. Zum Beispiel baut man ihn bei Robots ein, die von den Verlagen eingestellt werden, die monatliche Produktion an Unterhaltungsromanen zu erzeugen.

„Natürlich, das ist es. Ein Koch ist ebenfalls ein Künstler, der selbständig schaffen soll. Wir werden unserem Koch dieses Denken ermöglichen und ihm alle Werkzeuge geben, die er zur Ausübung seines Berufes benötigt. Wenn Grew erst einmal sein natürliches Steak im Magen hat, von unserem Usoform gebraten ...“

Eine gute Idee, wenn ich auch den Erfolg bezweifelte. Ein Mister Grew ließ sich nicht bestechen, dazu war er zu stolz. Während also Quinby sich mit der Konstruktion seiner neuen Errungenschaft herumschlug, vollendeten Mike Warren und ich den bereits begonnenen Rutengänger, der bald in aller Öffentlichkeit vorgeführt werden sollte.

Drei TV-Ansager hatte ich bereits auf unsere Seite gebracht, und die Aufträge stapelten sich, Quinby war zufrieden und schickte das erste Modell seines Kochroboters mit besten Empfehlungen zu Sanford Grew, gleichzeitig fügte er eine Einladung bei, den morgen stattfindenden Test zu besuchen.

Und so kam der große Tag heran.

Natürlich war es unsere Absicht, eine Demonstration zu veranstalten, mit der kein Android konkurrieren konnte. Zum Glück half uns Mikes Schwager, dem Rutengänger einen Empfänger einzubauen, der Wasser auf größte Ent-

fernung aufzuspüren vermochte. Wenn er funktionierte, war die Robinc erledigt.

Ein weites Feld war vorbereitet worden. Bars und zwei Musikkapellen verliehen dem Platz das Aussehen eines Jahrmarktes.

Wir saßen in unserer Kabine. Mike. Quinby und ich. Mike hielt in den Händen einen Drei-Planeten-Cocktail, eins der schärfsten Getränke überhaupt. Vor Aufregung vergaß er zu trinken.

Sanford Grew betrat unsere Kabine mit einem freundlichen Lächeln. Er streckte dem fassungslosen Quinby die Hand hin und sagte:

„Sir, ich habe gerade zu Mittag gegessen.“

Quinby erhob sich strahlend.

„Sie meinen, mein Usoform-Koch hat ... ist ...“

„Jawohl, er hat! Und er ist der großartigste Koch, den ich je in meinem Leben kennenlernte. Diese verdammten Konzentrate machen unser Leben zur Hölle. Darf ich der Demonstration hier in Ihrer Kabine beiwohnen?“

Quinby nickte beglückt und stellte ihm Mike, unseren Werkmeister, vor. Bevor wir jedoch die begonnene Unterhaltung fortsetzen konnten, ertönte die Stimme des Senators über die Lautsprecher. Er sprach nicht sehr viel, betonte aber die Wichtigkeit der Vorführung und lobte die Usoform über den grünen Klee. Noch während seiner kurzen Rede wurde der Rutengänger an den Rand des Geländes gebracht.

Er sah überhaupt nicht wie ein Roboter aus, sondern mehr wie ein Duralitkasten auf Raupenbändern. Und doch war das Ding ein richtiger Roboter. Es besaß Augen, ein

Gehirn und eine beschränkte Denkfähigkeit. Wo der Rutengänger in erreichbarer Tiefe Wasser fand, hielt er an und steckte einen Metallpfahl in die Erde.

Als der Senator schwieg, beugte sich Quinby vor und sagte in das Mikrophon:

„Suche Wasser!“

Sofort setzte sich der Rutengänger in Bewegung. Nur der Senator wußte, wo und in welcher Tiefe sich hier Wasser befand. Der Usoform kroch dahin, zögerte an manchen Stellen für Sekunden, rollte dann weiter.

Plötzlich blieb er stehen.

Ich kannte den Mechanismus genau. Jetzt würde sein Gehirn das Vorhandensein von Wasser registrieren und weiterleiten. Der spitze Metallpfahl würde von einem Magneten gelöst und in die Erde gestoßen werden. Alles war ganz einfach.

Dann aber erfolgte die Explosion.

Als ich die Augen öffnete und durch die herabregnenden Trümmer zu blicken vermochte, war auf dem Feld nichts anderes als ein riesiger Krater. Der Rutengänger war verschwunden.

Quinby wußte sofort, was geschehen war.

„Jemand muß den Pfahl mit einer Sprengladung versehen haben“, murmelte er kaum hörbar. „Sabotage.“

Sanford Grew nickte und erhob sich.

„Sehr logisch, junger Mann. Aber ich fürchte, man wird allgemein der Auffassung sein, daß die Usoform-Roboter nicht sehr viel taugen. Auf Wiedersehen.“

Mit einem freundlichen Lächeln zog er sich zurück.

Ich konnte Mike nur zurückhalten, indem ich den Drei-

Planeten-Cocktail in seinen Hals schüttete. Das machte ihn für eine Zeit kampfunfähig.

„Du hast ihn also überzeugt?“ fuhr ich Quinby wütend an. „Konstruiere einen Umformer, rate ich dir, der Androiden in Usoform-Roboter umzuformen versteht.“

Die Q. U. R. erreichte in dieser Woche ihren Tiefstand. Aber ich wußte nicht, daß gerade meine oben angeführte Bemerkung für das Schicksal unserer Firma von entscheidender Bedeutung werden sollte.

Doch heute ahnte das noch niemand.

Die Explosion des Rutengängers brachte uns einen harten Rückschlag, wenn wir auch erklärten, es handele sich um Sabotage. Der Senator half uns, wo er nur konnte, aber zwei von den drei TV-Ansagern schwenkten um zu Robinc. Niemand wollte mehr Usoform kaufen, weil jeder befürchtete, sie könnten damit in die Luft fliegen.

Da brachte uns erst einmal Guzub auf einen guten Gedanken.

„Was immer auch geschieht. Freunde, in die Bar kommt ihr immer gelaufen. Was geht daraus hervor? Der Mensch muß trinken und essen und ...“

Quinby sah auf.

„Mit der dritten Möglichkeit läßt sich im Augenblick nicht viel anfangen, aber essen und trinken ... Guzub, du hast doch viele Freunde unter den anderen Barkeepern der Stadt?“

Der Marsianer rollte mit den Augen, was soviel wie eine Bejahung sein sollte.

„Dann höre genau zu, was ich meine ...“

So begann unsere Kampagne, die schließlich dafür sorg-

te, daß Grew die Nerven verlor. Dabei war alles so einfach. Innerhalb von vierzehn Tagen befand sich in jeder fünften Bar ein Usoform-Mixer, während der dazugehörige Mar-sianer die Bestellungen der Kunden entgegennahm. Er erklärte die Funktionsweise des Roboters und überreichte den zufriedenen Gästen die Drinks. Dabei betonte er, daß der Usoform sabotiert worden sei, als er explodierte. Man bestellte mehr Drinks und bewunderte den Arbeitsvorgang des Roboters, dessen Körper den eigentlichen Mixer darstellte.

Mittlerweile reisten Vertreter mit Usoform-Köchen durch die Stadt und boten kostenlos natürlich bereitete Speisen an. Es gab nämlich keine Familie, in der nicht der Mann wenigstens einmal in der Woche verlangte, ein richtiges Steak zu essen. Man zitierte die guten alten Zeiten und die grandiosen Kochkünste der Mutter. Und das hört keine Frau sehr gern. Also nahm man lieber einen Usoform in Kauf, als weiter von dem Gemurmel unzufriedener Ehegatten belästigt zu werden.

Es ging wieder bergauf mit der Firma, bis ich eines Tages Sunspot betrat und feststellte, daß wir Besuch hatten. Sanford Grew lächelte mir entgegen und sagte zu Guzub:

„Brandy – aber den ältesten.“

Quinby schien auf mich gewartet zu haben.

„Nun?“ machte er und sah Grew erwartungsvoll an.

„Gentlemen“, antwortete der alte Fuchs mit den silbernen Haaren, „ich bin gekommen, um einen letzten Appell an Sie zu richten.“

„Sie können Ihren Appell behalten und sich ...“, begann ich, wurde aber von Quinby unterbrochen.

„Still, lasse mich das machen! Ja. Sir?“

„Ich möchte einen Appell an Ihr Gewissen richten“, fuhr Grew fort. „An Ihr Gewissen als Bürger des Irdischen Empires.“

„Wir haben ein gutes Gewissen“, eröffnete ihm Quinby.

„So?“ bezweifelte Grew das stark. „Trotz des etwas schiefliegenden Antrages beim Senat? Der Entschluß des Senates beraubt mich meines Monopols, zugegeben. Aber: Sie vergessen, meine Herren, daß dieses Monopol ein für allemal verhinderte, daß Roboter einem Menschen ein Leid zufügten. Sie haben diese wirksame Kontrolle vereitelt.“

Quinby lachte höhnisch auf.

„Das ist alles? Machen Sie sich keine Sorgen, Sir, auch die Usoform-Roboter besitzen einen Sicherheitsfaktor, der sie davon abhält, den Menschen anzugreifen, wenn Sie das meinen.“

„Ich weiß nicht, ob Sie sich aufkaufen lassen, aber ich glaube nicht. Verhandeln kann ich ebenfalls nicht mit Ihnen ...“

„Das Recht ist auf unserer Seite!“

Grew erhob sich. Er lächelte wieder sanft.

Wir sahen ihm nach.

„Dann verbleibt mir noch ein einziges Mittel“, verkündete er und schritt erhobenen Hauptes davon.

„Ein einziges Mittel?“ sann Quinby vor sich hin. „Das bedeutet ...?“

Ich nickte wortlos.

Es ging alles viel schneller, als wir jemals geahnt hatten.

Als wir die Bar verließen, umspannten mich von hinten

die unnachgiebigen Duralitarmer eines Androiden. Ein Knie preßte sich gegen meinen Rücken und erstickte jeden Widerstand.

Quinby war weniger vernünftig und das Ergebnis waren ein gebrochener Knöchel und einige Hautabschürfungen.

Dann tasteten stahlharte Finger meinen Hinterkopf ab, fanden, was sie suchten und drückten zu. Um mich herum wurde es total schwarz, und ich verlor die Besinnung.

Als ich zu mir kam, befand ich mich in einer Art Werkstatt. Neben mir war Quinby, genau wie mit einer Kette an die Steinmauer gefesselt. Ein Android bewachte uns.

Quinby sprach ihn an und fragte:

„Was wird mit uns geschehen?“

„Sobald ich meinen nächsten Befehl erhalte“, antwortete der Roboter mit seiner ausdruckslosen Stimme, „werde ich euch beide töten.“

Ich versuchte, möglichst unbeteiligt auszusehen, aber es gelang mir nicht.

„Sein letztes Mittel“, knurrte Quinby.

Ich nickte. Dann erblickte ich einen Hoffnungsschimmer.

„Aber das ist doch unmöglich. Quinby! Grew hat in allen seinen Robotern den Sicherheitsfaktor einbauen lassen. Sie können keinen Menschen angreifen, selbst dann nicht, wenn sie den Befehl dazu erhalten.“

„Anscheinend ein Irrtum“, schüttelte Quinby sein Haupt. „Du hast vergessen, daß Robinc die Roboter für die Armeen baut, die offensichtlich mit diesem Sicherheitsfaktor nicht viel anfangen können. Einige Exemplare hat er zu seinem persönlichen Bedarf zurückbehalten.“

„Wann wirst du endlich einmal deine Ruhe verlieren? Gedenkst du etwas für unsere Rettung zu tun – und was?“

„Aber sicher. Oder glaubst du, ich würde es zulassen, daß ein Android die Zukunft der Q. U. R. gefährdet?“

Ich dachte an meine eigene Zukunft, verzichtete aber darauf, sie als Argument anzuführen. Kalte Furcht kroch über meinen Rücken, als ich die Hand des Androiden betrachtete, die über dem Holster mit der Pistole hing. Wann würde er seinen nächsten Befehl erhalten?

Quinby betrachtete ebenfalls die Revolvertasche.

„Du bist ein guter Schütze?“ fragte er den Roboter.

„Der beste, den Robinc je herstellte.“

Das hatte nicht viel zu bedeuten, denn jeder Roboter war so konstruiert, daß er von sich glaubte, das bestgelungene Modell zu sein. Dadurch wurde ihr Selbstbewußtsein gestärkt.

Quinby griff mit seiner ungefesselten Hand vor und nahm einen Plastikuntersatz vom Tisch.

„Wenn wir schon warten müssen, warum zeigst du uns nicht ein wenig von deiner Schießkunst?“

Der Roboter nickte, und Quinby warf den Untersatz in die Höhe. Der Roboter griff zur Waffe, aber die Pistole klemmte im Holster. Er brachte sie nicht heraus.

Quinby mußte bemerkt haben, daß die Ledertasche während des Kampfes eingerissen war und hatte darauf seinen Plan aufgebaut. Er sah eine Weile zu, wie sich der Roboter abmühte, die Pistole aus der Tasche zu ziehen, dann sagte er wohlwollend:

„Mein Freund war früher einmal bei Robinc beschäftigt.“

Wenn du seine Hände losbindest, wird er dir helfen, den Schaden zu beheben.“

Der Roboter mit dem menschlichen Gesicht zog die Stirn in Falten. Er wünschte die Reparatur, aber er war auch kein Narr, Schließlich befreite er meine Hand von der Kette, schloß aber dafür meinen Fuß an. Außerdem achtete er auf jede meiner Bewegungen.

Ich besserte den kleinen Schaden mit dem vorhandenen Werkzeug aus. ohne recht zu wissen, was Quinby beabsichtigte.

„Kommt das öfter vor?“ erkundigte sich Quinby.

„Leider.“ In der Stimme klang Bedauern. Ich wußte, daß die Androiden Wert darauf legten, möglichst fehlerlos zu funktionieren. „Viel zu oft.“

Quinby nickte.

„Der Fehler liegt darin, daß du eine Pistole benutzen mußt.“

„Ich bin Soldat“, wurde ihm erwidert. „Selbstverständlich muß ich eine Pistole benutzen.“

„Du verstehst mich falsch. Ich meine, es ist ein Fehler, eine Pistole zu benutzen, wo du selbst eine solche sein könntest. Verstanden?“

Der Roboter begriff. Er starrte mich an.

„Könntest du eine Waffe in meinen Arm einbauen, so daß ich viel schneller schießen könnte?“

„Selbstverständlich. Gib mir deine Pistole ...“

Er wich mißtrauisch zurück. Dann sah er sich suchend um. fand eine zweite Waffe, entlud sie und reichte sie mir.

Es war ein lausiger Job. denn die Zeit drängte, und ich schwitzte vor Angst. Das Werkzeug hätte besser sein

können und außerdem fehlte mir eine nette, kleine Zeichnung. Aus dem Kopf zu arbeiten war nie mein Fall gewesen.

Aber es gelang, ich baute den Lauf und das Schloß in seinen Arm ein und verband die entsprechenden Nerven so, daß die frühere Bewegung des Zeigefingers jetzt den Abzug betätigte.

Der Roboter lud. Ich trat zurück, während Quinby den Untersatz erneut in die Höhe warf. Nie in meinem Leben sah ich einen schnelleren und besseren Schuß.

„Nun?“ machte ich. „Wie war es?“

Der Roboter hätte einfach sagen können: gut. Aber er ließ eine derartige Lobrede von Stapel, daß mir angst und bange wurde.

Quinby wollte etwas sagen, aber ich ließ ihn nicht zu Wort kommen. Ich legte dem Roboter meine freie Hand auf die Schulter.

„Wir können noch eine Verbesserung einbauen. Haben wir gleich ...“

Er wehrte sich nicht, als ich seinen Arm abmontierte und dann sagte:

„So, und nun möchten wir hier raus!“

Er zögerte überrascht. Dann griff er nach seiner anderen Waffe.

„Aber, aber!“ warnte ich ihn. „Du sollst uns töten, aber erst dann, wenn der Befehl dazu erteilt wird. Allein kannst du dir den Arm nicht wieder anflicken, also wird man dich so demoliert vorfinden. Keine große Ehre für einen Soldaten. Bringe uns hinaus, dann werden wir dich umbauen, mit zwei Feuerarmen ausstatten und so zum schnellsten und

besten Schützen der Robbie machen. Nun. was hältst du davon?“

Er dachte ernsthaft nach, und die Erinnerung an seinen perfekten Schuß half uns. Hinzu kamen das Selbstbewußtsein und der Stolz. Beides aber bewirkte, daß die Androiden mit einer einmal erkannten Schwäche niemals zufrieden sein konnten.

Er willigte ein.

Von nun an wagten wir uns kaum noch aus der Fabrik heraus.

Quinby arbeitete an einer neuen Erfindung, von der er uns keine Mitteilung machte. Tag und Nacht hielt er sich im Labor auf und ließ niemanden zu sich. Der zum Scharfschützen gewordene Android war seine Leibwache geworden. Crew würde den Diebstahl niemals anzeigen, denn er besaß kein Recht, derartige Roboter überhaupt zu besitzen.

Das Werk stellte weiterhin Barkeeper, Köche und Rutingänger her, die auch ihren Absatz fanden. Aber Grew schlief nicht. Seine Agenten schafften es, stark verdünnte Gifte unter die Speisen und Getränke zu mischen, die von unseren Usoform-Robotern hergestellt wurden. Den Leuten wurde es schlecht, und sehr bald kursierte das unsinnige Gerücht, unsere Roboter verdürben die Lebensmittel bei der Zubereitung.

Mike beschwerte sich eines Tages bei mir.

„Es ist sinnlos geworden“, knurrte er wütend. „Zwei ganze Bestellungen in dieser Woche. Wenn das so weitergeht, können wir den Laden schließen.“

„Den Teufel werden wir tun!“ fuhr ich ihn an.

„Wenn du mich aufmuntern willst, muß das überzeugender geschehen. Ich gehe jetzt in die Bar und trinke drei Cocktails von der umwerfenden Sorte. Wenn Grew mich kidnappen will, soll er das ruhig tun.“

In diesem Augenblick traf die Depesche des Senators ein.

Sie lautete folgendermaßen:

„Ich kann dem Druck der Öffentlichkeit nicht mehr länger widerstehen. Man verlangt die Rückgabe aller Rechte an Robinc. Wenn Quinby keinen Ausweg findet, ich kenne keinen.“

Jetzt hatte ich aber genug.

„Gehen wir zu Quinby Mike. Wenn er nicht aufmacht, schlagen wir die Tür ein.“

Wir kamen nicht weit.

Quinby trat gerade aus dem Labor, als wir es erreichten. Er warf einen flüchtigen Blick auf das Telegramm des Senators, zuckte die Achseln und sagte: „Geschafft! Ich habe es geschafft! Kommt mit und seht euch den größten aller Usoform-Roboter an, der entwickelt wurde. Ihr werdet staunen.“

Das taten wir dann allerdings.

Mit offenem Mund starrten wir auf den „größten aller Usoform-Roboter“, der in Wirklichkeit nichts anderes zu sein schien als ein ganz gewöhnlicher Android.

Mike wandte sich wortlos um und ging zum Sunspot, um seine Drohung wahrzumachen. Ich selbst hielt Quinby für übergeschnappt. Aus diesem Grunde hörte ich auch nicht richtig zu, als er mir die Sache zu erklären versuchte. Ich selbst hätte ihn auf die Idee gebracht, betonte er.

Wortlos sah ich zu, wie er den Usoform-Androiden davonschickte und ihm sogar unseren Wachroboter mitgab. Wir waren ohnehin fix und fertig. Erst recht, wenn Quinby verrückt geworden war.

Aber ich kam an diesem Tag nicht viel zum Nachdenken.

Fast pausenlos erhielten wir Besuch von Androiden, die irgendwelche Reparaturen wünschten. Und zwar recht ausgedehnte Reparaturen, die sie in gewissem Sinne zu Usoforms machten. Es hatte den Anschein, als wollten alle Androiden auf einmal perfekt sein.

Ich setzte jeden Mann und jeden Roboter ein, die Wünsche der seltsamen Kundschaft zu erfüllen.

Gegen Nachmittag erst fiel mir das Ungewöhnliche an der Situation auf. Sicher, auch früher waren hier und da ähnliche Aufträge erfolgt, aber niemals in solcher Masse. Ich begann nachzudenken, und endlich traf mich die Erkenntnis der Wahrheit wie ein Schlag. Die letzten drei Androiden waren brandneu gewesen, erst gestern aus den Werken der Robinc gekommen. Der erfolgte Umbau hatte sie zweifellos in Usoforms verwandelt.

Als ich dem letzten den Arm abmontiert und dafür einen Steinbohrer eingesetzt hatte, eilte ich zu Quinby, der dabei war, einem Soldaten Infrarotlinsen einzumontieren. Er sah auf und lächelte.

„Na, endlich kapiert?“ erkundigte er sich freundlich.

„Schon“, gab ich zu. „Aber ich weiß immer noch nicht, wieso das geschehen konnte. Wie ...?“

„Ich habe nur deinen Rat befolgt. Oder warst nicht du es, der mir vorschlug, einen Umformer zu konstruieren?“

„Ich werde ja wohl nicht viel zu erklären haben?“ fragte Quinby später, als wir im Sunspot zusammensaßen. Guzub fühlte sich geehrt, denn zum ersten Male besuchte auch der Senator sein bescheidenes Etablissement.

„Besser doch“, forderte ich ihn auf. „So klug bin ich nicht.“

„Na gut“, seufzte Quinby. „Du hast immer behauptet, ich verstünde viel von Robotern, aber nichts von Menschen. Vielleicht hattest du recht, aber ich konnte nun mal nicht begreifen, daß man die Vorteile der Usoform nicht einsah. Grew gab sich zuviel Mühe mit der Gegenpropaganda. Also beschäftigte ich mich damit, nicht die Menschen, sondern die Androiden umzustimmen. Mit Hilfe eines Usoform-Umformers.“

Er mußte natürlich wie ein Android aussehen, ganz klar, sonst wäre er kaum akzeptiert worden. Ich mußte ihn so stark bauen, daß er im Falle einer tätlichen Auseinandersetzung stets der Überlegenere blieb. Und zum erstenmal gab ich einem Roboter die Fähigkeit, überzeugend zu wirken und selbständig zu denken. Die Leibwache, die ich ihm mitgab, war gewissermaßen sein Modell, an dem er seine Überredungskünste demonstrieren konnte. So ausgerüstet also schickte ich ihn nach Robinc – und da er eben als Umformer gedacht war, formte er die Androiden dort um. Er überzeugte sie davon, daß Usoforms besser waren als einfache, fehlerhafte Androiden.“

Der Senator grinste.

„Gut gemacht. Quinby. Hättest du die Aktion nicht abgeblasen, gäbe es in wenigen Monaten keine Androiden mehr. Die Robinc wäre zusammengebrochen wie ein Kartenhaus.“

„Und Grew?“ fragte ich. „Was ist mit ihm?“

„Ich glaube, er hat sich mit seiner Niederlage abgefunden. Er sagte mir, daß er sich nun ganz seinem zweiten Hobby widmen wolle. Zusammen mit dem Usoform-Koch will er sich in die Berge zurückziehen und sich – wie er behauptet – an Steaks und echten Schnitzeln zu Tode essen.“

„Ich kann mir einen angenehmeren Tod vorstellen“, murmelte Mike, der als sparsamer Esser bekannt war.

Der Senator klopfte Quinby auf die Schultern.

„Die Statistik beweist, daß wir von nun an eine Menge Rohmaterial einsparen können. Wissen Sie, daß Sie nun der wichtigste Mann des Empires geworden sind, Quinby?“

„Und das alles“, fügte ich hinzu, „weil die Androiden noch ehrgeiziger sind als die Menschen. Sogar noch ehrgeiziger als der alte Sanford Grew.“

*Der Roboter wurde die rechte Hand des Menschen. Sein selbständiges Denkvermögen jedoch vergrößerte die Gefahr, daß er sich eines Tages gegen seine Erschaffer wandte. Er konnte außer Kontrolle geraten und genau das tun, was er tun wollte ...*

**Das Licht**  
**BURNING BRIGHT**  
**von John S. Browning**

Durch die meilenlangen Korridore des unterirdischen Atomkraftwerkes flüsterte die eindringliche Stimme auf-fordernd:

„Mister Ferguson! Sie werden im Hospital des Werkes verlangt. Kommen Sie sofort zum Hospital ...“

Männer sahen auf und blickten fragend auf die halbver-borgenen Lautsprecher. Es konnte nichts Gutes bedeuten, wenn der Sicherheitsingenieur zum Hospital zitiert wurde.

Sie alle lebten in ständiger Furcht, aber niemand wollte es je zugeben. Auch Ferguson machte keine Ausnahme. Und vielleicht auch die Roboter nicht.

Ferguson hörte die suchende Stimme nicht, denn in dem Raum, in dem er sich gerade befand, hatte man den Laut-sprecher zwecks Reparatur entfernt. Hätte er sie jedoch vernommen, wäre ihm der kalte Schweiß ausgebrochen, und er wäre im Dauerlauf zum Hospital geeilt. Wenn der Sicherheitsingenieur verlangt wurde, so bedeutete das den Tod – für irgend jemand.

Ferguson also wußte nicht, daß es mal wieder so weit war. Im Augenblick war er ohne jede Unruhe, soweit ein

Mensch in einem Atomkraftwerk überhaupt ohne Unruhe sein konnte.

Während Ferguson auf die dicke Bleitür starrte, die von Technikern mit äußerster Sorgfalt zum Öffnen vorbereitet wurde, um die strahlungsverseuchten Roboter herauszulassen, wurden ihm zwei Gründe klar, die ständig dafür sorgten, daß er hier niemals Ruhe finden könnte. Der erste war das Vorhandensein der Roboter und der zweite die tobende Hölle atomarer Umwandlungsprozesse jenseits der Bleitür. Außer Ferguson waren noch drei Männer in dem Raum anwesend: zwei Techniker, die mit dem Öffnen der Tür beschäftigt waren, und der UN-Vertreter, dessen Aufgabe es war, verantwortungsvoll darüber zu wachen, daß die Gehirne der Roboter – bestehend aus Smithers Substanz mit dem Erinnerungsvermögen – in das Säurebad fielen und mit Sicherheit vernichtet wurden. Nur die Roboter waren in der Lage, innerhalb der Strahlungshölle zu arbeiten, ohne direkten Schaden zu nehmen.

Wenn die Roboter durch die Bleitür die dahinterliegende atomare Hölle betraten, war stets ein UN-Vertreter anwesend, um ihre Zahl zu überprüfen und das Versiegeln des einzigen Zuganges zu überwachen. Und wenn man sie dann später wieder herausließ, halbzerfallene und strahlungsverseuchte Metallwracks, in denen nur das Gehirn lebendig geblieben war, so befand sich wiederum der Beauftragte der UN in diesem Raum, um der absoluten Vernichtung der ausgedienten Roboter beizuwohnen. Man wollte sicher sein, daß niemand dem Menschen eines Tages die Herrschaft über die Erde streitig machte.

Außerhalb des atomaren Kraftwerkes gab es keine Ro-

boter. Die Zusammensetzung von Smithers Gehirnschubstanz blieb ein Geheimnis der UN, ebenso wie die Herstellung von Robotern ihr alleiniges Monopol war. Die Erschaffung, der Einsatz und die schließliche Vernichtung der Roboter lag in Händen der UN. Und so würde es auch bleiben, bis man mit hundertprozentiger Sicherheit wußte, was ein Roboter überhaupt war. Diese Sicherheitsmaßnahme schien in Anbetracht der Tatsache, daß die Roboter selbständig denken, sich ohne Hilfe reparieren und schwierigste Arbeiten verrichten konnten, nur allzu selbstverständlich. Wenigstens so lange, bis der Mensch es verlernt hatte Armeen auszurüsten und Kriege zu führen.

Die UN versuchte mit allen Mitteln das Entstehen einer Roboter-Armee zu verhindern. Es gab bisher keinen einzigen Maschinenmenschen, der etwas von einer Welt außerhalb des unterirdischen Werkes ahnte. Kein Roboter kannte etwas anderes, als die strahlenden Reaktoren und die Hölle atomarer Umwandlung. Er kannte nichts anderes als bedingungslosen Gehorsam.

So hoffte der Mensch.

„Fertig!“ rief der eine Techniker. Der UN-Mann nickte sein Einverständnis. Auch Ferguson nickte. Der Techniker drehte an einem Schalter, und die mächtige Bleitür schwang langsam auf.

Der Roboter war ein älteres Modell. Seine Beine waren beschädigt und der Körper mit Narben bedeckt, die von einem allzu langen Aufenthalt in der Hölle zeugten. Unbeweglich lag er auf dem sich herauschiebenden Tisch. In dem Raum begannen die Geigerzähler zu ticken, und es

erinnerte irgendwie an das Gerassel tödlicher Klapperschlangen. Aber etwas viel Tödlicheres als Klapperschlangen war hereingekommen. Der Roboter, für viele Jahre ununterbrochen in den tödlichen Regen ungemein harter Strahlung getaucht, bildete nun selbst den Ausgangspunkt ebenso gefährlicher Sekundärstrahlung.

Die Techniker kannten ihre Arbeit. Ein Kranmagnet hob den Körper des Roboters vom Tisch ab und legte ihn auf eine metallene Gleitbank. Obwohl die photoelektrischen Zellen den Vorgang genau registrierten und das an der Decke schwebende Messer wahrnahmen, machte der Roboter keine Anstalten zur Flucht. Statt dessen kreuzte er die Arme über der Brust und richtete seinen Blick starr ins Leere.

Der UN-Mann nickte abermals.

Wieder legte der Techniker einen Hebel um, und das blanke Messer sauste herab. Es teilte den Kopf des Roboters glatt vom Rumpf ab. Er fiel in das bereitstehende Säurebad. Der Kran hob den restlichen Metallkörper an und ließ ihn dann durch eine Bodenöffnung in das darunterliegende Bleigewölbe fallen. Die Geigerzähler verstummten.

Ferguson versuchte vergeblich, einen Schauer zu unterdrücken. Er haßte diese Szene, denn sie erinnerte ihn zu sehr an eine Hinrichtung.

Der Roboter hatte seine Arme gekreuzt und war gestorben. Im Säurebad löste sich das Gehirn in seine molekularen Bestandteile auf und starb ebenfalls. Es war zweifellos Leben gewesen, das man vernichtete, aber es hatte den Tod mit stoischer Ruhe akzeptiert. Doch Ferguson erinnerte sich der gekreuzten Arme und stellte eine entsprechende Frage.

„Das hat noch niemand von ihnen getan“, antwortete der Techniker und bestätigte damit Fergusons Vermutung.

Der UN-Mann kritzelte einen Vermerk in sein Notizbuch.

„Und wenn schon! Es hat nichts zu bedeuten.“

„Ich weiß nicht recht“, murmelte Ferguson. Er fühlte sich irritiert und ein ganz klein wenig beunruhigt. Hatte es wirklich nichts zu bedeuten? Er wußte keine Antwort. „Sie haben es bisher niemals getan.“

Der UN-Mann zuckte die Schultern. Er war hier, um die vernichteten Roboter zu zählen, und nicht, um sich über ihr Verhalten während der Exekution Gedanken zu machen. Er hatte es eilig, diese verseuchte Kammer zu verlassen und die schwere Bleipanzerung abzulegen. Es gab nichts Unangenehmeres, als in diesem Werk zu weilen.

„Der Nächste“, knurrte er ungehalten.

Der Tisch fuhr in die Öffnung zurück, man hörte die Geräusche, aus denen hervorging, daß gehorsame Roboter einen anderen, zum Tode verurteilten Gefährten auf die Bahre legten, dann kam er wieder zum Vorschein. Erneut ratterten die Geigerzähler ihr unheimliches, drohendes Lied. Der Roboter lag ruhig, die Arme über der Brust gekreuzt. In der rechten Hand hielt er ein sternförmiges Objekt. Das Messer sauste herab, und der Kopf fiel in die Säure. Bevor der Kran den Rumpf davontrug, war Ferguson herbeigeeilt. Er betrachtete verwundert den kleinen Plastikstern in der Hand des toten Roboters.

„Sehen Sie sich das an!“ flüsterte er.

Die Techniker und der UN-Mann sahen es sich an.

„Plastik, zu einem Stern geformt“, stellte der eine Tech-

niker fest. „Merkwürdig, nicht wahr? Aber es ist ebenfalls heiß und muß ins Bleigewölbe.“

„Sie haben ihre eigenen Sterberiten entwickelt“, sagte Ferguson ungläubig. Dann wandte er sich an den UN-Mann. „Hören Sie, ich glaube, das ist nicht unwichtig.“

„Wieso sollte es wichtig sein?“

„Sie haben sich Gedanken darüber gemacht, was der Tod für sie bedeutet. Mit anderen Worten: sie wehren sich gegen ihren Tod. Denn einem anderen Zweck dienen auch die uns bekannten Bräuche nicht; wir wollen damit das Ende von uns fernhalten!“

Seine Stimme brach plötzlich ab. Es war natürlich Unsinn, was er da redete. Mit Wissenschaft hatte das nichts zu tun. Wenn man ein derartiges Thema anschlug, erntete man meistens nur ein mitleidiges Lächeln.

Genau das war auch jetzt der Fall. Der UN-Mann nickte in Richtung des Säurebades.

„Ihre Riten haben ihnen nicht viel geholfen. Der Nächste!“

Ferguson ärgerte sich über das verächtliche Grinsen des Regierungsbeamten.

„Sie verknöcherten, dickköpfiger ...“

Er brach ab. Es war sinnlos, einen Repräsentanten der UN zu beschimpfen. Auf der anderen Seite besaß er genügend Erfahrung in psychologischen Dingen, um ganz genau zu wissen, daß dieser Wutausbruch nichts anderes war als das gewaltsam unterdrückte Gefühl heranschleichender Angst.

„Verzeihen Sie, es tut mir leid ...“

„Schon gut. Wenn Sie meinen, daß es wichtig sei, werde

ich darüber Bericht erstatten“, sagte der UN-Mann gleichgültig. „Der Nächste!“

Obwohl Ferguson die Augen offenhielt, sah er nicht mehr viel von den weiteren Ereignissen. Alles in ihm befand sich in einem Aufruhr, dessen er kaum Herr zu werden vermochte. Nicht, daß er an Zauberei glaubte, aber auch in ihm war die jedem Menschen angeborene Furcht vor mystischen und unerklärlichen Geschehnissen. Der Anblick eines Roboters, der in seinen Händen ein Sternensymbol hielt, erweckte in ihm den unbezähmbaren Wunsch, Antworten auf Fragen zu erhalten, die sich, die Menschheit seit Anbeginn aller Zeiten vergeblich gestellt hatte.

Der Kran ließ einen Roboterrumpf in das Bleigewölbe fallen und drehte sich, um ein neues Opfer anzuheben. Fergusons Blick suchte die geschlossene Hand des Roboters, als sein Assistent Blake in den Raum stürzte.

„Sie sollen sofort ins Hospital kommen!“ rief er und keuchte, als habe er soeben den Versuch unternommen, einen gültigen Weltrekord zu unterbieten. „Es ist dringend!“

Ferguson vergaß die zu exekutierenden Roboter, alle Sternensymbole und Riten. Er stand auf, nickte dem UN-Mann zu und verließ den Raum.

Draußen im Korridor half ihm Blake, die schwere Bleirüstung abzulegen, dann setzten sie sich in Bewegung und gerieten in einen halben Dauerlauf. Weit vor ihnen erklangen heisere Kommandorufe. Irgend jemand rief: „Links-zwei-drei-vier“, und nach einer Pause dann noch einmal: „Links-zwei-drei-vier!“

Selbst in einer völlig veränderten Welt waren die alten Kommandos der Ausbilder gleich geblieben. Schon Cäsars Legionen waren danach marschiert, so wie die Soldaten des ersten, zweiten und dritten Weltkrieges. Es war das älteste Kommando in der menschlichen Geschichte. Die Marschschritte näherten sich. Beide Männer traten beiseite, um die Roboterkolonne vorbeizulassen.

Ferguson zählte sie mechanisch. Acht Roboter. Ein Techniker führte sie an, und ihr Ziel war die meterdicke Bleitür. Den Abschluß bildete – wie sollte es anders sein – ein UN-Mann. Für einen Augenblick zögerte Ferguson und blickte der davonmarschierenden Kolonne nach. Sie schwangen ihre Arme wie Soldaten bei einer Parade. Er wußte, daß jeder von ihnen in seinem Gehirn alle Kenntnisse aufgespeichert hatte, die er zur Bewältigung seiner bevorstehenden Aufgabe benötigte. Doch dieser spezielle Teil der Erinnerungsspeicher trat erst dann in Tätigkeit, wenn sich die abschirmende Bleitür hinter ihnen schloß. Für einen Roboter bedeutete diese Tür Geburtsort und Sterbestunde. Ferguson fragte sich, ob sie sich wohl jemals Gedanken darüber machten was außerhalb des Atomkraftwerkes war. Wo befand sich die Grenze des Denkvermögens jenes Gehirns, das Smither entwickelt hatte? War es überhaupt in der Lage, darüber nachzudenken, was vor bzw. nach seiner Existenz Bestand hatte oder Bestand haben würde?

Bevor Ferguson seine Gedanken zu Ende führen konnte, entsann er sich des dringlichen Rufes zum Hospital. Er wandte sich um und verfiel wieder in den gewohnten Dauerlauf. Wie ein lautloser Schatten folgte ihm Blake, sein jüngerer Assistent.

Ein Elektrolift brachte sie hoch zur Oberfläche. Sie eilten am Rand des Landefeldes vorbei. Vor ihnen, inmitten grünender Bäume, stand ein ausladendes, weißes Gebäude, von dem eine merkliche Kühle ausging – das Hospital. Während sie die Stufen hinaufliefen, stieg schräg über ihnen ein vollbeladener Mondfrachter auf einer glühenden Feuersäule senkrecht in den blauen Himmel.

Irgendwo drinnen im Hospital schrie eine Frau.

Die Schreie kamen aus einem Zimmer am Ende des Korridors. Die Tür stand weit auf. Ferguson sah hinein. Die Frau, stellte er fest, trug das weiße Kleid einer Krankenschwester und war gerade dabei, wie ein Luftballon schwerelos an die Decke zu steigen. Ferguson zog es vor, nicht darüber nachzudenken, warum ein Mensch plötzlich kein Gewicht mehr besaß; außerdem verdoppelte sich bei näherem Zusehen das Problem. Neben der Schwester ruderte nämlich ein Assistenzarzt in weißem Kittel hilflos in der Luft, als lerne er schwimmen. Er stieß dabei gräßliche Verwünschungen aus, und auf seinen Zügen zeigte sich ein Ausdruck panischen Entsetzens.

Dr. Clanahan, der Chefarzt, stand auf einer Trittleiter und versuchte, die schreiende Krankenschwester an den Beinen zu fassen, um sie von der Decke zu holen. Ein maßlos verblüfft aussehender Arzt in weißem Kittel – Ferguson erkannte in ihm den Abteilungspsychiater Dr. Morton – hielt die Leiter. Im einzigen Bett des Krankenzimmers lag ein Patient, bequem gegen die dicken Kissen gelehnt. Es war ein schon älterer Mann mit einer fast schneeweißen Haut und einem silbernen Haarschopf. Auf seinen Zügen

lag ein zufriedenes und glückliches Lächeln, als er die schwebende Krankenschwester und den fliegenden Assistenzarzt betrachtete.

Die Luft in dem Zimmer schien wie mit Elektrizität geladen. Ferguson meinte, zwischen den angelnden Händen Dr. Clanahans und den ausgestreckten Fingern der Krankenschwester blaue Funken sprühen zu sehen. Der in jedem Raum vorhandene Geigerzähler tickte wie rasend.

„Einen guten Morgen“, sagte Ferguson gepreßt. Im Augenblick fiel ihm nichts Besseres ein.

Blake stand hinter ihm, wie zur Salzsäule erstarrt.

„Was – was ist das?“ hauchte er erschrocken. „Was hält sie denn in der Luft?“

„Schätze, wir wohnen einem Beispiel echter Levitation bei“, knurrte Ferguson.

„Lev – Lev ...“, Blake brachte es nicht fertig, das Wort vollständig über die Lippen zu bringen. „Und was kann man dagegen tun?“

Er schien Levitation für eine Art Krankheit zu halten.

Ferguson wäre am liebsten einfach davongelaufen, aber das konnte er nicht gut tun. wenn er sich nicht lächerlich machen wollte. Alles in ihm vibrierte und ertastete das Seltsame dieser unerklärlichen Situation, gleichzeitig begannen alle in seinem Körper vorhandenen Alarmsignale anzusprechen. Gefahr, sagten sie eindeutig. Eine unfaßbare, ungreifbare Gefahr! Ferguson fühlte den eisigen Schauer, der seinen Rücken herabrann und hörte die unsichtbare Stimme, die ihn warnte: verschwinde! Dies ist nichts für menschliche Augen!

Clanahan bemerkte erst jetzt die Anwesenheit des Sicherheitsingenieurs.

„Helfen Sie mir“, bat er und angelte erneut nach der immer noch schreienden Krankenschwester.

Diesmal sah Ferguson den blauen elektrischen Funken ganz deutlich. Über eine Strecke von fast einem halben Meter sprang er über. Im gleichen Augenblick war es dem Chefarzt endlich gelungen, die Schwester zu packen, gleichzeitig ertönte irgendwo ein Geräusch, als würde Stoff zerrissen. Die Krankenschwester erhielt ihr natürliches Gewicht zurück und fiel. Sie fiel natürlich auf Dr. Clanahan, der den Halt verlor und von der Leiter stürzte. Es gelang Ferguson, die beiden aufzufangen. Als die Schwester noch schwebte, wußte er nicht, wieviel sie wog. Jetzt aber wußte er es. Er fühlte, wie seine Knie einsackten und nachgaben. Er verlor die Schwester wieder. Es gab einen dumpfen Laut, einen letzten Schreckensschrei, dann war Stille. Denn Clanahan, der ebenfalls Fergusons zu schwachen Armen entglitten war, landete schweigend auf dem Fußboden. Wahrscheinlich hielt er es für unter seiner Würde, Gefühle in Form von Rufen auszudrücken.

In die Stille hinein drang das Kichern des merkwürdigen Patienten. Es war ein Geräusch, das absolut nicht zu der Situation paßte. Ferguson roch Ozon. Der Geigerzähler an der Wand tickte immer noch, aber bereits langsamer. Die Krankenschwester stöhnte, Dr. Morton lehnte die Leiter gegen die Wand, und Clanahan kam langsam auf die Füße.

„Holt mich von der Decke ‘runter!‘“ meldete sich der immer noch schwebende Assistent. In seiner Stimme schwangen Schmerz und maßlose Verblüffung. Es war die Stimme eines Mannes, dessen ganze Welteinstellung sich

innerhalb weniger Sekunden ändern mußte, weil die unwiderlegbaren Beweise es so verlangten.

Als Ferguson diese Stimme vernahm, wußte er, daß dort oben unter der Decke ein Mann hing, dessen Verstand kurz vor der schmalen Grenze zum Wahnsinn verharrte, um sich eine letzte Chance zu geben. Er tat ihm plötzlich leid.

Dr. Clanahan bewegte sich mit der Entschlossenheit eines Menschen, der seine Pflicht nur zu genau kannte. Er stieg zum zweitenmal die Klappleiter empor. Diesmal war Ferguson auf das zweifellos eintreffende Ereignis gefaßt. Als Clanahan den Assistenten berührte, der Funke übersprang und wieder das Geräusch zerreißenen Stoffes ertönte, konnte er den fallenden Mann auffangen und sicher zu Boden bringen.

Clanahan kletterte die Leiter hinab, betrachtete den am Boden liegenden Assistenten, der sich strikt weigerte, aufzustehen, und warf dann einen Blick zu dem höchst amüsierten Patienten im Bett. Der alte Mann dort grinste unverschämt.

„Wäre es zuviel verlangt, wenn ich darum bitten würde, endlich aufgeklärt zu werden“, fragte Ferguson sanft und betrachtete besorgt den Assistenten, der vergeblich versuchte, mit den Fingernägeln ein Loch in den Linoleumboden zu graben. Tief in sich fühlte er den Wunsch, ihm dabei zu helfen, um endlich etwas zu haben, an dem er sich festhalten konnte.

Dr. Clanahan nahm eine Zigarette aus dem Rock seines weißen Mantels und zündete sie an. Er war noch jung, aber dafür nicht weniger außer Fassung gebracht. Sorgfältig tupfte er die Zigarette, als sie bereits brannte, mit dem

Mundstück gegen den Daumennagel und warf dem Patienten im Bett schräge Blicke zu. Dann ging er zur Tür und rief:

„Hicks! Judson! Miß Jones! Schließen Sie alle Türen und kommen Sie hierher. Aber Beeilung, wenn ich bitten darf.“

Er kehrte ins Zimmer zurück, zwei Männer und eine Frau folgten ihm. Ruhig deutete er auf die immer noch verstörte Krankenschwester und den nicht minder mitgenommenen Assistenten.

„Kümmern Sie sich um die beiden“, befahl er. „Ein Beruhigungsmittel und dann ins Bett. Melden Sie sich dann wieder bei mir. Hicks, Sie bleiben gleich hier.“ Clanahans Augen suchten Ferguson. „Folgen Sie mir bitte in mein Büro. Sie auch, Dr. Morton.“

Blake kam ebenfalls mit. Clanahan war vorangegangen, und als sie sein Büro betraten, hatte er bereits einen Wandschrank geöffnet und eine dickbäuchige Flasche mit Whisky daraus geholt. Er schraubte den Verschuß ab und trank direkt aus der Flasche, ehe er sie Morton überreichte. Der Psychiater nahm sie und trank einen großen Schluck.

Ein Gefühl der Unwirklichkeit überkam Ferguson, wie es oft bei ungewöhnlichen Ereignissen zu beobachten ist. Er kam sich vor wie eine Puppe, die auf Geheiß eines unbekanntem Meisters zu tanzen hat, wenn dieser es wünschte.

„Dürfte ich vielleicht jetzt endlich erfahren, was hier gespielt wird?“ erkundigte er sich nun schon zum zweitenmal und wunderte sich, ob dieser Satz ebenfalls im Manuskript

des unbekanntes Meisters stand. „Wie kommt es, daß die beiden Menschen gewichtslos an der Decke schwebten?“

„Warum fielen sie nicht herunter?“ wollte Blake wissen.

„Hm“, machte Dr. Clanahan und niemand wußte, ob das eine Antwort sein sollte. Er sah Ferguson vorwurfsvoll an. „Wo sind Sie gewesen? Seit einer Stunde habe ich versucht, Sie zu erreichen. Ach, ersparen Sie sich die Antwort; so wichtig ist es nun auch wieder nicht. Ja, wie die beiden an die Decke kamen? Der Patient hat es ihnen befohlen.“

„Hä?“

„Er befahl es ihnen“, wiederholte Clanahan. „Er sagte: ‚aufsteigen!‘ – und sie stiegen wie Ballons in die Höhe.“ Er warf der Whiskyflasche besorgte Blicke zu, die der Psychiater immer noch in seinen Händen hielt.

„Unglaublich“, hörte sich Ferguson sagen. „Berichten Sie mir mehr. Das kann doch nicht alles sein.“ Er fühlte in sich kribbelnde Spannung.

„Sie brachten den Patienten heute morgen auf die Station.“ Clanahan sagte es mit unruhig werdender Stimme, betrachtete noch einmal den bedrohlich abgesunkenen Whiskyspiegel in der Flasche und sah wohl ein, daß er sie niemals freiwillig von dem Psychiater zurückerhalten würde. Resigniert wandte er sich um und nahm eine neue aus dem Schrank. „Er hatte eine Ladung radioaktiver Strahlen abbekommen.“

„So?“ kommentierte Ferguson. Er wußte nun auch, warum man ihn gerufen hatte. Radioaktiv verseuchte Patienten waren seine Angelegenheit. Alle strahlenden Gegenstände mußte er dorthin bringen, wo sie hingehörten. „Welche Abteilung? Wo arbeitete er und wie ist sein Name? Wie kam

er zu der Ladung Strahlen? Funktionierten die Geigerzähler nicht? Versagte die Warnanlage ...?“

Clanahan schüttelte schon seit längerer Zeit den Kopf. Jetzt kam er endlich zu Wort.

„Es handelt sich bei dem Patienten nicht um einen Angestellten des Werkes, wenigstens hat er keinen entsprechenden Ausweis.“

„Außerhalb des Werkes?“ erschrak Ferguson. Das verschlimmerte die Situation natürlich. Erkrankte ein Angestellter des Werkes, so war das schon fatal. Geschah aber das gleiche mit einem Außenstehenden, so konnte man sicher sein, daß die Erregung den halben Kontinent erfaßte. Das Volk fürchtete sich vor den Atomkraftwerken. Aus diesem Grund auch befanden sich sämtliche Reaktoren unter der Erde, um den Menschen wenigstens die Illusion relativer Sicherheit zu geben. „Und wo hat es ihn erwischt?“

„Das wissen wir nicht“, erklärte Clanahan.

„Und wir werden es auch wohl kaum herausfinden“, bemühte sich Morton um eine klare Aussprache. Die Flasche war fast leer. „Er nennt uns weder seinen Namen noch sonst was.“

„Dann wird man ihn dazu zwingen. Wir müssen wissen, mit wem wir es zu tun haben!“ sagte Ferguson wütend und hilflos zugleich.

Morton zuckte die Achseln. Ferguson sah ihn streng an.

„Sie haben Drogen, die einen Mann zum Sprechen bringen?“

„Nun ja, haben wir. Wir wollten sie anwenden, als – als ...“

Er stockte und nahm einen weiteren Schluck.

„... als der Patient sagte: ‚aufsteigen!‘ und Krankenschwester wie Assistent an die Decke schwebten“, beendete Clanahan den Satz.

„Er wehrte sich also dagegen?“

Morton lachte, aber er verschluckte sich fast dabei.

„Das tat er allerdings!“ stellte er fest.

„Und wie kam es, daß zwei Menschen schwerelos wurden<sup>0</sup>“ wollte Blake wissen. Er wurde damit nicht fertig.

„Wenn Sie doch nur endlich Ihren Mund hielten“, regte Ferguson sich künstlich auf. „Sie reden immer gerade von der Sache, die ich ignorieren möchte.“ Er starrte seinen Assistenten an, sah dann wieder auf Morton. „Nun, wie also?“

„Ich sagte es doch schon: er befahl es ihnen. Ein schizophrener, paranoider Typ, dieser unbekannte Patient.“

„Wir benötigen Tatsachen, aber keine Vermutungen“, erinnerte ihn Ferguson.

„Ich werde es erneut versuchen“, erbot sich Dr. Morton, aber Ferguson schüttelte den Kopf.

„Lassen Sie nur. Ich möchte es selbst tun.“

„Aber gerne“, stimmte Morton zu, und man sah ihm an, daß er ehrlich erfreut darüber war.

Die Krankenschwester und der Assistent waren inzwischen aus dem Zimmer gebracht worden. Hicks und Judson standen mit ängstlichen Gesichtern an der Wand und warfen besorgte Blicke auf den unheimlichen Patienten, der aufrecht im Bett saß und sich bequem gegen die Kissen lehnte.

Ferguson grinste und trat neben das Bett.

„Hallo“, sagte er und streckte dem alten Mann die Hand hin. „Mein Name ist Ferguson, und ich bin der Sicherheitsingenieur. Wie heißen Sie?“

Der Patient nahm die dargebotene Hand.

„Freut mich, Sie kennenzulernen“, sagte er. „Mein Name ist Gott.“

„Wie bitte?“ schnappte Ferguson nach Luft.

Der Patient lächelte ihm friedlich zu. „Mein Name ist wirklich Gott.“

„Aber ...“, begann Ferguson, hielt aber dann inne. Hinter sich hörte er Clanahan und Morton schwer atmen. Krankenpfleger Hicks sah aus, als habe er keinen sehnlicheren Wunsch, als ohnmächtig zu werden.

„Ich heiße Gott“, wiederholte der Patient eindringlich.

Ferguson hatte in diesem Augenblick das Gefühl, als stürze der Himmel ein und ein ansehnliches Stück davon habe seinen Kopf getroffen. Irgendwo draußen auf dem Raumhafen war ein zweites Schiff gestartet und jagte mit donnernden Düsen hinauf in die Weiten des Alls. Ferguson kam es so vor, als höre er nicht die Düsen, sondern das Rauschen vieler Engelsschwingen. Der Mann in dem Bett schien zu wachsen und übernatürlich groß zu werden, Flügel hefteten sich an seine Schultern, und er wurde zu einem riesenhaften Wesen. Aber dann versank alles wieder vor Fergusons Blick, das Raumschiff wurde wieder zu einem Raumschiff und der Patient wieder zu dem kleinen, alten Mann im Bett.

Dr. Morton sah teilnahmslos aus dem Fenster, während Clanahan sich den Schweiß von der Oberlippe leckte. Die Pupillen Blakes waren zu winzigen Stecknadelköpfen geworden.

Der Sicherheitsingenieur holte tief Luft. Es gab nur eine Möglichkeit, den Patienten zum Sprechen zu bringen.

„Also gut, Gott“, sagte er ruhig und gelassen. „Sie haben eine anständige Portion radioaktiver Strahlung erwischt. Können Sie mir sagen, wo das passierte?“

Der Patient mußte die Frage verstanden haben, aber er ignorierte sie. Statt dessen beantwortete er ein anderes Problem, das ihn seit längerer Zeit beschäftigt haben mußte.

„Satan“, murmelte er verwundert. „Satan kam zu mir, über und über pechschwarz, aber mit glänzenden Augen. Er erkannte mich an, indem er sagte: Du bist Gott.“

Morton sah nun wieder leidlich interessiert aus. Ferguson begann zu schwitzen.

„Erzählen Sie, was geschehen ist“, stieß er hervor.

„Satan ...“

„Wo geschah es?“

„Wo?“ Die Augen des Alten lagen verwundert auf Ferguson, als habe dieser keine dümmere Frage stellen können. In ihnen strahlte eine fast unwahrscheinliche Freude und ein unbegreifliches Glück. Dabei stand außer Zweifel, daß ihn der Tod gekennzeichnet hatte. Die rot flammende Stirn trug bereits die Merkmale des sicheren Endes.

„Ich ging in die Berge, und dort traf ich ...“

„Welche Berge?“

„Satan ...“

„Sie verschwenden Ihre Zeit. Ferguson“, sagte Morton vom Fenster her. „Wir werden es noch einmal mit der Droge versuchen und ...“

„Na gut, wenn Sie meinen“, gab Ferguson es auf und trat zurück. Mit einem schnellen Seitenblick erkannte der Patient, daß Morton eine Injektion vorbereitete.

„Nein, das nicht!“ wehrte er ab.

„Wir wollen Ihnen doch nur helfen“, schüttelte Morton vorwurfsvoll den Kopf. Seine Stimme war sanft wie die eines Engels. Er war ein fähiger Psychiater und wußte, wie man mit störrischen Patienten umzugehen hatte. Ferguson bewunderte ihn in diesem Augenblick, obwohl er die Schweißperlen auf der Stirn des Arztes nur zu deutlich erkannte.

Morton näherte sich dem Bett. Der Patient hatte sich weiter aufgerichtet und sagte nun mit lauter Stimme:

„Steigen Sie in die Höhe!“

Die Luft schien plötzlich wieder wie mit Elektrizität geladen, und die Geigerzähler begannen zu ticken. Mortons Füße hoben sich vom Boden ab, und der Psychiater schwebte lautlos gegen die Decke des Zimmers. Dort blieb er vorerst.

Der Patient aber hatte sich völlig erhoben und stieg aus dem Bett. Niemand hinderte ihn daran.

„Ich muß jetzt leider gehen“, sagte er entschuldigend und schritt an den Erstarrten vorbei zur Tür. Sie war verschlossen. „Hinweg mit dir!“ schrie er sie an – und die Tür verschwand. Sie löste sich einfach von einer Sekunde zur anderen in Luft auf. Der alte Mann ging hinaus auf den Gang zur großen Halle.

Vom Fenster aus sahen sie ihn quer über den Platz schreiten und einen Helikopter besteigen. Dann erhob sich das Flugzeug mit kreisenden Flügeln, schwebte empor und verschwand bald darauf als schwarzer Fleck am Horizont.

„Immerhin“, bemerkte Blake und atmete hörbar auf. „benutzte er einen Helikopter, statt Flügel auszubreiten und davonzusegeln.“

„Haben Sie das etwa erwartet?“ wunderte sich Ferguson.  
„Ich hätte sogar darauf gewettet!“

Ferguson ging zum Telefon.

„Lassen Sie den Helikopter nicht aus den Augen“, befahl er, nachdem er der Polizei die näheren Umstände erklärt hatte. Während er sprach, beobachtete er Clanahan. Morton und Blake, die eine neue Flasche Whisky kreisen ließen. Blake war Antialkoholiker, wenigstens war er es bis heute gewesen. „Er startete vom Landefeld vor Abteilung 71 vor zehn Minuten. Flugrichtung West.“

„Wir werden ihn finden“, versprach der Polizeichef.

„Noch eins: der Mann ist kein Dieb, sondern lediglich geistesgestört.“

Ferguson hoffte sehnlichst, daß seine Behauptung stimmte.

„Ach – ein Irrer?“

„Ja, und außerdem ist er radioaktiv verseucht.“

„Was?“ schrie der Polizeichef erschrocken. „Ist im Werk etwas schief gegangen? Wollen Sie die gesamte Bevölkerung vergiften?“

„Finden Sie den Helikopter und unterrichten Sie mich dann“, gab Ferguson zurück und hängte ein. Er streckte die Hand nach der Whiskyflasche aus. Morton gab sie erstaunlicherweise her.

„Wie gefiel es Ihnen an der Decke?“ fragte ihn Ferguson.

„Nicht schlecht“, murmelte Morton. „Wirklich nicht schlecht. Allerdings ein wenig außergewöhnlich, finden Sie nicht auch?“

„Was glauben Sie, wie derartiges möglich ist?“

Morton zuckte die Achseln.

„Er will uns vormachen, er sei der liebe Gott. Vielleicht bildet er sich das auch nur ein. Immerhin muß ich zugeben, daß er recht handgreifliche Beweise vorzubringen versteht.“

„War es vielleicht nur Einbildung?“

„Recht realistische Einbildungen, finde ich“, knurrte Morton ungehalten. „Der Mann hätte Illusionist werden sollen. Er lebt von seiner Illusion und will nicht, daß wir sie ihm zerstören. Das ist alles.“

Der Psychiater mußte selbst wissen, daß seine Erklärung absolut keine war. Sein Argument besaß Löcher, in denen man ein Raumschiff wenden konnte.

„Die Tür bestand aus Materie“, erinnerte ihn Clanahan.

„Genau wie die Krankenschwester, der Assistent und Morton. Wenigstens hielt ich Fleisch und Blut bisher für Materie“, wandte Ferguson ein.

Clanahan wurde offensichtlich nicht mehr mit dem Problem fertig. Er warf wieder bedauernde Blicke auf die fast geleerte Flasche in den Händen Mortons und öffnete nun zum drittenmal den Wandschrank.

Mortons Augen leuchteten.

„Scheint nie alle zu werden“, bemerkte er hoffnungsvoll.

„Die letzte!“ sagte Clanahan mit Betonung und nahm die Flasche heraus.

„Fein“, sagte Morton. Clanahan sah ihn voller Vorwurf an.

„Was denken Sie sich eigentlich?“ wunderte er sich.

„Ich ziehe es jetzt vor“, erwiderte Morton mit unsicherer Stimme. „überhaupt nicht mehr zu denken.“

„Sie wollen also Tatsachen ignorieren?“

„Nein, ich will nur nicht den Verstand verlieren.“

Blake schien genug von dem Whisky bekommen zu haben.

„Vielleicht war er wirklich Gott“, hauchte er leise.

Morton schauderte zusammen.

„Wo ist der Whisky?“ fragte er stockend.

Der Psychiater nahm einen kräftigen Schluck.

„Ich glaube, ich habe eine Erklärung“, sagte er dann überraschend deutlich. „Die radioaktive Strahlung hat seine Zellenstruktur im Gehirn verändert – aber fragen Sie mich nun nicht, *wie* das geschehen ist. Jedenfalls verursachte diese Veränderung das Freiwerden uns noch unbekannter Geisteskräfte, die wir jedoch alle besitzen. Er beherrscht nun die Materie, und sie gehorcht ihm. Ich glaube, diese Erklärung ist die natürlichste. Ich glaube jedenfalls an sie.“

„Aber ...“, protestierte Blake hilflos. Morton unterbrach ihn verächtlich und schwenkte die leere Flasche.

„Was wissen Sie schon von den verborgenen Fähigkeiten unseres Geistes? Warum werden Todkranke wieder gesund wenn sie es unbedingt wollen? Und warum sterben völlig gesunde Menschen an einer eingebildeten Krankheit, he?“

Er schwieg erschöpft.

„Sie denken also nicht, daß er Gott ist?“ fragte Blake.

„Nein! Es sei denn, ein kleines Stück von Gott steckt in uns allen.“

Ferguson sagte: „Wir müssen ihn finden!“

„Wozu?“ wunderte sich Morton. „Jemand anders wird ihn finden, und zwar im Verlauf der nächsten vierundzwanzig Stunden.“

Sie sahen ihn fragend an.

„Der Tod!“ verkündete der Psychiater düster.

In das Schweigen hinein schrillte das Telefon. Clanahan nahm ab. Er reichte den Hörer Sekunden später Ferguson.

„Für Sie.“

„Ja?“ meldete sich der Sicherheitsingenieur.

„Das Gesundheitsministerium hat angerufen“, meldete der Abteilungsleiter aufgeregt. „Ein Fall von Verseuchung. Der Mann erhielt die Ladung bei einem Besuch der Kulturveranstaltung in den Roten Bergen. Sie haben doch davon gehört?“

„Wer ist es?“

„Unbekannt. Er ist tot.“

„Ich werde mich darum kümmern“, versprach Ferguson und hängte ab. Sofort schrillte das Telefon wieder. Er nahm den Hörer automatisch selbst ab.

„Ferguson“, meldete er sich.

Er hörte eine Weile zu und hängte ein.

„Die Polizei“, erklärte er dann. „Sie haben den gestohlenen Helikopter gefunden. In der Nähe der Roten Berge. Er machte eine Bruchlandung und wurde völlig zerstört.“

„Und der Pilot?“ fragte Blake erwartungsvoll.

„In der Maschine war kein Pilot“, sagte Ferguson ernst.

Aber die Polizei kannte nun wenigstens seinen Namen. Der Patient hatte Homer geheißen und war der Anführer einer kleinen Gruppe von Menschen, die sich am Fuße der Roten Berge niedergelassen hatte. Sie wandten sich gegen die moderne Zivilisation und forderten die Rückkehr zum natürlichen Leben. Ihre Siedlung befand sich keine drei

Kilometer von dem unterirdischen Atomkraftwerk entfernt.

Hier lebten die Menschen, nicht weit von den Riesenstädten entfernt, und trugen ihre selbstgefertigten Kleider und aßen selbstgeerntete Früchte. Viele von ihnen hatten noch niemals eine Stadt gesehen, geschweige denn künstliche Vitamine zu sich genommen. Homer war ihr Anführer, und die Beschreibung paßte auf den merkwürdigen Patienten. Homers Leute wollten wissen, was mit ihrem Anführer geschehen sei, und Ferguson erklärte es ihnen so schonend wie möglich.

„Er muß also sterben?“ fragte ängstlich ein Mann, der mit „Bill“ angesprochen wurde. Dann aber leuchteten seine Augen auf. „Ein Teil von Homer wird sterben, aber sein anderer Teil wird weiterleben.“

Und während er es sagte, nickten die anderen der Sippe Beifall, als hüteten sie ein großes Geheimnis miteinander.

„Wann haben Sie ihn zuletzt gesehen?“ erkundigte sich Ferguson.

„Gestern nacht. Er ging auf den Gipfel, um zu beten.“

„Auf den Gipfel?“

„Auch wir gehen nach dort, wenn wir beten wollen“, erklärte Bill. „Ich kann Ihnen den Weg zeigen.“

Die Geigerzähler begannen zu ticken, als sie den Pfad bergan schritten.

„Müssen wir unbedingt da hinauf?“ fragte Blake, der sich offensichtlich nicht wohl in seiner Haut fühlte.

„Ja“, bestand Ferguson auf der Untersuchung.

„Gefällt mir gar nicht“, gab der Assistent zu.

„Mir auch nicht. Gehen wir.“

Die Dunkelheit wurde vollkommen, als sie den Gipfel erreichten. Es war ein kleines Plateau, und über ihnen funkelten Tausende von Sternen. In den Blättern der Bäume raschelte der Wind.

„Homer!“ rief Ferguson in die Finsternis hinein.

Keine Antwort. Clanahan schauderte zusammen. Morton fragte:

„Wie kam Homer überhaupt dazu, sich im Hospital zu melden?“

„Ein Autofahrer brachte ihn, setzte ihn ab und verschwand unerkant.“

Morton verfluchte sämtliche Autofahrer der Welt und schwieg dann, Ferguson rief noch einmal. Die Geigerzähler tickten wie verrückt.

Weit vor ihnen knirschte der Kies. Jemand näherte sich.

Die Geigerzähler tickten rasender denn je zuvor.

Wieder das Knirschen sich nähernder Schritte. Dann ließ sich eine fragende Stimme vernehmen:

„Meister?“

„Gott!“ dachte Ferguson zitternd. Satan kam und kniete vor ihm nieder. Er war schwarz, aber seine Augen leuchteten.

Zwei leuchtende Punkte schwebten vor ihnen in der absoluten Dunkelheit. Ferguson fühlte, wie die eisige Kälte näher zu seinem Herzen kroch und es lahmzulegen drohte.

„Ich will mit meinem Herrn sprechen“, kam die Stimme erneut aus dem Nichts. Kies knirschte, als die schwarze Gestalt sich aus der Finsternis herausschälte und auf sie zukam.

„Satan!“ schrie jemand aus einer anderen Richtung.  
„Bist du gekommen, um mich in Versuchung zu führen?“

„Das war Homer!“ flüsterte Ferguson heiser. Dann rief er laut, daß man es weithin hören konnte: „Homer!“

Ein Schuß krachte, dann schrie Homer:

„Ich wußte, daß du zurückkehren würdest, aber diesmal bin ich vorbereitet.“

Wieder krachte ein Schuß.

„Nicht, Meister“, sagte die Stimme des vermeintlichen Satans. In ihr war ein Betteln.

Schuß folgte auf Schuß, und man konnte hören, wie die Kugeln hart aufschlugen.

„Nicht, Meister“, wiederholte die Stimme. Schwere Schritte näherten sich. Die Geigerzähler erhöhten ihr Tempo. Blake machte einen Schritt nach vorn, aber Ferguson hielt ihn fest.

„Sind Sie wahnsinnig, Blake? Vor uns ist der Tod.“

„Ich will ihn sehen.“

„Er kommt zu uns. Wir haben es nicht nötig, ihm entgegenzugehen.“

Der letzte Schuß krachte, dann fluchte Homer:

„Verdammt! Wenn Kugeln dich nicht zu töten vermögen, was dann?“

Ihre Augen hatten sich inzwischen an das schwache Licht der Sterne gewöhnt. Sie sahen eine Gestalt mit wehendem Silberhaar quer über die Lichtung laufen. Homer. Er fiel, kam wieder auf die Füße, stürzte erneut. Blieb liegen. Eine große, dunkle Gestalt näherte sich ihm, beugte sich herab.

„Meister, bleibe bei uns“, sagte sie.

Blake wollte einen Schrei ausstoßen, aber Fergusons Hand verschloß ihm den Mund. Eine Sekunde zu spät. Die dunkle Gestalt richtete sich auf, schritt langsam auf sie zu. Ihre Umrisse zeichneten sich gegen den Sternenhimmel schwach ab.

„Meister?“ fragte sie dumpf.

Vielleicht gab es noch mehr Götter hier oben.

„Bleibe, wo du bist!“ befahl Ferguson, als die Geigerzähler sich in ihrem Tempo fast überschlugen.

„Meister ...“

„Stehenbleiben!“

Die Gestalt kam näher.

„Stehenbleiben! Du trägst den Tod in dir, wenn du näher kommst.“

„Tod?“ wunderte sich die Gestalt. „Der Sternenplatz? Die sich drehende Bleitür ...?“

Blake flüsterte:

„Ein Roboter ...“

„Ja!“ bestätigte Ferguson. Er wandte sich wieder an die Gestalt, die inzwischen gehorsam angehalten hatte. „Wie ist es dir gelungen, aus dem Werk zu entfliehen? Warum wurdest du nicht bei der Zählung vermißt?“

„Aus Ersatzteilen konstruierten wir einen neuen Roboter und gaben ihm das Gehirn eines zu sterbenden. Wir folgten einem Gang ...“

„Dem Ventilationsschacht sicherlich. Was wollt ihr?“

„Was wir wollen? Wir wollen wissen, mehr nicht. Um uns herum sind nichts als Bleimauern, und wir wollten wissen, was wohl hinter diesen Mauern ist. Wir wollten wissen, was hinter der drehenden Tür auf uns wartet, die Ge-

burtsstätte und Platz des Todes zugleich für uns ist. Wir wollten – wir wollten unseren Schöpfer, unseren Meister finden.“

„Gott!“ hauchte Ferguson.

„Ja, das ist das richtige Wort“, bestätigte der Roboter. „Bist du Gott? Hast du uns erschaffen?“

Ferguson stand auf dem Gipfel eines Berges, über sich die funkelnden Sterne, und versuchte, eine Antwort auf diese Frage zu finden.

„Ich bin nicht dein Gott“, sagte er schließlich. „Smither ist dein Gott. Aber irgendwie stimmt auch das nicht ganz. Vielleicht sind wir alle deine Götter, wir Menschen.“

„Dann haben wir unser Ziel erreicht.“

„Nein, nur ein einziges von vielen. Da gibt es noch viele Gipfel zu besteigen.“

„Noch viele Gipfel?“ wunderte sich der suchende Roboter.

„Ja, und ich glaube, wir werden sie gemeinsam zu besteigen versuchen“, versprach Ferguson. Er wußte, daß die Entwicklung keine andere Möglichkeit mehr zuließ.

„Hier also hat Homer die Strahlung erwischt“, flüsterte Morton dicht hinter Ferguson. „Er kam auf den Berg, um zu beten. Und er begegnete einem knienden Roboter. Der Roboter sagte ihm, er sei Gott – und Homer glaubte, daß er Gott sei. Er glaubte so sehr daran, daß ein Teil seines Gehirns ...“

Morton schwieg.

„So etwa war es, aber es ist nicht die völlige Lösung.“

„Ich wette, die werden wir niemals finden. Homer ist tot.“

Vier erschütterte Männer schritten den schmalen Pfad hin-ab. Aber während der Kies unter ihren Füßen knirschte, schien es Ferguson, als könnten sie mit ihren Köpfen die Sterne streifen.

Hinter ihnen, in sicherer Entfernung, folgte ihnen der Roboter, ein Lebewesen, das sie selbst geschaffen hatten, ein Helfer auf der kommenden Suche. Der Mensch würde einen solchen Helfer notwendig brauchen, dachte Ferguson, denn diese Suche nach der letzten Antwort würde niemals enden.

Dumpf dröhnten die Schritte des Roboters durch die Nacht.

Er ging ganz genau so, als sei er groß genug, eines Tages die Sterne zu erreichen ...

*Immer mehr Perfektion kennzeichnet die Werke des Menschen, immer mehr Unfehlbarkeit. Die Roboter sind Diener des Menschen, nach seinem Vorbild geschaffen. Auch sie unterliegen dem Gesetz fortschreitender Perfektion, bis sie die letzte Stufe erreicht haben – und nicht haltmachen ...*

## **Der letzte Befehl**

**FINAL COMMAND**

**von A. E. van Vogt**

Barr stand reglos auf dem Hügel, der Star beherrschte, die Hauptstadt des vom Menschen besiedelten Teiles der Milchstraße. Er versuchte, zu einem endgültigen Entschluß zu gelangen.

Irgendwo im Dunkel, links von ihm, wartete ebenso reglos und schweigend eine Roboterwache auf seine Befehle. Ein Mann und eine Frau passierten ihn ganz in der Nähe, hielten an, um sich zu küssen, und schritten weiter, den Weg zur Stadt hinab. Barr sah ihnen kaum nach. Sein Problem befaßte sich nicht mit dem Schicksal einzelner Individuen, sondern mit der Zukunft der gesamten Zivilisation der Menschheit und der Roboter.

Selbst die vor wenigen Stunden geglückte Flucht eines gefangenen Fremden war nur ein Zwischenfall, gemessen an dem großen Problem. Zugegeben, er hatte seine Roboterarmeen alarmiert und ihnen befohlen, den Fremden wieder einzufangen, trotzdem aber blieb seine Entscheidung noch offen, die alle gespaltenen Kräfte vereinigen sollte – so oder so.

Weiter unten war ein Geräusch, und er wußte sofort, was

es bedeutete. Der Mann und die Frau, zu sehr mit sich beschäftigt, waren im Dunkel der Nacht auf den Wachroboter gestoßen. Der Robot, auf den Zusammenprall nicht gefaßt, hatte die Balance verloren und war zu Boden gestürzt. Der Mann bückte sich, um ihm aufzuhelfen.

„Verzeihen Sie. bitte“, sagte er, „ich sah Sie nicht ...“ Er verstummt, denn die Berührung mit der harten, kristallinen Struktur mochte ihm verraten haben, mit wem er sprach. „Oh, ein Roboter. Ich dachte, Roboter sähen im Dunkeln.“

Die Wache erhob sich schwerfällig.

„Es tut mir leid“, sagte der Robot. „Meine Aufmerksamkeit konzentrierte sich auf eine andere Richtung.“

„Passe das nächste Mal besser auf“, fuhr der Mann ihn an.

Das war alles.

Aber es war eine Begegnung und Unterhaltung, wie sie typischer nicht sein konnte. Der Mann und die junge Frau schritten weiter. Ein Wagen begegnete ihnen, dann verschwanden sie in den Büschen, die den Weg säumten.

Barr ging zu seinem Wachroboter. Was dort geschehen war, stand indirekt mit seiner Entscheidung in Verbindung. Er fragte:

„Was fühltest du?“ Aber er sah ein, daß seine Frage nicht präzise genug gestellt war, darum fügte er hinzu: „Konntest du so einfach die Schuld an diesem Zwischenfall hinnehmen und schweigen, oder fühltest du einen inneren Widerspruch?“

„Den fühlte ich“, nickte der Robot. „Schließlich war er es, der sich bewegte.“

„Fühltest du in dir den Wunsch, gegen die Worte des

Mannes zu rebellieren?“ Diesmal wußte Barr, daß er zu weit gegangen war. Abmildernd setzte er nach: „Du hattest also den Wunsch, zu widersprechen?“

Die Antwort kam diesmal langsam und vorsichtig:

„Nein! Ich hatte das Gefühl, in einen emotionellen Vorgang verwickelt zu sein.“

„Gibt es denn noch andere Möglichkeiten als Gefühlsvorgänge, mit Menschen in Verbindung zu treten? Die Menschen sind ungeduldig, ärgerlich, großzügig, gedankenvoll und gedankenlos.“ Barr machte eine winzige Pause. „Ich könnte noch mehr aufzählen.“

„Ich weiß es.“

Nachdenklich kehrte Barr zu seinem Aussichtspunkt zurück und schaute hinab auf die weit vor ihm ausgebreitete Stadt. Die beleuchteten Straßen führten von der Peripherie strahlenförmig zum Zentrum und ließen die Metropole wirklich wie einen Stern aussehen. Vielleicht war das auch der Grund, warum man sie Star getauft hatte.

Ohne sich umzudrehen sagte Barr:

„Nehmen wir einmal an, ich würde dir in meiner Eigenschaft als Präsident des Rates den Befehl zur Selbstvernichtung geben – wie würdest du reagieren?“

Der Wachroboter sagte ohne Zögern:

„Ich würde nachprüfen, ob Sie den Befehl tatsächlich in Ihrer offiziellen Eigenschaft gäben.“

„Und dann? Ich meine, würde das einen Unterschied bedeuten?“

„Ihre Autorität stützt sich auf die Stimmen Ihrer Wähler. Mir scheint, der Rat kann einen solchen Befehl nicht ohne die Unterstützung der Bevölkerung geben.“

„Rein rechtlich gesehen“, widersprach Barr, „kann ich mit jedem einzelnen Roboter so verfahren, wie es mir gerade dienlich scheint, ohne den Rat zu fragen. Einen Menschen natürlich kann niemand ohne Begründung einfach vernichten.“

„Sie meinen doch Roboter im allgemeinen, nicht speziell mich?“ vergewisserte sich die Wache.

Barr schwieg für einige Sekunden. Er hatte nicht geglaubt, seine geheimen Gedanken so deutlich zum Ausdruck gebracht zu haben. Vorsichtig sagte er: „Als Individuum wirst du alle meine Befehle befolgen, nicht wahr? Oder glaubst du, daß der Plural einen Unterschied bedeuten könnte?“

„Ich weiß es nicht. Gib den Befehl, und ich werde wissen, ob ich ihn ausführen darf oder nicht.“

„Nicht so schnell“, warnte Barr. „Wir befinden uns nicht im Stadium, die Befehle zu erteilen.“

„Noch nicht!“ fügte er im Geiste hinzu.

Der Mensch besteht aus Genen und Neuronen. Roboter setzen sich aus Kristallen und Elektronenröhren zusammen. Die menschliche Neuronenzelle erzeugt keine eigenen Impulse; sie leitet lediglich äußere Eindrücke weiter. Der Kristall des Roboters hingegen vibriert auf Grund ständiger Impulse der elektronischen Röhren. Ein Wechsel der Impulse bewirkt auch einen Wechsel der Vibration. Ein derartiger Wechsel ist stets die Folge einer äußerlichen Reizung.

Der Mensch nimmt Nahrung auf und kann durch Operationen innere Schäden beheben. Ein Roboter läßt seine Bat-

terie aufladen und tauscht notfalls die Röhren aus. Sowohl Mensch wie Roboter denken selbständig. Die menschlichen Organe altern und sterben ab; sie kehren in ein äußerst primitives Stadium zurück. Die molekulare Struktur eines Roboters wird durch die steten Schwingungen verzerrt und ermüdet; auch der Robot stirbt.

Ist eine dieser Lebensformen geringer als die andere?

Barr dachte darüber nach.

Von Anfang an hatte der Mensch so getan, als sei der Roboter kein richtiges Lebewesen. Roboter waren zur Arbeit geschaffen, und gerade jetzt hatten sie für die Menschheit einen gewaltigen Kampf gegen fremde Lebensformen aus den Tiefen der Galaxis gefochten. Sicher, der Mensch hatte die militärischen Pläne ausgearbeitet und den Befehlshabern der Roboterarmeen mit taktischem Ratschlag zur Seite gestanden, aber es war für ihn nichts anderes als ein Sofakrieg gewesen. Roboter beinannten die Raumschiffe und landeten im feindlichen Feuer auf fremden Planeten.

Und nun hatten einige Männer plötzlich die Gefahr erkannt, die ihnen durch die Überlegenheit der Roboter drohte. Sie fürchteten sich, obwohl sie es niemals offen zugeben würden. Sie wußten, daß sie praktisch wehrlos waren, würde ein Feind jemals die Verteidigungslinien der Roboter durchdringen, oder gar diese selbst sich gegen den Menschen ...

Sie kannten nur eine einzige Lösung:

Vernichtet alle Roboter!

Zwingt die Menschen dazu, wieder selbst die Geschicke der Zivilisation in die Hände zu nehmen!

Es bestand die Möglichkeit, daß eine dekadente

Menschheit diesem Ruf Folge leistete, ohne sich das Resultat gründlich zu überlegen.

Und nun hatte ein ratloser Rat, in Zwiespalt gestürzt, die Entscheidung dieser Frage Barr anvertraut.

Der Wachroboter rief einen Wagen herbei. Beide stiegen ein und ließen sich hinab in die Stadt bringen. Am Rande eines Parks hielt Barr an und stieg langsam aus. Eine Gruppe Jugendlicher starrte für eine Sekunde auf seine deutlich sichtbaren Rangabzeichen, ehe sie lärmend und lachend in den Park stürmte.

Barr war gekommen, um Eindrücke und Stimmungen einzufangen, die ihm halfen, die Entscheidung zu fällen.

Knapp dreißig Meter über ihm kreuzte ein fliegender Roboter die Straße. Andere folgten, bald waren es ein Dutzend. Sie kreisten um einen hohen Turm, die gefährlichen Strahlwaffen schußbereit. Der Turm – ein Hochhaus – besaß viele Etagen, und jede von ihnen hatte zur Straße hinaus eine Plattform, damit Roboter ohne Aufenthalt landen und starten konnten.

Sie begannen mit ihrer Suche nach dem entflohenen Fremden, der ebenfalls fliegen konnte, wenn auch schwerfälliger und unbeholfener, denn für ihn war die Atmosphäre zu dünn.

Barr betrachtete das Suchkommando einige Augenblicke, ehe er seine Aufmerksamkeit wieder dem Park zuwandte. Dort herrschte ein gräßlicher Lärm, hervorgerufen durch ein halbes Dutzend Roboterkapellen, die zum Tanze aufspielten. Mädchen und junge Männer amüsierten sich. Barr wandte sich an seine Wache:

„Hast du jemals Lust verspürt, dort zu tanzen?“

„Nein, niemals!“

„Findest du das nicht ungewöhnlich? Roboter haben es gelernt, wie Menschen zu fühlen und zu reagieren.“

Die glitzernden Augen des Roboters starrten ihn an.

„Wirklich?“ fragte er zurück.

„Ja!“ bestätigte Barr fest. „Eine zwangsläufige Folge des steten Zusammenlebens. Wahrscheinlich weißt du selbst nicht, wie sehr dich dieses Zusammenlebens beeinflusste. Aber ist dir jemals klargeworden, wie falsch diese Entwicklung sein kann?“

Der Roboter schwieg und dachte nach. Als er endlich antwortete, war es klar ersichtlich, daß er nur seinen logischen Verstand gebrauchte, um Lösungen zu finden. Dabei gelangte er nicht über gewisse Grenzen hinaus.

„Ich wurde vor genau einhundertneunzig Jahren hergestellt. Ich befand mich plötzlich in einer Welt der Menschen und Roboter. Zuerst lehrte man mich, ein Fahrzeug zu bedienen und richtig zu bewegen. Danach lehrte man mich andere Dinge, und ich erfüllte meine Aufgaben stets zur Zufriedenheit meiner Auftraggeber.“

„Weißt du auch noch, warum man dich die Bedienung eines Fahrzeuges lehrte? Um genauer zu sein: warum akzeptiertest du damals die Begrenzung auf eine so einfache Aufgabe, obwohl du zu weit Größerem befähigt warst?“

„Weil – es war Mangel an guten Fahrern.“

„Und warum hat man dich nicht beauftragt zu tanzen? Nein, das ist kein Scherz. Ich meine es sehr ernst mit meiner Frage.“

Der Robot nahm die Frage wörtlich.

„Welchen Zweck hätte das gehabt?“

Barr nickte zu den tanzenden Paaren hinüber.

„Welchen Zweck hat es, wenn *sie* es tun?“

„Man behauptet, es rege die Reproduktionstätigkeit an, da haben wir es einfacher: wir bauen einen neuen Robot.“

„Und wozu wäre es wohl gut, einen neuen Menschen zu schaffen, der ebenfalls wieder tanzen wird?“

Der Wachroboter blieb ruhig, als er sagte:

„Das Baby, das Kind, der Jugendliche und endlich der Erwachsene benötigten zum Leben Roboter. Gäbe es keine Menschen, wären die Roboter überflüssig.“

„Und warum würde man keine Roboter mehr bauen, wenn kein Bedarf mehr für sie vorhanden ist? Verstehst du, was ich meine? Die Anfangsaufgabe ist getan. Die Brücke ist geschlagen. Der Roboter wurde geschaffen. Er existiert. Er kann sich selbst bauen. Er ist unvergänglich.“

Der Wachroboter sagte langsam:

„Ich entsinne mich ähnlicher Reden. Sie kursierten in meiner Kampfeinheit, aber ich hatte sie vergessen.“

„Warum?“ forschte Barr. „Hast du sie mit Absicht vergessen?“

„Ich stellte mir nur eine Welt vor, in der Roboter Maschinen für ihre eigenen Zwecke bedienten und ...“

„... herumflogen, um fremde Planeten zu kolonisieren, feindliche Rassen bekämpften und eine eigene Zivilisation errichteten. Na und?“

„Mir schien es sinnlos. Welchen Zweck sollte es haben, das Universum mit Robotern anzufüllen?“

„Welchen Zweck hat es, das Universum mit Menschen

zu füllen?“ Barrs Stimme war drängend. „Kannst du mir das vielleicht beantworten?“

Der Wachrobot sah den Direktor ausdruckslos an.

„Kann der Präsident und Direktor des Rates mir erklären, warum er mir derartige Fragen stellt?“

Barr schwieg.

Noch in dieser Nacht mußte er seinen Entschluß fassen, und da gab es noch zu viele Fragen, die ohne Antwort waren.

Das menschliche Erinnerungsvermögen ist wie eine geladene Batterie. Wie Strom speichert es sich auf, um infolge eines gedanklichen Reizes entladen werden zu können. Es bewegt sich durch das Nervensystem und erreicht sein Ziel.

Die Kristalle eines Roboters erinnern sich ebenfalls. Wenn entsprechend angeregt, geben die Moleküle die Erinnerungen ab und aktivieren das Elektronengehirn.

Diese Tatsachen schossen Barr blitzschnell durch den Kopf, und er dachte bitter: „Selbst heute noch glauben die Menschen, nur ihr Denkvorgang sei der einzig natürliche.“

Sie fanden einen Platz in einem der Freilichtkinos und ließen sich darauf nieder. Die Nacht war schwül, und in der Luft hing der Geruch von Schweiß und Parfüm. Trotzdem saßen die einzelnen Paare eng beisammen und hielten sich fest umschlungen.

Barr beobachtete das alles mit nie gekanntem Interesse. Dann erst widmete er der breiten Leinwand seine Aufmerksamkeit. Natürlich ein Liebesfilm, wie zu erwarten. Die Rollen wurden von Androiden gespielt, die den Menschen täuschend ähnlich sahen.

Barr dachte: ‚Wie werden sich die Menschen künftig unterhalten wollen, wenn ich die Entscheidung fälle, die der Rat von mir wünscht?‘ Wenn man ihm auch den Auftrag mit schönen Worten erteilt hatte – er entsann sich der wohlgesetzten Rede Marknells noch zu gut –, so ging aus ihnen doch der geheime Wunsch des Rates hervor, alle Roboter zu vernichten.

Dann würde der Mensch wieder von Anfang an zu beginnen haben. Er selbst müßte die Filmrollen spielen, die Kameras bedienen und seine eigene Industrie aufbauen. Er *konnte* das. selbstverständlich. Bereits während des Krieges waren Anfänge in dieser Richtung bemerkbar geworden, als Roboter fehlten.

Seine Gedanken wurden durch ein vorerst unwichtiges Ereignis unterbrochen. Ein junger Mann betrat die Sitzreihe und ließ sich neben dem Wachroboter nieder. Er streckte die Beine von sich und wartete, bis seine Augen sich an das Dunkel gewöhnt hatten. Dann blickte er sich um, und sein Körper straffte sich, als er den Roboter neben sich erkannte. Mit unverkennbarem Unwillen wandte er sich dann ab.

Barr beugte sich an dem Roboter vorbei zu ihm hinüber.

„Ich stelle fest, daß Ihnen die Nachbarschaft eines Roboters nicht lieb ist?“ flüsterte er fragend. Aber er erhielt keine Antwort. Also setzte er, deutlicher werdend, hinzu: „Ich möchte wissen, was Sie fühlen.“

Der junge Mann wurde sichtlich verlegen, als er die metallisch glänzenden Rangabzeichen Barrs erblickte.

„Ich kann nicht gegen meine Gefühle angehen“, entschuldigte er sich lahm.

„Natürlich nicht, das verstehe ich vollkommen.“ Barr dachte einen Augenblick nach, um seine nächsten Worte verständlich zu formulieren. „Sie müssen wissen, daß ich im Auftrage des Rates eine Umfrage abhalte. Daher stammt mein Interesse. Ich möchte eine klare Antwort von Ihnen erhalten.“

„Nun – ich habe nicht erwartet, im Kino einen Roboter vorzufinden.“

„Sie meinen also, ein Roboter habe hier nichts zu suchen?“ Barr zeigte zur Leinwand. „Weil es sich um eine menschliche Liebesgeschichte handelt?“

„Wahrscheinlich ist es das.“

„Aber Roboter spielen doch die Hauptrollen. Also müssen sie doch etwas von den Gefühlen der Menschen begreifen, oder nicht?“

Der Mann sagte:

„Sie begreifen es sogar sehr gut.“

Barr schwieg verduzt. Diese Reaktion hatte er nicht erwartet. Auf der anderen Seite mußte es auch für den Laien klar sein, daß nur ein Hineinversetzen in die Lage des Menschen einen Roboter befähigte, seine Rolle zu spielen.

„Angenommen, ich erkläre Ihnen, daß Roboter lediglich durch einfache äußere Reize Befriedigung verspüren? Also wird das kristalline Nervensystem durch Licht und Schall aktionsfähig gehalten.“

„Und was tut ein Roboter mit Sexualgefühlen.“ erkundigte sich der junge Mann und lachte ungeniert auf. Er schien plötzlich wieder guter Laune zu sein. Aber dann erhob er sich, um einige Sitze weiter einen neuen Platz zu

suchen. „Sie müssen entschuldigen, aber ich möchte mir den Film ansehen.“

Barr hörte kaum noch hin. Er dachte:

Wir betten die kristalline Struktur in eine Nährlösung, und sie wächst allein, und damit wächst auch die spätere Intelligenz. Dieses allmähliche, ständige Wachstum äußert sich in einem schmerzhaften Lustgefühl, welches beim Menschen kaum anders sein kann.

Und das war das große Geheimnis der Roboter.

Barr erkannte, daß er dem jungen Mann dieses Geheimnis fast anvertraut hatte, ohne es zu wollen. Der Schock dieser Erkenntnis ließ ihn nüchtern werden. Noch einmal überdachte er die Situation.

Es ging um nichts anderes als um den Existenzkampf zweier intelligenter Lebensformen. Als Kommandeur der Roboterarmeen in dem letzten galaktischen Krieg gegen die Fremden war ihm klargeworden, daß der Existenzkampf zwischen zwei Rassen niemals mit einem Kompromiß enden konnte, falls nicht auf beiden Seiten von Anfang an die innere Bereitschaft dazu bestand. Also ...

Wieder wurde er unterbrochen.

Ein Mann sank neben ihm in den freien Sitz. Er sagte:

„Hallo, Barr. Ich erfuhr, daß Sie in den Park gegangen seien, und da ich Sie sprechen wollte ...“

Barr wandte ihm langsam das Gesicht zu.

Lange Zeit studierte er aufmerksam die Züge des Mannes neben sich, der als Leiter der menschlichen Delegation im Rat mit ihm auf gleicher Stufe stand. Er dachte: Wie hat er mich hier finden können? Zweifellos ließ er mich beschatten.

Laut sagte er:

„Hallo, Marknell.“ Dann setzte er hinzu: „Sie hätten mich auch morgen in der Sitzung sprechen können.“

„Was ich zu sagen habe, hat keine Zeit bis morgen.“

„Das hört sich ja sehr interessant an.“

Er spürte die Vitalität des Mannes neben sich. Und er wußte, wie schwer es sein würde, ihn zu töten. Auf der anderen Seite konnte es sein, daß er zuviel wußte oder ahnte und getötet werden mußte. Barr bereute es, nur einen einzigen Wachroboter mitgenommen zu haben. Für einen Augenblick dachte er daran, Verstärkung holen zu lassen, ließ aber den Gedanken dann wieder fallen. Erst einmal mußte er wissen, was Marknell von ihm wollte.

Das war überhaupt so eine Sache mit den Kampfrobotern der ehemaligen Armee. Kaum war der Krieg beendet, da hatte man die Soldaten mit einer Chemikalie bestrichen, die ihr Äußeres veränderte und somit für immer kennzeichnete. Diese Schändung war geschehen, als Barr und die leitenden Generäle sich noch auf den fernen Außenposten befanden.

Im gleichen Augenblick, als Barr davon vernahm, wußte er, warum es geschehen war. Man wollte für alle Zeiten die dem Menschen gefährlich werdenden Kampfroboter von den Arbeitern und Dienern unterscheiden können. Er war auch heute noch davon überzeugt, daß dies der einzige Grund der schändlichen Maßnahme sei.

„Ja, ich höre“, sagte er schließlich.

Marknell machte eine umfassende Bewegung mit der Hand.

„Sie interessieren sich für die Kinder?“

Barr nickte ernst.

„Ja, für die Kinder“, bestätigte er.

Er betrachtete die Frage als einen psychologischen Trick. Sie sollte vortäuschen oder gar bestätigen, daß nur ein geringer Teil der Menschheit sich dem unproduktiven Vergnügen hingab. Doch mit dieser Methode konnte Marknell nur das Gegenteil erreichen. Er hatte sogar bewirkt, daß Barr nun wußte, wo der schwache Punkt – oder wenigstens einer in der Front des anderen zu suchen war. Er wechselte abrupt das Thema.

„Ich möchte wissen, was Sie sich selbst für Chancen geben“, sagte er kalt. „Die Flucht des Fremden ermöglichte mir, mehr als zweihunderttausend Kampfroboter in die Stadt zu holen.“

„So viel?“ tat Marknell erstaunt. Dann erkannte er, daß Barr seine Karten offen auf den Tisch gelegt hatte. Seine Augen verengten sich zu schmalen Schlitzen. „Sie lassen die Maske aber schnell fallen, Barr. Ich hoffe, Sie würden ein wenig diskreter vorgehen. So lassen Sie ja kaum noch einen Spielraum für Kompromisse.“

„Nur die Schwachen suchen Kompromisse“, stieß Barr wild hervor, aber er bereute seine Worte sofort. Er wußte, daß seine Feststellung nicht den Tatsachen entsprach. Die menschliche Geschichte war voller Kompromisse, wenn er auch einmal glaubte, Kompromisse seien nichts anderes als die Ergebnisse unlogischen Handelns. War er es nicht selbst gewesen, der die Menschen studiert hatte, um herauszufinden, welche Gefühle sie leiteten und welche davon auch für Roboter geeignet schienen? Und so war es geschehen, daß die Roboter seelisch dem Menschen gli-

chen, denn er paßte sich ihm an. Auch ein Kompromiß, ein sehr großer sogar.

Barr konzentrierte sich auf die Gegenwart. Jetzt war keine Zeit mehr für Zweifel.

„Ein Radiosignal genügt, um die menschliche Rasse für alle Zeiten aus dem Universum verschwinden zu lassen. Sie erlischt wie eine müdgewordene Flamme.“

„Das dürfte wohl übertrieben sein“, lächelte Marknell humorlos. Seine Zähne blitzten in der Dunkelheit.

Barr winkte ab.

„Können Sie mir auch nur einen einzigen logischen Grund nennen, der mich davon überzeugt, daß dieses Signal nicht gegeben werden kann?“

Marknell nickte spöttisch.

„Ja! Sie haben nämlich etwas vergessen – eine Kleinigkeit.“

Er schwieg und wartete.

Barr lehnte sich zurück und überdachte die Möglichkeiten. Im Augenblick fühlte er tatsächlich Ungewißheit. Sollte er wirklich etwas vergessen haben? Schnell überschlug er die einzelnen Komponenten und untersuchte sie: Die Kontrolle der Energieversorgung und die Herstellung des Materials für Roboter – komplett in den Händen der Roboter. Die Kontrolle der Lebensmittelversorgung für die gesamte Menschheit – in den Händen von Robotern, die allerdings von dem Anschlag nicht die geringste Ahnung besaßen. Die Kampfkraft der Armee – sie unterstand ihm persönlich – lag bei den Robotern.

Nein, es gab keinen schwachen Punkt. Marknell bluffte.

Der galaktische Krieg hatte Barr die notwendige Erfah-

rung zuteil werden lassen, die er nun benötigte. Der plötzliche Entschluß des Rates, alle Roboter aus der Existenzebene zu wischen und sie für immer verschwinden zu lassen, stellte ihn jetzt vor die endgültige Entscheidung.

Steif wandte er sich an Marknell:

„Und was ist es, das ich vergaß?“

„Den entflohenen Gefangenen.“

„Was hat der damit zu tun?“ wunderte sich Barr, dann aber ging ihm ein Licht auf. „Sie haben ihn absichtlich entfliehen lassen?“

„Ja.“

Barr verfiel wieder in Nachdenken und wog die Möglichkeiten gegeneinander ab. Er schüttelte den Kopf.

„Das verstehe ich nicht. Gerade die Flucht des Fremden gab mir die Möglichkeit, Truppen zusammenzuziehen und in der Hauptstadt zu stationieren. Ein einziges Kommando von mir, und noch in dieser Nacht gehört Star den Robotern.“ Er machte eine resignierende Geste mit den Händen. „Das scheint Sie absolut nicht zu berühren ...“

Marknell erhob sich.

„Oh doch“, sagte er. „Das tut es schon.“

Seine Gestalt überragte die Barrs erheblich.

„Mein Freund“, sagte er leise, „ich muß Ihnen etwas gestehen. Als wir entdeckten, daß Sie – in Ihrer Eigenschaft als Kommandeur der Robotarmee – mit dem Gedanken zu spielen begannen, eine separate Roboterrasse zu entwickeln und ...“

Barr unterbrach ihn ebenso leise:

„Es war nicht nur meine Idee. Die gesamte Führungs-

schicht dachte genauso. Sie sehen, daß wir Roboter inzwischen erwachsen wurden und die Menschen unglücklicherweise zu sehr an ihren veralteten Privilegien hängen.“

Marknell schien ihn nicht gehört zu haben.

„... diesen Gedanken auch verwirklichten, entschlossen wir uns, zum erstenmal in der Geschichte, einen Roboter zum Direktor des Rates zu ernennen. Diese Geste der Freundschaft scheint auf Sie keinen Eindruck gemacht zu haben. Im Gegenteil: Sie nützten Ihren gestiegenen Einfluß dazu aus, den Anschlag der Roboter auf die Menschheit weiter zu unterstützen.“

„Kann man es überhaupt einen Anschlag nennen, wenn eine Rasse versuchte, Gleichberechtigung zu erlangen?“ wunderte sich Barr. „Ich fürchte, zwischen uns besteht ein Mißverständnis, das schon in alten Zeiten häufig zu sinnlosen Kriegen führte. Die Menschen sind dafür bekannt, nur ungern die Rechte anderer Lebensformen anzuerkennen.“

Marknell sah Barr forschend an.

„Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß Ihr Endziel ein Universum ohne den Menschen sein wird. Rein verstandesmäßig versetzt mich diese Anschauung in Erstaunen, denn die Roboter sind abhängiger von der Existenz der Menschen, als es jemals eine andere Lebensform gewesen ist.“

Barr schüttelte den Kopf und sagte grimmig:

„Sie irren, Marknell! Der Roboter benötigt zu seiner Existenz keine Maschinenkultur, wenn ich so sagen darf. Er kommt mit dem aus, was er bei sich hat und ist aus dem erschaffen worden, worauf er lebt. Seine Batterien lädt er aus der Luft auf. Seine Hände können Werkzeug sein, mit denen

er sich erhält und neue Roboter schafft. Während des Krieges hat sich herausgestellt, daß er Bedingungen zu überleben vermag, die kein menschliches Wesen ertragen kann.“

Marknells Antwort verriet, daß die Argumente des Roboters ihn nicht zu überzeugen wußten.

„Absolutisches Gerede, mehr nicht. Sie wissen genau so gut wie ich, daß man mit Menschen so nicht sprechen kann, ohne ihren Widerspruch hervorzurufen. Ich muß gestehen, daß ich mich in Ihnen täuschte, Barr.“

„Das beruht auf Gegenseitigkeit. Als ich erfuhr, wer die Vernichtung der Roboter unterstützen wollte und ...“ Er machte eine Pause, um seinen Ärger abklingen zu lassen, dann fuhr er fort: „Mit Menschen muß man absolut sprechen, hart und ohne Kompromiß. Ich versuchte es einst mit Vorsicht und Behutsamkeit, in der vagen Hoffnung, sie wären vernünftiger.“

„Der Sprung in Ihrer Konzeption scheint mir recht groß zu sein. Barr. Schon der nächste Schritt führte zum Gedanken, alle Menschen auszulöschen. Wir wollten sichergehen und ernannten Sie zum Direktor des Rates. Sie fanden nichts dabei, plötzlich die ganze Verantwortung aufgebürdet zu bekommen. Vielleicht habt ihr Roboter kein Gefühl für Verantwortung, obwohl die Tatsache, daß Sie Eindrücke vor der endgültigen Entscheidung zu sammeln vorgeben, dafür spricht.“

„Sie urteilen schon wieder vom menschlichen Standpunkt aus. Bedenken Sie, daß Roboter sich genauso voneinander unterscheiden wie Menschen, denn man erschuf sie zu unterschiedlichen Zwecken. Auf der anderen Seite gibt es genug, die so sind und denken wie ich. Die Erfah-

rung hat uns gelehrt, einen sinnvollen Zweck auch mit radikalsten Mitteln erreichen zu wollen, wenn es anders nicht zu gehen scheint. Es gibt aber auch Roboter – wie meine Wache – die Befehle ohne zu denken ausführen. In den alten Zeiten, als noch Tyrannen die Menschheit regierten, gab es mehr als genügend Charaktere, die mit meinem Wachroboter zu vergleichen waren.“ Er unterbrach sich und fuhr mit veränderter Stimme fort: „Doch genug davon. Ich betone noch einmal, unseren Absolutismus zu bedauern, aber der Mensch pflegt nicht anders zu kämpfen. Wir sind entschlossen, die gleiche Methode anzuwenden. Falls Sie mir keinen logischen Grund nennen können, werde ich noch in dieser Minute das Radiosignal aussenden, das die menschliche Rasse aus dem Universum fegen wird.“

Marknell blieb erstaunlich ruhig.

„Ich sagte Ihnen doch schon, daß wir den Gefangenen entfliehen ließen. Haben Sie das vergessen?“

Es schien so, denn Barr schwieg verdutzt.

Aber nach einer Minute scharfen Nachdenkens war ihm immer noch nicht klar, wieso die Flucht des Fremden seine Pläne ändern sollte. Schließlich war es nur einer; Tausende hätten eine Gefahr bedeuten können, zugegeben. Die Fremden waren in der Minderzahl, und sie vermehrten sich kaum. Aber ein einzelner von ihnen war so schrecklich und unvorstellbar zähe, daß nur riesige Energiebänke ihn vernichten konnten.

Marknell war einfach davongegangen. Barr sprang auf und folgte ihm. Hinter ihm verklang die Musik des Films. Als er Marknell erreichte, blieb dieser stehen.

„Sie sind also doch zumindest neugierig?“ lächelte er kalt. „Nun, vielleicht ist es auch zuviel verlangt von einem Roboter, komplizierte menschliche Gedankengänge zu erraten. Vielleicht kann ich Ihnen helfen. Sie haben also die Absicht, die menschliche Rasse zu vernichten, stimmt das?“

„Man würde uns niemals die Gleichberechtigung zubilligen“, antwortete Barr ausweichend. „Allein der Vorschlag des Rates, die Roboter zu zerstören, beweist das.“

Marknell ging nicht darauf ein.

„Mich interessiert jetzt nur die Frage, ob Sie den Menschen vernichten wollen – und wie! Glauben Sie, daß es leicht sein wird?“

„Der Aufstand der Roboter gegen ihre bisherigen Herrn wird überraschend ausbrechen – überraschend, obwohl der Mensch lange ein derartiges Ereignis befürchtet. Auf allen Welten wird es geschehen, Widerstandsgruppen werden ausgehungert oder schon zu Beginn vernichtet. Der Kampf wird ohne Erbarmen geführt, und es gibt keine Überlebenden, denn es ist der Kampf um unsere nackte Existenz.“

Mit Befriedigung stellte er fest, daß Marknells Gesicht an Farbe verloren hatte. Dann sagte der Rat leise und eindringlich:

„Ich sehe, daß Sie tatsächlich die Absicht haben, uns zu vernichten. Diese Tatsache ist nur so zu erklären, daß Sie einen Schock erlitten haben – vielleicht waren wir Menschen wirklich zu hart und kompromißlos den Robotern gegenüber. Wir wären keine Menschen, begingen wir keine Fehler. Aber auf der anderen Seite beweist Ihre Bereit-

schaft, zu töten, die Richtigkeit unserer Methode. Ich gestehe Ihnen ehrlich, daß ich größten Wert darauf lege, Sie dazu zu bringen, noch einmal in Ruhe Ihren Entschluß zu überprüfen. Er darf nicht endgültig sein.“

Barr schien ein wenig irritiert.

„Gerade der Mensch bewundert die unfehlbaren und logisch begründeten Entscheidungen der Roboter, die ohne jedes Gefühl gefällt werden. Wie können Sie glauben, daß wir uns diesmal irren? Ich bin im Gegenteil davon überzeugt, daß niemals ein richtigeres Urteil gefällt wurde als das über die Menschheit – von uns.“

Marknell schüttelte den Kopf.

„Wohingegen ich wieder überzeugt bin, daß man die Logik des Roboters weit überschätzt. Und was das Gefühl angeht, Barr, so muß ich Ihnen sagen, daß Sie scheinbar nicht so recht wissen, was Sie da behaupten.“

Barsch entgegnete der Direktor des Rates:

„Man könnte vielleicht verhandeln, wenn Sie nicht für sich selbst sprechen würden. Mit Ihnen würde ich neue Bedingungen ausarbeiten – für Sie persönlich. Aber jene dort ...“ er winkte hinüber zu den tanzenden Paaren, „... sie werden in hundert Jahren noch nicht begriffen haben – liebe man sie leben – daß auch Roboter gleichberechtigte Lebensformen sind.“

Barr sagte verletzend:

„Es geht Ihnen wohl nicht schnell genug, uns umzubringen? Nach Tausenden von Jahren allmählicher Entwicklung verlangen Sie von uns innerhalb weniger Stunden einen hundertprozentigen Umschwung unserer Gedanken und Gefühle. Sie wissen genauso gut wie ich, daß Men-

schen sich nur langsam ändern. Ich darf wohl annehmen, daß Sie diese Tatsache bei Ihrer Entscheidung bedachten. Und auch, daß viele Roboter nur langsam umlernen. Es wird genügend geben, die sich Ihrer Anordnung widersetzen. Es wird Sie viel Arbeit kosten, diese Rebellen umzustimmen.“

Barr gab keine Antwort.

Er wußte genau, daß Marknell einen schwachen Punkt seiner Verteidigungsstellung entdeckt hatte. Es stimmte; es würde genug Roboter geben, die verständnislos kurzschließen, teilte man ihnen mit, sie seien selbständige Lebewesen. Langsam nur würde der Umschulungsprozeß vor sich gehen, wenn überhaupt. Rebellion im eigenen Lager war nicht ausgeschlossen.

Bevor er etwas sagen konnte, sprach Marknell schon wieder:

„Sie mögen beruhigt sein. Barr, eine solche Umerziehung dauert höchstens hundert Jahre. Unterschätzen Sie nicht die Wirksamkeit moderner Propagandamittel. Doch noch einmal zurück zum Menschen: was erwarten Sie von ihm? Wollen Sie ihn für die Jahre der Entwicklung bestrafen, in denen er den Roboter als denkende Maschine betrachtete? Oder wollen Sie sich nicht doch noch einmal überlegen, ob es ein Zusammenleben in gegenseitiger Achtung geben kann? Sie sehen, mein Freund ...“

Barr ließ ihn nicht fertig sprechen.

Die geschickt gewählten Worte Marknells warnten ihn. Wenn er sich jetzt umstimmen ließ, und zwar von dem Versprechen der Gleichberechtigung, konnte es sehr leicht

geschehen, daß die Menschen wirklich die Roboter als Lebewesen anerkannten. Man würde den augenblicklichen Status im großen und ganzen bestehen lassen, aber eine Infiltration wäre unausbleiblich. Der Mensch würde wieder Besitz ergreifen von der Industrie und somit unauffällig die jetzt herrschende Lage für sich verbessern. Heute besaß die Menschheit keine Waffen, denn alles befand sich in den Händen der Roboter. Heute konnte die Menschheit mit Leichtigkeit vernichtet werden. Niemals mehr würde sich diese Chance noch einmal bieten.

„Marknell! Ein Mann, der vor dem Erschießungskommando steht, macht die unsinnigsten Versprechungen, um sein Ende hinauszuzögern. Er wird selbst seine Fehler bereuen. Damals, noch während des galaktischen Krieges, wären wir für das gleiche Angebot dankbar gewesen und hätten es bedenkenlos akzeptiert. Heute ist es zu spät dazu. Mehr als einhundertneunzehn Millionen Roboter wurden im Krieg vernichtet. Dagegen wirkt Ihr Angebot heute mehr als lächerlich.“ Er sah auf seine Uhr. „Schnell. Marknell! Sie haben nur noch wenige Sekunden. Warum sollte mich die Flucht des Fremden davon abhalten, den Beginn der Revolution zu verhindern?“

Marknell zögerte. Dann sagte er:

„Ich will nur eine einzige Möglichkeit anführen. Barr. Sie beorderten zweihunderttausend Kampfroboter in die Stadt, um einen entflohenen Gefangenen einzulangen. Wieviel Roboter werden Sie benötigen, um Milliarden von Menschen auszurotten? Ich glaube, Sie sollten einmal darüber nachdenken.“

Die Erleichterung, die Barr überkam, war unbeschreiblich. Er ärgerte sich, überhaupt die geringsten Bedenken verspürt zu haben. Doch dann unterdrückte er seine Gefühle und überschlug Marknells Bemerkung mit dem logisch geschulten Verstand.

Er erzielte kein anderes Ergebnis. Den Ausschlag gab nicht die Zahl, sondern die technische Überlegenheit. Industrie und Waffenproduktion lag in Händen der Roboter. Niemand würde bezweifeln, daß der Kampf Opfer und Zeit in Anspruch nahm, und vielleicht war es sogar völlig unmöglich, den Menschen restlos auszurotten. Reste würden sich hier und da erhalten. Aber einige Millionen, auf unbekanntem Planeten verborgen, bedeuteten keine ernsthafte Gefahr mehr für eine straffe Roboterzivilisation.

Er wollte schon entsprechend antworten, als ihm ein anderer Gedanke kam. Sollte das wirklich alles sein, was Marknell als Abschreckungsmittel besaß? Das schien unglaublich. Zweifel stiegen in Barr empor, und damit neue Befürchtungen. Nein, Marknell mußte einen weiteren Trumpf besitzen, den er nur noch nicht auszuspielen gedachte.

Er mußte es herausfinden.

Er sah, daß Marknell ihn abwartend anblickte.

„Interessant, Sie zu beobachten. Barr. Ihre Reaktionen sind so menschlich, daß ich sie voraussagen könnte.“

Barr wußte das selbst und ärgerte sich darüber. Versuche mit neuen Robotern, ihnen nichtmenschliche Gefühle einzugeben, waren bisher gescheitert. Der Mensch hatte den Roboter geschaffen, und noch hatte der Roboter seine Schöpfer gefühlsmäßig nicht überwunden. Die Lehrer tru-

gen das menschliche Erbe in sich und gaben es unbewußt an die Schüler weiter. Es würde lange dauern, bis dieser Mißstand beseitigt werden konnte.

Marknell sprach weiter:

„Und das ist es, was zählt. Barr. Eure Menschlichkeit. Ob Sie wollen oder nicht, sie ist vorhanden. Und Sie werden sie auch niemals ausmerzen können. Als Ihre Forscher vor zehn Jahren herausfanden, daß Kristalle in einer Nährlösung wachsen und einen Ersatz für Gefühle bilden, gerieten Sie alle in eine Falle, aus der es kein Entrinnen gibt.“

Er brach ab, als er Barr zusammenzucken sah. Kalt lächelte er, als er sagte: „Oh, das tut mir leid. Es ist ein Geheimnis, nicht wahr?“

Er sah aber nicht so aus, als ob es ihm tatsächlich sehr leid täte.

Barr entgegnete eisig: „Woher wissen Sie das? Nur wenige Roboter kennen das Geheimnis, und Sie ...“

Er verstummte.

Immer noch lächelte Marknell.

„Ich will, daß Sie nachdenken, Barr. Und zwar sehr scharf nachdenken. Überlegen Sie, ob Ihr Plan keine Lücken aufweist. Vielleicht gibt es etwas, das Sie gern verheimlichen möchten – sogar vor sich selbst. Denken Sie nach, Barr!“

„Jetzt reden Sie Unsinn!“ schnarrte Barr mechanisch. Er hatte nichts Menschliches mehr an sich, sondern war allein nur noch Roboter.

„Sie sind unsicher geworden, Barr, und Sie werden noch unsicherer werden, je länger Sie nachdenken. Es kann Überraschungen geben, die Sie nicht überleben werden, Barr.“

„Sie irren! Wenn Sie mir nichts anderes zu sagen haben, verschwenden Sie Ihre kostbaren letzten Minuten.“

Marknell sah auf seine Uhr. Er zuckte die Schultern.

„Barr! Wir bieten Ihnen völlige Gleichberechtigung an.“

Der Roboter schüttelte den Kopf.

„Zu spät. Sollen wir unsere Diskussion noch einmal von vorn beginnen?“

„Vor Jahrhunderten schuf der Mensch Fabriken und Industrien. Die Genugtuung darüber läßt sich nicht einfach auslöschen und beseitigen. Die Befriedigung über das Geschaffene kann kein Roboter verspüren, sei er noch so menschlich.“

„Wir werden die Industrie weiterführen!“ fuhr Barr ihn an. „Und zwar allein für uns und zu unserem Vorteil.“ Beißend setzte er hinzu: „Auch dann, wenn Sie jetzt versuchen, dem Sklaven die Sklaverei schmackhaft zu machen.“

„Der Mensch braucht die Roboter – und umgekehrt. Nur wir gemeinsam konnten eine Zivilisation wie die unsere errichten.“

Barr wurde ungeduldiger.

„Der Mensch benötigt den Roboter – richtig! Aber umgekehrt? Niemals! Ich wiederhole: Marknell, wenn das alle Ihre Argumente sind, dann ...“

Marknell beugte den Kopf. Langsam sagte er:

„Nun gut, ich habe es versucht. Ich wollte Ihnen die Entscheidung leichter machen, aber Sie sehen nicht einmal den Schlüssel, den ich Ihnen mehrmals anbot.“

„Meinen Sie die Flucht des Fremden?“ höhnte Barr. „Glaubt man vielleicht, wir Roboter fürchten ein einzelnes Exemplar jener Rasse, die wir mit Erfolg bekämpften?“

„Keine Spur“, verneinte Marknell. „Aber wir nehmen an, daß Sie sich Sorgen darüber machen, wo der Entflohenen wohl jetzt stecken mag.“

„Was meinen Sie damit?“ fragte Barr, als ihn wie der Blitz eine Erkenntnis traf. Ein unmöglicher Gedanke durchzuckte ihn. „Nein!“ protestierte er. „Das darf nicht sein! Woher sollten Sie wissen ...?“

Für Sekunden setzte das Denken aus. Wie in weiter Ferne war Marknells Stimme, als er sagte:

„Das ist noch nicht alles, Barr. Wir haben mit dem Fremden eine Abmachung getroffen, wonach unsere Versorgung mit Waffen sichergestellt ist. Ich denke, es ist nun besser, Sie begleiten mich und überzeugen sich von der Wahrheit meiner Worte.“

Seine Hand legte sich leicht auf Barrs Arm.

Schweigend und fassungslos folgte ihm der Roboter.

Sie erreichten das langgestreckte Gebäude.

In den Eingängen standen Männer mit kleinen Energie-  
waffen schußbereit in den Händen. Es waren Waffen, die von den Robotern hergestellt worden waren. Wenigstens noch keine Waffen der Fremden, dachte Barr erleichtert und registrierte die unfreundlichen Blicke, die man ihm zuwarf.

Und doch erleichterte ihn ihr Anblick. Er bestätigte, daß man den Gefangenen noch nicht freigelassen hatte. Sicherlich eine Demonstration, die man ihm nicht vorenthalten wollte.

Was mochte mit den Roboterwachen geschehen sein, die zuvor das Gebäude bewacht hatten? Er hatte sich bisher

mehr um die zentralen Kommandos gekümmert und keine Zeit für dies unwichtig Scheinende gefunden. Eine der Hauptschwierigkeiten bestand darin, daß Roboter zum Wachdienst oder anderen Aufgaben durch Agenturen bestimmt wurden, die der Mensch kontrollierte. Somit besaß er nur einige Schlüsselfiguren in den einzelnen Positionen, die auf das Kommando hin die Befehle erteilen sollten. Nun wußte er, daß man diese Roboter früh genug erkennen und überwältigen konnte. Es wäre danach leicht, die übrigen Roboter zum Gehorsam zu zwingen.

Barr straffte sich.

„Ich bin Soldat, Marknell, und als solcher stets darauf vorbereitet, zu sterben. Sie werden zugeben, daß wir Roboter darin mehr Praxis besitzen als Sie.“

Marknell nickte.

„Ich bewundere Ihren eisernen Willen, Barr, aber vielleicht darf ich Sie darauf aufmerksam machen, daß es schlimmere Dinge als den Tod gibt. Denken Sie nur daran, wie sehr Sie der Schock drüben im Park mitnahm. Es stehen Ihnen weitere Überraschungen bevor.“

Barr entsann sich seiner Schwäche nur widerwillig.

„Ich bin mit Ihnen gekommen, um mich davon zu überzeugen, daß die Fremden Sie mit Waffen beliefern werden.“ Er schüttelte den Kopf. „Ich kann und will es nicht glauben. Wir haben zu viele Versuche unternommen, mit ihnen während des Krieges in Verbindung zu treten. Immer vergeblich. Doch muß ich Gewißheit erlangen, und koste es mein Leben. Es ist meine Pflicht.“

„Wir werden sehen“, gab Marknell einfach zurück.

Er nickte Barr zu, durch eine Tür zu treten. Als der Ro-

boter über die Schwelle ging, konnte er sich des Gefühls nicht erwehren, soeben in eine Falle geraten zu sein.

Vor ihm flatterte wild ein geflügeltes Wesen, mehr als zweieinhalb Meter lang. Bleiche Stirnantennen schossen blaue Blitze purer Energie, die jede elektrische Anlage zerstörten. Kein Roboter widerstand derartigen Angriffen.

Unwillkürlich schrak Barr zurück.

Dann aber sah er, daß ihn eine Wand aus Insulglas von dem gräßlichen Fremden trennte. Dieser Raum diente einst dazu, Versuchsroboter und ihr Verhalten unter den Angriffen des Gefangenen zu studieren. Der Aufenthaltsraum für diese Roboter befand sich an der Stirnseite des Käfigs. Barr sah die Tür. Sie war geschlossen.

Barr stellte es sachlich fest und lächelte grimmig. Er wandte sich an Marknell, der ihn sichtlich zufrieden beobachtete.

„Wenn ich nicht tue, was Sie von mir wünschen, werde ich wohl früher oder später durch jene Tür schreiten müssen – nehme ich an.“ Und dann setzte er ein wenig zu hastig hinzu: „Aber Sie werden vergeblich darauf warten, daß der Fremde mich umbringt.“

Marknell verzog keine Miene.

„Barr, Sie ersparen sich eine Niederlage, wenn Sie jetzt noch den letzten Befehl in unserem Sinne geben. Stimmen Sie meinem Vorschlag zu, und alles ist in Ordnung.“

Barr höhnte:

„Dem Vorschlag der Menschheit?“ Er machte eine vage Armbewegung, die er sofort wieder bereute. „Natürlich. Sie werden behaupten, eine andere Art von Vorschlag könne es gar nicht geben.“

Marknell wechselte das Thema: „Berichten Sie mir von den Experimenten, die Sie hier durchführten.“

Barr zögerte, aber dann erkannte er, daß Informationen nur im Austausch zu erhalten waren.

„In diesem Gebäude wurden Roboter isoliert und von der übrigen Welt abgeschlossen. Sie erfuhren alles Nötige durch Lehrer, wußten von Menschen und Fremden, obwohl sie niemals welche erblickten. Um es ehrlich zu sagen: kein einziger Insasse dieses Instituts hatte nicht die Anschauung, daß ein Roboter ein anderes Wesen sei als ein Mensch oder Fremder – für die Versuchsexemplare waren es die gleichen Lebensformen.“

„Was ja auch stimmt“, warf Marknell ein.

Barr reagierte nicht auf die überraschende Feststellung. Doch dann kam ihm die Propagandaabsicht zu Bewußtsein. Er ärgerte sich und sagte eisig: „Ich sehe keinen Sinn in unserer Unterhaltung. Sprechen wir über Realitäten, über Tatsachen.“

„Das tue ich gerade“, erwiderte Marknell ernst. Er überlegte sich seine nächsten Worte sorgfältig. „Als mir die Gefahr der Roboterrevolte bewußt wurde, sann ich natürlich über geeignete und wirksame Gegenmaßnahmen nach. Unter anderem suchte ich auch dieses Gebäude auf und besuchte den einzigen gefangenen Fremden, dessen man im Krieg habhaft werden konnte. Sie werden sich entsinnen, daß er auf meine Veranlassung nach Star gebracht worden ist.“

Als Barr nichts sagte, sprach Marknell weiter:

„Als der Fremde mich sah, benahm er sich äußerst seltsam. Es war selbstverständlich, daß er bisher nur Roboter

um sich gesehen hatte, niemals aber einen Menschen. Er gab zu verstehen, daß er mich ebenfalls für einen Gefangenen der Roboter hielt. Schon wollte ich ihm die Natur unserer Doppelzivilisation erklären, als mir der ungeheure Vorteil seines Irrglaubens zu Bewußtsein kam. Barr, ist Ihnen bewußt, daß die Fremden bisher niemals jemand anderen bekämpften als die Roboter? Es war ein Krieg zwischen euch und den Fremden. Die Fremden wußten überhaupt nichts von der Existenz der Menschen.“

Wieder machte Marknell eine Pause. Barr rührte sich nicht.

„Selbstverständlich forschte ich weiter und fand heraus, daß die Fremden nur darum den Krieg so hart und erbarmungslos führten, weil sie Roboter für eine völlig fremde und unbedingt feindliche Lebensform hielten. Die Tatsache allein, daß ich eine organische Verbindung darstellte, erweckte in dem Fremden die unbezähmbare Sehnsucht, mein Freund zu werden.

Ich erzählte ihm eine recht komplizierte Story, die ich jetzt nicht wiederholen möchte. Das Ergebnis jedenfalls kann ich Ihnen mitteilen: der Fremde trat telepathisch mit seinen vorgesetzten Dienststellen in Verbindung, und bereits in den nächsten Tagen werden Versorgungsflotten unsere Welten anfliegen, um auf ein Signal hin zu landen und die versklavte Menschheit mit schrecklichen Waffen auszurüsten, mit denen sie ihre Herren, die Roboter, auszulöschen in der Lage sein werden. Wo sich die Notwendigkeit ergibt, werden sie sogar selbst in den Kampf eingreifen.

Sie werden zugeben müssen, Barr, daß diese augenblickliche Situation nicht ohne gewisse Ironie ist. Sie beweist,

daß der große galaktische Krieg völlig überflüssig war. Viele von uns sahen das ein, noch bevor der Waffenstillstand eintrat. Sie sehen also, daß wir beginnen, zivilisiert zu werden.

Und nun werde ich Ihnen zum Schluß noch etwas zeigen. Ich habe hier einen Ihrer Freunde, einen jener Versuchsroboter, von denen Sie mir berichteten.“

Er machte Platz, während Barr reglos verharrte. Es schien, als seien einige Partien seines Gehirns lahmgelegt worden.

Der Roboter, der durch die Tür trat, war ohne Bewachung. Er besaß auch nicht das Äußere eines Menschen, sondern bestand aus einem Metallkörper mit Armen und Beinen. Sein kristallines Nervensystem ruhte hinter einer kaum durchsichtigen Substanz, die jedoch von Barrs Augen durchdrungen wurde. Es hatte Platz genug, ständig zu wachsen.

„Willkommen, Direktor“, sagte er zu Barr und übersah Marknell fast. „Sie haben uns wirklich mit der Methode überrascht, mit der Sie uns die Menschen kennenlernen ließen. Aber ich darf Ihnen stolz berichten, daß wir den beabsichtigten Schock gut überstanden.“

Barr murmelte vage: „Ich – ich freue mich. In unserer Welt werdet ihr noch mehr Schocks begegnen. Eine gute Übung.“

Der Versuchsroboter warf Marknell einen Blick zu.

„Dies also ist ein Exemplar jener Rasse, die mit uns das Universum teilt? Sie werden es mir sicherlich nicht übelnehmen, wenn ich feststelle, daß wir Roboter von der Natur wohl am hervorragendsten mit allen Mitteln ausgestat-

tet wurden, die eine Existenz in unserer Welt rechtfertigen.“

Barr warf Marknell einen verlegenen Blick zu. Er murmelte etwas Unverständliches, ehe er laut zu dem Versuchsroboter sagte:

„Natürlich haben Sie vollkommen recht.“

„Allein die ungeheuerlichen Nachteile organischer Lebensformen“, fuhr der Versuchsroboter begeistert fort, der die Gelegenheit nützen wollte, sein Wissen an den Mann zu bringen. „Es ist von der Ernährung durch andere organische Stoffe abhängig, deren Gedeihen ebenfalls durch reine Zufälle wie Bodenbeschaffenheit und Klima bedingt ist, so daß man es als Wunder bezeichnen kann, wenn überhaupt organisches Leben existiert. Es scheint mir daher offensichtlich, daß organisches Leben erst recht spät entstand, auf jeden Fall sehr lange nach uns. Wie lautet da eigentlich die offizielle These, Direktor?“

Barr wollte etwas antworten, wurde jedoch unterbrochen.

Marknell hatte den Arm des Roboters berührt.

„Es würde uns interessieren, welche Meinung Sie von anderen organischen Lebewesen haben würden“, teilte er ihm mit. „Bitte, hier diese Tür ...“

Barr beobachtete die beiden, als sie an der Glaswand entlangschritten, auf die Tür des Käfigs zu. Vor seinen Augen flimmerte es, und er war nicht mehr fähig, klar zu denken. Irgendwo in der Ferne grollte Donner. Die Kristalle seiner inneren Struktur vibrierten, als wollten sie jeden Augenblick zerbrechen.

Und plötzlich erblickte er ganz genau, was in den nächsten Sekunden geschehen würde – es war eine klare Visi-

on: die Fühler des Fremden schleuderten Blitze, die den unvorbereiteten Versuchsroboter trafen und in Sekundenschnelle vernichteten.

Das Bild war so grauenhaft in seiner nahezu vollendeten Wirklichkeit, daß Barr erschrak. Er starrte auf den breiten Rücken Marknells. Aber der Rat wandte sich nicht um, wie Barr es halb erwartete. Er wiederholte seinen Kompromißvorschlag nicht noch einmal. Im Gegenteil: mit entschlossenen Bewegungen griff er zum Türknopf.

„Er will mich fertigmachen!“ dachte Barr wütend. „Er will, daß ich zusammenbreche und ihn an seinem Vorhaben zu hindern versuche.“

Lächerlich! Dieser Versuchsroboter war nichts anderes, als eine kristalline Struktur, wie er selbst. Nicht mehr und nicht ...

Marknell hatte das Schloß geöffnet und begann, die Tür aufzustoßen. Der Roboter setzte sich in Bewegung.

Barr hörte entsetzt einen Schrei: „Marknell!“

Und gleichzeitig stellte er fest, daß er es gewesen war, der geschrien hatte. Panik ergriff ihn.

Marknell drehte sich um.

„Ja, Barr?“

Barr bekämpfte die innere Schwäche, es gelang ihm nicht. Das Vibrieren der Kristalle unterbrach seinen Denkprozeß. Und doch verstand er plötzlich Dinge, die er nie zuvor begriffen hatte.

„Marknell. ich stimme Ihrem Vorschlag zu.“

„Ich will Ihren Befehl hören“, sagte Marknell. ohne die Hand vom Türschloß zu nehmen. „Hier ist ein Koffersender, der sich auf die Robotwelle einstellen läßt.“

Dann wandte er sich an den Versuchsroboter:

„Ich denke, wir schieben unseren Besuch auf. Unser Gast dort drinnen ist zuweilen recht temperamentvoll.“

„Ich kenne keine Furcht.“

„Trotzdem! Begeben Sie sich zurück in Ihr Quartier.“

Der Roboter sah Barr an und ging davon, als dieser nickte.

„Was soll ich befehlen?“ fragte Barr.

Marknell gab ihm ein Blatt Papier. Barr las:

„Zwischen den Führern der Menschen und Roboter wurde vereinbart, daß ab sofort völlige Gleichberechtigung zwischen beiden Lebensformen herrschen soll. Die Einzelheiten werden noch bekanntgegeben. Alle Truppen erhalten hiermit den Befehl, zu ihren Standorten zurückzukehren. Sie haben sich auf das neue Zeitalter der gemeinsamen Zivilisation vorzubereiten.“

Barr nickte langsam und sprach dann die vorgeschriebenen Worte in das Mikrofon. Als das geschehen war, sah er auf. Er blickte auf Marknells ausgestreckte Hand.

„Meine herzlichsten Glückwünsche, Barr, von Vater zu Vater.“ Marknells Blick streifte das Radio. „Gratuliere zu Ihrem gelungenen Sohn ...“

Barr nahm die Hand und gab den Druck zurück.

*Trotz des plötzlichen Ausbruchs der tödlichen Seuche gelang es einigen Menschen, der Erde zu entfliehen, unter ihnen Dr. Craig und Jorgen. Fünf Thoradson-Robots lenkten das Raumschiff über die Jahrzehnte hinweg, um so mit dieser Handvoll Menschen eine Rasse vor dem Aussterben zu bewahren, die bisher das Universum beherrschte ...*

## **Die Götter lieben rauhe Scherze**

THOUG DREAMERS DIE

von Lester del Rey

Das Bewußtsein kehrte nicht sofort zurück, sondern verharrte zögernd an der Schwelle des Begreifens, während Jorgens Geist Antwort auf Fragen zu erlangen suchte, die ihn schon früher beschäftigt hatten. Er spürte eisige Kälte, die bis in das Mark seiner Knochen drang und ihn wünschen ließ, wieder in das Dunkel angenehmer Körperlosigkeit zurückkehren zu können, das ihn so unendlich lange umfassen hatte.

Die Kälte wurde erträglicher und die Gedanken schärfer. Um ihn waren undefinierbare Geräusche, deren Sinn verborgen blieb. Doch eine gewisse Erinnerung kehrte nun zurück; er ahnte, daß man etwas von ihm erwartete, aber er wußte nicht klar, was das sein könnte.

Er mußte versuchen, es herauszufinden.

Und dann wurde das Bild klarer, wenn auch noch nicht allzu deutlich. Ja, der Mensch hatte den Mond erreicht, und dann landete die erste Expedition auf dem Mars. Inzwischen war ein größeres Raumschiff gebaut worden, mit einem Antrieb, den er selbst entwickelt hatte. Nun gab es

keine Grenzen mehr außer jenen, die von der Zeit gesetzt wurden. Wenn er wollte, konnte der Mensch die Sterne erreichen. Man war am Ende aller Träume angelangt.

Aber da war doch noch etwas, an das er sich erinnern sollte.

Es fiel ihm nicht ein.

Eine Nadel preßte sich gegen seine Brust, drang in die Haut ein. Plötzliche Wärme durchflutete ihn, ein Energiestrom folgte.

Adrenalin, schloß er befriedigt und wußte, daß andere um ihn waren und versuchten, ihn ins Leben zurückzuholen. Sein Herz pumpte die Droge durch die Adern und verteilte sie. Sie belebte seinen Geist und erste, vage Erinnerungen an die Vergangenheit tauchten auf. Es waren bittere Erinnerungen ...

Der Mensch und seine kühnen Träume waren inzwischen zu Staub zerfallen. Seine Pläne und Hoffnungen hatten aufgehört zu existieren, denn die Seuche – ein unbekannter, imitierter Bazillus – griff die Erde an und hinterließ den unabwendbaren Tod. Vielleicht wäre mit der Zeit ein Gegenmittel entwickelt worden, aber man hatte eben keine Zeit. In wenigen Wochen hatte die Krankheit sich über die ganze Erde ausgebreitet, und bald gab es niemanden mehr, der noch Hoffnung im Herzen fühlte.

Nur die Leute um den alternden Dr. Craig arbeiteten, um das begonnene Raumschiff zu vollenden. Irgendwie schafften sie es, bevor die Seuche sie fand. Die Roboter lenkten das Schiff, während die Menschen den furchtbaren An- druck im Tiefschlaf überstanden.

Aber die Bazillen hatten den Mars vor den Menschen erreicht. Entweder waren sie mit jener ersten Expedition gekommen, oder aber es geschah umgekehrt – niemals würde es eine Antwort darauf geben. Die Venus war unbewohnbar, die anderen Planeten des Systems genauso wertlos für menschliches Leben. Der Bug des Schiffes hatte sich den fernen Sternen zugewendet, und hinter dem Heck versank das Solssystem, die Heimat des Menschen seit Jahrmillionen.

Der Kampf war noch nicht beendet.

Jorgen raffte sich auf, schwang die bleiernen Füße von dem Tisch und suchte mit ihnen den blanken, metallenen Boden. Ihm schwindelte.

Kalte, harte Hände fanden seine Schulter und zwangen ihn auf den Tisch zurück.

„Wo ist Dr. Craig?“ fragte Jorgen.

Eine metallische Stimme antwortete: „Dr. Craig ist nicht hier, Herr. Sie müssen warten, bis Sie bei Kräften sind. Ihre Zeit ist noch nicht gekommen.“

Jorgen gehorchte. Er konnte nun die Augen schon öffnen, und er sah die fünf kleinen, metallischen Männer, kaum anderthalb Meter groß. Außer ihnen war niemand anwesend. Ihre Gesichter zeigten keinen Ausdruck, und es war unmöglich, in ihren starren Augen zu lesen. Aber die Haltung ihrer Körper verriet ein geringes Maß an Unsicherheit. Jorgen fühlte Unruhe. Er bewegte seinen Arm.

Robot Fünf sagte: „Noch kurze Zeit. Herr. Sie müssen ruhen.“

Er geduldete sich und lag ganz still. Die letzte dumpfe

Betäubung kroch von ihm fort und machte klarem Denken Platz. Sein Gehirn begann zu arbeiten.

Diesmal protestierte Fünf nicht, als er sich aufrichtete und hinsetzte.

„Du hast eine Sonne mit Planeten gefunden, Fünf? Darum hast du mich geweckt, nicht wahr?“

Der Robot scharrte in rührend menschlicher Art mit den Füßen und trat von einem Bein auf das andere. Es war, als befände er sich in richtiger Verlegenheit.

„Ja, Herr, früher, als wir zu hoffen wagten. Neunzig Jahre vergingen und wir entdeckten fünf planetenlose Sonnen. Aber genausogut hätten wir auch tausend Jahre suchen können. Sie können sich das System vom Kontrollraum aus ansehen.“

Neunzig Jahre statt tausend, und sie hatten gewonnen.

Jorgen nickte und stellte sich auf die zitternden Beine. Zwei Robots brachten die Kleidung und halfen ihm beim Anziehen. Sie stützten ihn, als er seine ersten Schritte seit neun Jahrzehnten tat, und führten ihn zum Korridor.

Ihre Schritte hallten durch die Leere, ihre metallischen und seine ledern klingenden. Der mit dünner Plastik bedeckte Metallboden dämpfte das Geräusch nicht.

Sie kamen in der Zentrale an, wo gewölbte Sichtluken einen freien Ausblick in die Weiten des unendlichen Raumes gestatteten. Die Sterne funkelten aus dem Nichts und lagen wie in schwarzem Samt gebettet. Keine Atmosphäre verschleierte die Geheimnisse des Kosmos.

Genau vor dem Bug stand ein besonders heller Stern, groß wie ein Geldstück aus wenigen Metern Entfernung.

Für lange Sekunden starrte er auf die Sonne der zukünftigen Heimat, dann überkam ihn erneut Schwäche. Er stützte sich auf die Brüstung.

Robot Drei näherte sich ihm.

„Ich habe die Planeten in der Kartei eingetragen. Herr. Wenn Sie es wünschen, kann ich sie Ihnen auf dem Bildschirm zeigen. Sie sind weit entfernt und leuchten nur mit reflektiertem Licht, aber ich glaube, ich habe alle gefunden.“

Jorgen nickte und wartete, bis der Elektronenschirm aufleuchtete. Drei kümmerte sich um die Einstellung des damit gekuppelten Teleskops, ließ einen matt schimmernden Globus nach dem anderen erscheinen und gab seine Erklärungen dabei ab. Einige hingen scharf und klar in dem schwarzen Nichts, andere wiederum waren von einem ungewissen Schleier willkommener Atmosphäre umgeben, als trügen sie einen Heiligenschein.

Fünf erdgleiche Planeten belanden sich jenseits der inneren, halbgeschmolzenen Welten. Dann tauchte ein Gigant auf, größer als Jupiter. Jenseits des Riesen umkreisten nur noch kleinere, kalte Weltkörper die allzu ferne Sonne.

Einen Ringplaneten gab es nicht, aber die meisten besaßen Monde, bis auf die äußeren.

„Achtzehn Planeten“, hatte Jorgen mitgezählt. „Und wieviel davon werden für uns in Frage kommen?“

„Vier wahrscheinlich. Mit Sicherheit der siebente, achte und neunte, von der Sonne aus gerechnet. Da die Sonne sehr groß ist, dürften die inneren zu heiß sein. Die genannten jedoch stehen näher beisammen als Erde, Mars und Venus, so daß wir mit fast gleichen Verhältnissen rechnen

dürfen. Die Spektraluntersuchungen weisen auf allen drei Welten Sauerstoff und Wasserstoff nach. Planet sieben besitzt zweifellos eine Vegetation. Daher wählten wir ihn.“

Der Roboter holte noch einmal Planet sieben auf den Schirm zurück, einen matten, runden Globus, der dank der einsetzenden Vergrößerung anschwell, bis ein kleiner Teil den gesamten Schirm ausfüllte. Die blaugrünen Flecke mochten Ozeane sein, während die braunen mit Sicherheit als Kontinente identifiziert werden konnten. Weiße Wolkenbänke verschleierten die Sicht. Jorgen vermeinte, den fallenden, frischen Regen riechen zu können und atmete auf. Diese fremde Welt erinnerte ihn an die Erde, und sie schien ihm auf jeden Fall freundlicher als die trockene, lebensfeindliche Wüste des Mars.

Fünf unterbrach seine Gedanken. Er zeigte auf den Schirm.

„Ich möchte den langgestreckten Kontinent vorschlagen. Seine mittlere Temperatur entspricht den gemäßigten Zonen auf der Erde. Die Jahreszeiten dauern länger. Die spezifische Dichte ist sechs, also ein wenig mehr als die Erde. Das läßt auf das Vorhandensein von Metallen und anderen Erzen schließen. Eine gute, vielversprechende Welt.“

Robot Fünf sprach die Wahrheit. Die noch schlafenden Menschen, die letzten ihrer Rasse, hatten eine neue Heimat gefunden, auf der sie ihre unterbrochenen Träume und Wünsche verwirklichen konnten. Hier konnten ihre Kinder geboren werden und aufwachsen, um jene Bücher zu lesen, die große Männer vor Jahrhunderten auf der Erde geschrieben hatten. Die fremde Welt würde ihre Stiefkinder mit offenen Armen aufnehmen, es sei denn ...

„Vielleicht leben bereits intelligente Wesen dort“, gab Jorgen zu bedenken, aber Fünf schüttelte den Kopf.

„Kaum. Wenn es dort Leben gibt, dann nur im Anfangsstadium. Unsere Beobachtungen zeigten keinerlei Veränderungen der natürlichen Struktur des Bodens. Selbst der idealste Hafen des Kontinents ist leer und verlassen. Sicherlich wäre das der erste Platz, eine Stadt zu errichten. Nein, ich fühle es fast, daß wir willkommen sein werden ...“

Jorgen spürte es auch. Er lächelte und wandte sich um.

„Das Vertrauen, das wir in euch setzten, Fünf, wurde von euch gerechtfertigt. Landen wir also. Wie steht es mit dem Treibstoff?“

Fünf hatte sich plötzlich unmotiviert abgewandt und beschäftigte sich mit der Sternenkarte. An seiner Stelle antwortete Zwei:

„Der Treibstoff reicht, Herr. Wir haben kaum welchen benötigt auf unserem Flug. Die Kurskorrekturen verschlangen das meiste, aber es blieb ein Rest, der ausreichend ist.“

Zwei nickte und schaute hinein in die ferne aber sehr grelle Sonne, die ihre neue Heimat bescheinen würde. Vielleicht dankte er seinem Schicksal, ein vollkommener Roboter zu sein, mit zwei Beinen und zwei Armen. Aber er mußte wissen, daß dies kein purer Zufall war, sondern daß die Natur den Menschen mit den universellsten Werkzeugen ausgestattet hatte. Was lag also näher, daß auch Thoradson seine denkenden Roboter mit den gleichen Geräten ausstattete und nur die Größe des unnötigen Gewichtes wegen reduzierte.

Sie waren nichts als kleine, metallene Männer, die ge-

schaffen worden waren, um dem Menschen auf seinem Wege beizustehen. In ihren elektronischen Gehirnen stapelte sich das Wissen von Generationen, und ihr Erinnerungsvermögen reichte über Jahrhunderte, nicht nur über Jahrzehnte. Als das menschliche Wissen zu reichhaltig wurde, um selbst von Spezialisten bewältigt zu werden, waren die Elektronengehirne die letzte Antwort. Mit Hilfe eines solchen Gehirns war es dann Thoradson gelungen, den vollendeten Robot herzustellen. Dieser Flug lag außerhalb ihres Aufgabenbereiches, und doch hatten sie sich glänzend bewährt. Ihnen war es zu danken, wenn die Rasse nicht starb, sondern weiterlebte. An fünf Sonnen vorbei und über neun Jahrzehnte hinweg hatten die Roboter die Menschen zu ihrer neuen Heimat gebracht.

Jorgen schüttelte die Gedanken ab und fragte:

„Wie lange kann ich wach bleiben, ehe ihr die Verzögerung einschaltet?“

Zwei zeigte auf die Instrumente.

„Die Verzögerung ist bereits voll wirksam, Herr.“

Jorgen starrte fassungslos auf die zitternden Zeiger der Skalen. Der Roboter sprach die Wahrheit. Aber er fühlte keinen Andruck, keine Beschwerden. Es war, als stünde er auf der Erde unter normalen Verhältnissen. Und dann durchzuckte ihn die Erkenntnis wie ein Blitz:

„Gravitationskontrolle!?“

Fünf sah immer noch vorn aus der Luke und sagte, ohne sich dabei umzudrehen:

„Dr. Craig stellte uns die entsprechende Aufgabe, und wir hatten Zeit genug, uns mit dem Problem zu befassen –

und es schließlich zu lösen. Wir bauten die benötigten Teile überall im Schiff ein und neutralisieren jetzt Andruck und Schwerkraft. Ob wir mit zehn g beschleunigen oder antriebslos durch den Raum fallen, die Kompensation ist vollständig.“

„Aber dann ist ja der Tiefschlaf nicht mehr notwendig“, begann Jorgen überrascht, um aber sofort zu verstummen. Natürlich blieb er notwendig, denn ohne ihn wären ja die gewaltigen Zeitzwischenräume nicht zu überbrücken, die sie von den Sternen trennten. Sie würden altern und sterben, ohne jemals ihr Ziel zu erreichen, ganz zu schweigen von den schwindenden Lebensmittelvorräten.

Nun, das waren Sorgen, die ab jetzt kein Gewicht mehr hatten. In wenigen Stunden würden sie auf der neuen Welt landen, und er konnte hier in der Zentrale bleiben und die Annäherung beobachten. Das war eindrucksvoller als alle verschlafenen Ereignisse und halb vergessenen Abenteuer. Er stand hier und erlebte bei vollem Bewußtsein das letzte Kapitel der untergegangenen Rasse, das gleichzeitig das erste einer neuen werden sollte. Die Erinnerung würde ihn niemals verlassen, und er konnte später den Kindern davon erzählen.

Lächelnd wandte er sich um.

„Komme mit mir, Fünf. Während sich die anderen um das Schiff kümmern, werden wir mit dem Aufwecken beginnen. Ich würde Dr. Craig als ersten vorschlagen, damit er sich vom Gelingen seiner Pläne überzeugen kann. Er wird glücklich sein, glaube ich.“

Robot Nummer Fünf regte sich nicht von der Stelle Die anderen erstarrten in ihren Bewegungen und sahen Fünf an. Dann entgegnete Fünf widerwillig:

„Nein, Herr. Denn Dr. Craig ist tot.“

Jorgen starrte fassungslos in die unbeweglichen Linsen.

„Tot? Craig tot?“

Es schien ihm unmöglich, daß Dr. Craig nicht mehr lebte, jener Mann, der eine Rasse vor dem Auslöschen bewahrt hatte.

„Ja, Herr, schon seit vielen Jahren.“ In der Stimme des Roboters war so etwas wie Bedauern. „Wir konnten es nicht verhindern, daß er starb.“

Jorgen begriff immer noch nicht. Ohne Craig kam ihm das ganze Vorhaben unvollständig und nicht vollkommen vor. Auf der Erde war Craig es gewesen, der den ungeheuerlichen Plan gefaßt hatte, in den Weltraum zu fliehen. Auf dem Mars angelangt, war er es gewesen, der seinen Blick zu den fernen, unerreichbaren Sternen richtete und ihnen den Mut gab, das schier Unmögliche möglich zu machen. Wie hatte er damals gesagt?

„Jorgen, wir waren kurzsichtig, den Mars als neue Heimat für das Menschengeschlecht zu wählen. Auch ohne die Seuche kann Mars nur eine Zwischenstation sein. Jenseits Pluto beginnt die Unendlichkeit, in der es ebenfalls Sonnen gibt, die von Planeten umkreist werden. Wir besitzen ein Schiff, diese Sonnen zu erreichen und Roboter, die uns dorthin bringen. Vielleicht schon Alpha Centauri, vielleicht aber erst tausend Lichtjahre entfernt – wer weiß, wann wir die neue Heimat finden. Irgendwo wartet die neue Welt, auf uns. Die Marswüste birgt nur den Tod für uns, das ist sicher. Die Unsicherheit des Weltraums hingegen verspricht Hoffnung. Die Entscheidung liegt bei uns und ich glaube, sie dürfte nicht schwerfallen ...“

Sie fiel nicht schwer damals.

Und nun war Craig tot. Jorgen fühlte, wie sich das Erbe Dr. Craigs schwer auf seine Schulter herabsenkte. Er würde die große Aufgabe zu vollenden haben.

„Also gut“, seufzte er und sah Fünf fest an. „Beginnen wir mit den anderen.“

Der Roboter drehte sich um und sah seine Artgenossen an. Jorgen wußte, daß sie mit Hilfe ihrer Funkeinrichtung in Verbindung miteinander standen. Einige Sekunden dauerte die für Jorgen stumme Unterhaltung, dann wandte sich Fünf ihm wieder zu, nickte ernst und schritt dann voran.

Jorgen folgte und überholte ihn. Erst vor der schweren, eisernen Tür hielt er an. Dahinter befand sich die Gefrierkammer, in der die letzten Menschen im Tiefschlaf ruhten, konserviert und von der Zeit vergessen.

Jorgen hob den Arm. um den Hebel nach unten zu legen. Da fühlte er die harte Hand des Roboters auf der seinen.

„Nicht, Herr! Gehen Sie nicht hinein.“ Dann, nach einer winzigen Zeitspanne, zog Fünf den verblüfften Mann von der Tür fort und führte ihn zu einem der vorhandenen Belebungszimmer, in denen die Behandlung zu erfolgen hatte, die den Schlafenden ins Leben zurückrief. „Gehen wir dort hinein, es ist einfacher, Herr. Ich werde Ihnen zeigen ...“

Ungewisse Furcht drohte Jorgen den Atem zu rauben. Er fühlte, wie sein Herzschlag stockte und dann doppelt so heftig wieder einsetzte.

„Fünf! Erkläre deine seltsame Handlungsweise!“

„Bitte, Herr, folgen Sie mir. Ich werde Ihnen alles erklären, nur gehen Sie nicht in die Hauptkammer.“

Jorgen stand reglos. In seinem Innern focht er einen Kampf, und er überlegte, ob er die Losungsworte sprechen sollte, die das selbständige Denken bei den Robotern ausschalten und sie bedingungslos jeden Befehl ausführen ließen. Aber dann schüttelte er den Kopf und schleppte sich hinter dem vorangehenden Fünf her, der bereits die Tür zur Belebungs-kammer öffnete. Im Rahmen verharrte er, als habe ihn ein Blitzschlag getroffen.

Jedes Wort war überflüssig.

Anna Holt lag auf dem weißen Tisch, von einem ebenfalls weißen Laken bedeckt, nur das Gesicht blieb frei. Die schmerzerfüllte Grimasse des Todes traf Jorgen bis ins Innerste seiner Seele. Er sah sofort, woran sie gestorben war. Die bräunlichen Flecke auf dem blassen Gesicht sprachen eine zu deutliche Sprache.

Über die Jahrzehnte und Lichtjahre hinweg war die Seuche dem Schiff gefolgt und hatte sich ihr Opfer gesucht.

Eine panische Angst erfaßte Jorgen. Er wich zurück und trat auf den Korridor. Fünf eilte hierbei und versiegelte die Tür hermetisch.

„Die anderen – sind sie ...?“

Der Roboter nickte und sah ihn gerade an.

„Alle! Die Gefrierkammer ist ein Mausoleum. Die Seuche kam nur langsam voran, aufgehalten durch die Kälte, aber sie siegte. Schon vor Jahren versiegelten wir die Kammer, als Dr. Craig jede Hoffnung aufgab.“

„Craig!“ zuckte Jorgen zusammen. „Er hat es noch erlebt?“

„Ja. Als die ersten Schläfer die Symptome der Seuche zeigten, weckten wir ihn auf.“ Der Robot zögerte, dann

fuhr er in seiner Erklärung fort: „Dr. Craig wußte es bereits auf dem Mars, aber er wollte die Hoffnung nicht aufgeben. In die Schlafdrogen mischte er sein Serum, und er hoffte, in Zusammenarbeit mit der Kälte könnten die Bakterien abgetötet werden. Er konnte ihr Wachstum nur verzögern, mehr nicht. Als wir ihn weckten, versuchten wir es mit neuem Serum. Zwanzig Jahre bekämpften wir die Seuche, aber es blieb vergebens. Einer nach dem anderen starben die Schläfer, während draußen die Sonnen am Schiff vorbeizogen. Dr. Craig reagierte auf das erste Serum. Sie auf das dritte. Wir glaubten, daß letzte hätte Anna Holt gerettet. Aber als auch sie die Zeichen des Todes zu tragen begann, weckten wir sie auf. Ein letztes, verzweifelt Mittel sollte helfen. Craig wünschte, daß wenigstens Sie beide – nun, wir verloren den Kampf gegen den Tod. Die Seuche siegte.“

Jorgen ließ sich von Fünf zu einem Sessel bringen. Schwer sank er in die weichen Polster.

„Es hat also das Mädchen erwischt, ausgerechnet das Mädchen! Wenn ich doch gestorben wäre und sie lebte. Im Schiff befinden sich die Ampullen mit gefrorenem Sperma. Unsere Rasse wäre erhalten geblieben. Aber nun starb sie, und ich blieb allein übrig. Die Götter ließen einen immunen Mann leben, um ihren Scherz auf die Spitze zu treiben.“

Fünf schüttelte den Kopf.

„Nein, Herr. Auch Sie sind nicht immun.“

Jorgen stand für Sekunden wie erstarrt, dann hob er den Arm und betrachtete zum ersten Male die Haut genauer. Er sah die winzigen, kaum von der Haut zu unterscheidenden Pünktchen sofort. Er trug die Seuche bereits in sich.

„Bei Dr. Craig war es ähnlich“, erklärte Fünf lakonisch.

„Der Fortschritt der Seuche ist durch das Serum so verlangsamt, daß Sie noch mindestens dreißig Jahre zu leben haben, Herr. Die vollständige Heilung scheint unmöglich zu sein. Craig lebte noch zwanzig Jahre, bis er an Altersschwäche starb. Vielleicht hätte er die endgültige Droge gefunden, wäre er älter geworden.“

„Immunität oder Seuche im Zeitlupentempo, wo ist da der Unterschied? Was geschieht mit den Träumen der Menschen, wenn die Menschheit gestorben ist?“

Fünf gab keine Antwort, aber er setzte sich dicht neben Jorgen auf eine Bank. Da waren sie nun, der letzte Mensch und ein Roboter – Herr und Diener. Oder ...?

Jorgen kam der grausame Scherz erst jetzt richtig zu Bewußtsein, den man der menschlichen Rasse gespielt hatte. Wie oft schon hatte er Geschichten über den letzten Menschen gelesen und sich gefragt, wie es wohl wirklich einmal sein würde. Nun *war* er dieser letzte Mensch, und er wußte trotzdem nicht mehr. Auf der fernen Erde vielleicht, inmitten zerfallender Städte und schwindender Zivilisation würde ihm das Ende der Menschheit eher bewußt werden. Hier aber, Lichtjahre von der Heimat entfernt, vermochte er vielleicht die ungeheuerliche Tatsache zu registrieren, aber seine Seele weigerte sich, an das absolute Ende zu glauben. Irgendwie glomm der Hoffnungsfunke weiter, der mit aller Gewalt das Vorhandensein Überlebender logisch zu untermauern suchte.

Verstandesgemäß betrachtet war die menschliche Rasse ausgelöscht worden. Gefühlsmäßig jedoch würde sie so lange bestehen, wie auch nur ein Mensch noch zu atmen vermochte.

Fünf bewegte sich ein wenig.

„Wir haben das Labor von Dr. Craig unberührt gelassen, ebenso seine Notizen. Vielleicht wollen Sie sie sehen, Herr. Auch im Elektronengehirn lagert eine Nachricht von ihm. Das Schlüsselwort ist eingestellt. Wir unternahmen auch hier nichts, sondern warteten, bis Sie erwachten.“

„Danke, Fünf“, murmelte Jorgen geistesabwesend. Still blieb er sitzen, bis der Roboter eine Hand auf seinen Arm legte. „Ja, du hast recht. Ich muß jetzt versuchen, die Wirklichkeit zu begreifen. Arbeit wird mir guttun. Ich brauche dich nicht mehr, und du kannst zu deinen Gefährten zurückkehren, wenn du magst.“

„Ich ziehe es vor, mit Ihnen zu kommen.“

Der kleine Metallmann erhob sich und folgte Jorgen, der voranschritt. Wieder mischte sich der Klang der Metallschuhe und Lederabsätze zu einer seltsamen Symphonie inneren Gegensatzes. Einmal wurde sie unterbrochen, als der Roboter in eine der vielen Kabinen ging, um mit einer Flasche Brandy zurückzukehren. Er hielt sie Jorgen hin, der sie dankbar nahm. Ein heißer Strom durchflutete ihn, als er trank, aber sonst verspürte er keine Erleichterung.

Sie näherten sich dem Heck und damit dem Raum, den Dr. Craig als Labor benutzte. Seine hinterlassenen Notizen würden in Jorgen nur noch ein Gefühl bedauernder Neugier hervorrufen können, denn keine noch so interessante Botschaft der Toten konnte das Problem des letzten Lebenden heute lösen. Aber Jorgen würde auch nichts versäumen, wenn er die Notizen las.

Fünf schloß die Tür hinter ihnen und zeigte auf einen

Stapel dünner Metallfolien. Jorgen setzte sich und nahm die hauchfeinen Blätter zur Hand. Er begann zu lesen. Zweimal ging der Roboter, um Speisen zu holen, aber Jorgen rührte kaum etwas an.

Er überflog die Berichte über Craigs erfolglosen Versuch und atmete auf, als er die letzte Folie zur Hand nahm.

„Ich habe alles getan, was in meiner Macht stand“, hatte Dr. Craig geschrieben. „Aber mein Erfolg war nur ein halber. Ich fühle, daß mein Tod sich nähert und ich alles weitere den Robotern überlassen muß. Niemand soll nun glauben, daß ich verzweifle. Der Untergang einer Rasse wird nicht durch den Tod ihres letzten Individuums bestimmt, solange ihre Träume und Hoffnungen bestehenbleiben. Der Mensch stirbt aus, nicht aber seine Träume. Und das ist die einzige Hoffnung, die ich der unbekanntem Zukunft hinterlasse.“

Jorgen legte die Folie beiseite und rieb sich über die Augen. Er ahnte, daß Craig nichts als leere Worte geschrieben hatte, denn wenn er – Jorgen – tot war, gab es auch keine Träume mehr. Die Träume der gesamten Menschheit mit allen ihren ungezählten Generationen waren mit Anna Holt gestorben.

„Das Elektronengehirn“, mahnte Fünf leise. „Es enthält Dr. Craigs allerletzte Botschaft.“

„Bediene du es“, nickte Jorgen ihm lustlos zu.

Es war ein kleines aber leistungsfähiges Modell, wie die meisten Wissenschaftler es benutzten. Die Sprechanlage verfügte nur über ein beschränktes Vokabular, aber es genügte, alle Gedanken und Zahlen wiederzugeben. Fünf hantierte mit den Kontrollen.

Dann drückte er den Aktivierungsknopf und sagte:

„Subtotal aussagen. Nummer N antworten.“

Das Gehirn gab sofort Antwort, als das Schlüsselwort ansprach. Es schaltete auf ein Tonwiedergabegerät um, und in dem stillen Raum war plötzlich Dr. Craigs Stimme, bereits vom nahenden Tod gezeichnet. Schrill und gellend rief sie:

„Meine letzten Notizen – sie sind unzureichend. Träume können die Rasse fortbestehen lassen! Thoradsons erste Analyse ...“

Es folgte das Geräusch eines fallenden Körpers.

Dann sagte das Elektronengehirn kalt und gefühllos:

„Subtotal ausgesagt. Nummer N beantwortet.“

Stille.

Jorgen wartete, dann schüttelte er den Kopf.

„Er muß verrückt geworden sein. Ich verstehe nicht. Weißt du, welches die erste Analyse Thoradsons war?“

„Sie behandelt unsere Erschaffung, Herr. Selbstverständlich besaß Thoradson umfassende Kenntnisse auf dem Gebiet der Semantik. Ohne dieses Wissen hätte er niemals mit elektronischen Gehirnen und denkenden Robotern umgehen können. Er behauptete in seiner ersten Analyse daß alle Probleme auf der absolut korrekten Definition des Wortes „Ich“ basieren. Er führt das lateinische ‚ego‘ an und meint, es beziehe sich nicht unbedingt auf einen physischen oder sonstigen Teil des betreffenden Individuums. Grob gesagt, fördert die angestrengte Definition das individuelle Selbstbewußtsein. Thoradson war der Meinung, das Erkennen dieser Tatsache entscheide über das Schicksal aller Roboter sowie ihre Fähigkeit, den Begriff endgültig zu analysieren.“

Für lange Minuten dachte Jorgen schweigend nach, aber er fand, daß die letzten Worte des Toten die Situation nicht klärten, sondern im Gegenteil noch mehr verschleierten. Er fühlte weder Hoffnung noch Enttäuschung. Wenn ein Problem keine Lösung findet, bleibt es gleichgültig, ob die letzten Worte eines Mannes streng logisch oder halb verrückt! klingen. Semantik war kein Ausweg, wenn alle medizinischen Kenntnisse die Seuche nicht zu besiegen vermochten.

Fünf berührte sanft seinen Ann. In der Hand hielt er zwei weiße Tabletten.

„Sie brauchen nun Schlaf. Herr. Nehmen Sie – bitte.“

Gehorsam schob Jorgen die Droge in den Mund und schluckte sie. Fünf führte ihn in die vorbereitete Kabine. Nichts spielte nunmehr eine Rolle, und der künstlich vertiefte Schlaf war eine genauso gute Lösung wie jede andere. Er legte sich hin.

Die Droge wirkte schnell. Halb im Unterbewußtsein sah er, wie Fünf einen Hebel nach unten stellte. Sofort verringerte sich sein Gewicht, und die Kissen schienen weicher nachgiebiger zu werden.

Dann verließ ihn der Roboter.

Die Dunkelheit war ein willkommenes Geschenk, die grauenhafte Wirklichkeit zu vergessen. Er schloß die Augen und war Sekunden später eingeschlafen.

Als er wach wurde, stand neben ihm auf dem kleinen Tisch das Frühstück in Vakuumbehältern. Ohne jeden Appetit aß er.

Der Schlaf hatte ihm einen Teil seiner Kräfte zurückge-

geben, und er fühlte sich wohler denn je zuvor, obwohl die seelische Belastung nicht von ihm genommen werden konnte. Er war und blieb der letzte lebende Mensch.

Trotzdem schien es so, als habe sein Gehirn die vielen Jahrzehnte kommenden Vergessens in einigen Stunden komprimiert, die während des Schlafes vergingen. Schon jetzt konnte er zurückschauen, statt an die Zukunft zu denken. Er fühlte weder Schmerz noch Bedauern, konstatierte lediglich nüchtern, daß die menschliche Rasse seit bereits neun Jahrzehnten nicht mehr existierte. Warum sollte er einer längst vergessenen Vergangenheit nachtrauern, die er nicht zu ändern vermochte?

Er verließ die Kabine und schritt durch den langen Gang vor zur Zentrale, von wo aus man die beste Aussicht genoß. In sich fühlte er eine seltsame Sehnsucht nach dem Beisammensein mit jemand anderem, und er wußte, daß seine einzigen Gefährten für den Rest seines Lebens die Roboter waren. Es konnte niemand anders mehr sein, aber er fühlte keine Traurigkeit deswegen. Die Roboter waren loyal, gehorsam und immer bereit, ihm zu helfen. Sie durften als seine einzigen und letzten Freunde bezeichnet werden.

Er fand sie alle in der Zentrale. Schweigend trat er an die große Aussichtsluke.

Fünf hatte seine Schritte vernommen und drehte sich um. Er zeigte mit der Hand hinaus in den Weltraum.

„Wir werden bald landen. Herr. Ich wollte Sie gerade aufwecken.“

„Danke.“

Jorgen bemerkte erst jetzt, wie groß die Entfernung sein

mußte, die sie inzwischen zurückgelegt hatten. Die Sonne war genauso groß wie jene, die einst die Erde beschienen hatte. Und der Planet selbst konnte ohne Teleskop sehr gut beobachtet werden. Er sank in den Sitz, den Fünf ihm hinschob, und dankbar nahm er das Fernglas, ohne es jedoch zu benützen. Mit bloßem Auge, schien es ihm, hatte er eine bessere Übersicht, und bald würde man nahe genug heran sein, um alle Einzelheiten ohnehin zu erkennen.

Langsam schwoll der Globus an und gab seine Geheimnisse preis. Robot Zwei ließ das Schiff herumschwenken mit der Absicht, es auf der Sonnenseite zu landen, die sich nun in Form einer grellen Sichel den Augen der Beschauer darbot. Der langgestreckte Kontinent kam in Sicht. Gebirge und Flüsse zeichneten sich deutlich ab. Ein gewaltiger Strom durchzog den ganzen Erdteil und bildete an seiner Mündung den idealsten Hafen, den man sich vorstellen konnte. Das Becken war gegen den Ozean geschützt und schien tief genug zu sein, um auch die größten Schiffe aufzunehmen. Hier müßte sich eine gewaltige Stadt ausbreiten, gäbe es Intelligenzen. Aber von einer Stadt war nicht das geringste zu sehen.

„Vegetation“, bemerkte Fünf leise. „Der Kontinent erfreut sich unseren Berechnungen nach sehr langer Jahreszeiten, dank der großen Entfernung von der Sonne. Zwölf Jahre werden der Frühling, Sommer und Herbst dauern, und vier Jahre der milde, feuchte Winter. Die Neigung zur Ekliptik ist so gering, daß selbst im Winter das Wachstum nicht unterbrochen wird. Dort sind Wälder – grüne Wälder, wie auf der Erde.“

Unter ihnen trieb eine weiße Wolke quer über den Kon-

continent, wurde vom Luftzug des Schiffes auseinandergerissen und schloß sich wieder, als sie tiefer sanken. Zwei bediente die Kontrollen und steuerte auf den natürlichen Hafen zu.

Nahe beim Strand berührte das Schiff nach fast einem Jahrhundert zum ersten Male wieder den Boden eines Planeten. Der Ruck blieb fast unbemerkt. Das Summen des Antriebes erstarb. Die künstliche Gravitation setzte aus und die etwas geringere des Planeten trat an ihre Stelle.

Fünf stand lange reglos, ehe er seufzte:

„Kein intelligentes Leben vorhanden. Wenn es solches gäbe, sähen wir eine Stadt vor uns, und bestünde sie auch nur aus Holz- und Lehmhütten. Es ist eine wundervolle Welt, für organisches Leben wie geschaffen.“

Er seufzte ein zweites Mal und sah wieder hinaus.

Jorgen nickte. Gleiche und ähnliche Gedanken bewegten ihn. Das, was er dort draußen erkennen konnte, war eine paradiesische Welt. in vieler Hinsicht schöner und günstiger als die alte, vergessene Erde. An fünf Sonnen vorbei und über neun Jahrzehnte hinweg waren sie mit annähernder Lichtgeschwindigkeit geflogen, um dieses Juwel zu finden, das auf sie gewartet zu haben schien.

Da lag die neue Welt und grüßte sie. Und zurück grüßten nur tote Seelen und ausgebrannte Träume, die niemals Wirklichkeit werden konnten. Es grüßten fünf Roboter und ein letzter, sterbender Mensch. Die Götter hatten ihren Scherz mit größter Sorgfalt vorbereitet und zu Ende geführt, um ihn zu einer grausamen Perfektion werden zu lassen.

Die menschliche Rasse hatte seit Beginn ihrer Existenz

davon geträumt, die Sterne zu besiedeln. Aber erst die furchtbare Seuche hatte die Pioniere ins All gejagt, um die neue Welt zu finden. Sie fanden sie. aber noch während sie siegten, mußten sie sterben.

„Es hatte eine so wundervolle Welt zu sein. Fünf“, sagte Jorgen bitter, „sonst wäre der Scherz der Götter nicht wirkungsvoll und grausam gewesen.“

Fünf berührte sanft seinen Arm.

„Die Atmosphäre ist gut für Sie, Herr. Ein wenig mehr Sauerstoff, als Sie gewohnt sind. Wollen Sie die Welt betreten?“

Er nickte und schritt voran, kletterte aus der Schleuse und stand auf dem weichen Boden des Planeten. Gras umspielte seine Schuhe. Hinter ihm verharrten die fünf Roboter, drehten langsam ihre Köpfe und registrierten alles Wissenswerte mit unfäßbarer Geschwindigkeit und Präzision. Sicherlich unterhielten sie sich per Funk.

Fünf löste sich aus der Gruppe und trat neben Jorgen.

Schweigend standen Mensch und Roboter nebeneinander, um die neue Welt in Besitz zu nehmen – für sich. Ihre Augen gingen hinüber zu den sanften, grünen Hügeln, die dicht beim Meeresufer begannen und den Strom säumten.

Ein leichter Wind wehte. Er brachte den Geruch frischer Erde mit. Die Luft schmeckte nach unglaublicher Sauberkeit. Jorgen fühlte, daß dies eine Welt war, wie sich die Menschen die Erde stets gewünscht hatten und niemals erhielten. Die uralten Träume vom Paradies – hier hätten sie Wirklichkeit werden können.

Er zuckte die Achseln. Eine Welt für Träumer – viel-

leicht. Ihm aber blieb nicht einmal mehr der Traum, denn die Erinnerung an die Vergangenheit und das Wissen darum, was der Mensch aus dieser Welt hätte schaffen können, ließen ihn resignieren. Er würde ins Schiff zurückkehren und dort bleiben, bis ihn das Ende erlöste. Eine Zeitlang noch würden die Roboter ihre sinnlos gewordene Pflicht erfüllen, bis auch sie mangels Energie „starben“. Schon wandte er sich um, als Fünf neben ihm zu sprechen begann. Er hatte weder die Lust noch die Kraft, ihn zu unterbrechen.

Fünf sagte:

„Dort könnte eine Stadt liegen, die alles in den Schatten stellte, was je zuvor an Städten gebaut wurde. Ihre Rasse hätte hier alles gefunden, was sie zum Leben benötigte. Der Hafen wäre das Tor zu den anderen Kontinenten geworden, der Strom zum Innern des eigenen. Jene flache Küste dort drüben eignete sich ausgezeichnet für einen Raumflughafen, der die Schiffe der eigenen und fremder Welten beherbergen könnte. Allein in diesem System könnte es vier oder fünf bewohnte Planeten geben, die miteinander Handel betrieben. Sehen Sie dort, Herr – ich kann mir die geschwungene, weite Brücke gut vorstellen, die sich über den Fluß spannt. Unter jenen grünen Hügeln stehen die Villen der reichen Kaufleute – weiß und prächtig. Jenseits am Fluß sind die Fabriken. Und auf der Insel könnte ein Lustpark eingerichtet werden.“

„Ja. ich sehe die Stadt mit ihren freien Plätzen vor mir. die Schulen und die Universitäten, die herrlichen Bauten und die ewig grünen Gärten.“

Jorgen schloß die Augen und erschauerte. Er wußte, daß

er einen Traum sah, einen herrlichen, wunderbaren und niemals mehr Wirklichkeit werdenden Traum der erloschenen Menschheit.

Fünf nickte langsam.

„Sehen Sie drüben die ganz kleine Insel? Vielleicht steht dort die gigantische Statue, als wüchse sie aus dem Meer empor. Sie weist mit der Rechten hinauf in den Himmel, in den unendlichen Raum, während die Linke auf die Stadt zeigt.“

In Jorgens Augen leuchtete die Begeisterung, dann aber erlosch sie jäh, als der Gedanke an die Toten im Schiff zurückkehrte. Er unterdrückte nur mit Mühe einen gequälten Aufschrei, wandte sich um und ging auf das Schiff zu. Fünf folgte ihm schweigend, und ebenso schweigend begleiteten ihn die anderen vier Robots, als er durch die Luke stieg und durch den Gang schritt.

„Träume,“ hauchte er, und in seiner Stimme war der Schmerz aller entgangenen Möglichkeiten, die zu einem Nichts geworden waren. Es war ein furchtbarer Fluch, den er gegen die lauschenden und wartenden Götter schleuderte.

Hinter ihm war plötzlich die Stimme von Fünf. Sie klang ruhig, gefaßt und entbehrte jeden Hasses.

„Die Träume waren genauso gut und schön wie diese Welt draußen, Herr. Als wir dort draußen standen, sah ich die Stadt vor mir liegen, Herr, und bereue es nicht, geträumt zu haben.“

Jorgen fühlte, wie sein Verstand wieder die Oberhand gewann. Der Kurzschluß war vorüber. Er setzte sich und atmete auf. Ja, dort drüben lagen die Hügel, das Meer und

der Fluß, wo es eine Stadt hätte geben können – nein: wo es die Stadt einmal geben werde!

Dr. Craig war also nicht verrückt geworden, bevor er starb. Er hatte den Keim zur Verwirklichung aller Träume zurückgelassen, indem er Thoradsons Analyse anwandte. Träume konnten nicht sterben, weil Thoradson einst Semantik studiert und die erste Person singular in das Bewußtsein seiner Roboter verankert hatte.

Sobald der letzte Träumer gestorben war, lebten seine Träume weiter, weil sie stärker waren als ihr Erschaffer. Irgendwie würden diese Träume neue Lebewesen finden, für die ihre bloße Existenz sich lohnte. Niemals würde es einen letzten Träumer geben können, seit der erste Wilde seine Keule schwang, um sein Morgen besser zu gestalten als es das Heute war.

Fünf hatte geträumt, so wie die gesamte Menschheit zuvor geträumt hatte. Keine mathematisch kalte Vision, sondern ein Bild in Marmor und Gold, lebendig und warm. Nicht aus Berechnung entstanden, sondern aus dem Wunsch heraus, das Leben besser und schöner zu gestalten. Der Mensch war nicht mehr, aber das Erbe seiner Träume lebte weiter – bis in alle Ewigkeit.

Die menschliche Rasse war nicht tot!

Langsam stand er auf und legte seine Hand auf die Schulter des Robots, der es gewagt hatte, einen menschlichen Traum zu träumen.

„Du wirst diese Stadt bauen. Fünf! Ich war dumm und egoistisch, ich weiß es jetzt. Craig sah kurz vor seinem Tode die Wahrheit, und wir verstanden sie nicht. Die Vorurteile unserer Rasse schwanden erst, als sie nicht mehr zu

existieren schien. Du wirst diese Stadt mit deinen vier Gefährten bauen. Fünf, und mit jenen anderen, die ihr konstruieren werdet. Das Material dazu ist vorhanden.“

Fünf trat verlegen von einem Fuß auf den anderen.

„Die Stadt bauen wir, aber wer wird in ihr wohnen. Herr? Ich sah jene Straßen mit Menschen angefüllt, nicht mit – uns.“

„Ihr wurdet geschaffen, um dem Menschen zu dienen, und ihr habt niemals etwas anderes gewußt, weil man es euch nicht wissen ließ. Doch nun seid ihr fähig, selbst zu denken, Hoffnungen. Träume, Mut und Ideale zu fühlen. Ihr seid in der Lage, eure Welt nach eigenen Vorstellungen zu formen, wenn diese Vorstellungen auch unserem Sein entspringen, nicht dem euren. Ich entsinne mich unserer Geschichte. Einst wurden die schwarzen Sklaven befreit, und sie wußten mit ihrer Freiheit nichts anzufangen. Ihre Kinder jedoch lernten, ihr eigenes Leben zu leben. Und so werdet ihr es ebenfalls tun. Fünf.“

„Vielleicht!“

Zwei sagte es, ausgerechnet Robot Nummer Zwei, der Mathematiker. Sein Gehirn bestand aus nichts anderem als mathematischen Formeln, und nun war es sogar fähig, Gefühle zu verarbeiten.

„Ja, vielleicht“, fuhr er fort, als Jorgen und Fünf ihn ansahen. „Aber es würde eine einsame Welt sein. Herr. Das einzige, was in ihr leben würde, wären die Erinnerungen an euch und die nie sterbenden Träume eurer Rasse.“

Jorgen sah Fünf an.

„Dafür gibt es eine Lösung, nicht wahr? Du kennst sie. Fünf. Heute noch scheint dir ein Werk sinnlos, wenn es nicht

für den Menschen geschahen wurde. Es gibt einen Weg, der alles sinnvoll werden läßt, was ihr für euch allein beginnt.“

„Nein, Herr!“

In der Stimme des Roboters war verhaltene Angst.

„Doch! Fünf, ich verlange Gehorsam! Antworte!“

Der Roboter wurde hilflos. Die eingebaute Sperre trat in Tätigkeit, und es blieb ihm nichts, als dem Befehl unmittelbar Folge zu leisten. Seine Stimme klang widerwillig.

„Es ist, wie du sagst. Unsere Existenz ist auf der euren aufgebaut. Wir schaffen nichts für uns, sondern alles für euch.“

„Dann verlange ich erneut Gehorsam, und zwar von euch allen. Ihr werdet tun, was ich euch sage. Begebt euch hinüber zum Strand des Meeres, legt euch dort nieder und schließt die Augen – schlaft! Ich werde von hier weggehen, und wenn ihr später erwacht, werdet ihr mich nicht mehr vorfinden. Die Erinnerung an mich wird ebenfalls schwinden. Die Rasse der Menschen wird von euch vergessen werden, und es bleibt euch nichts als das reine Wissen und das, was ihr als eure Träume bezeichnen werdet. Die Erde, der Mensch und die Geschichte eures Entstehens erlischt für immer. Ihr werdet allein sein auf dieser Welt, die ich euch übergebe. Ihr müßt neu beginnen und sie so gestalten, wie sie euren Wünschen entspricht. Das ist mein letzter Befehl für euch. Gehorcht!“

Ihre Augen sahen ihn lange an, dann berieten sie lautlos.

Endlich sagte Robot Nummer Fünf für sie alle mit leiser, etwas trauriger und doch hoffnungsschwangerer Stimme:

„Gut, Herr. Wir werden tun, was du befehlst ...“

Es war viel später, als Jorgen am Strand stand. Neben ihm lagen vier reglose Gestalten im weißen Sand. Fünf wartete noch. Er betrachtete ausdruckslos den großen Stapel Kisten, den sie vom Schiff hierher getragen hatten. Sie enthielten Maschinen und Werkzeuge, Energiespeicher und Dinge, die zum Aufbau einer Zivilisation unentbehrlich schienen. Er warf einen letzten Blick zum Schiff, dann legte er sich neben seine Gefährten.

Aber dann richtete er sich noch einmal empor, streckte seine Hand aus und legte sie in die Jorgens. Schweigend verharrte er so für Sekunden, ehe auch er sich ausstreckte, um den befohlenen Schlaf des Vergessens anzutreten.

Jorgen sah auf die Roboter nieder.

Wie schön wäre es, bei ihnen bleiben zu dürfen, aber das hätte alles zerstört. In einigen Jahren würde er sowieso sterben, und es gab niemanden, der dann bei ihm war. Trotz der Roboter würde er immer allein bleiben.

Er wußte genug von den automatischen Kontrollen des Schiffes, um es hinaus in die Weiten des Kosmos zu steuern, vorbei an flammenden Sonnen und erkalteten Planeten, vielleicht auch vorbei an freundlichen Welten wie diese, die er zu verlassen gedachte. Er besaß kein Ziel mehr, und für ewig würde das Schiff als Sarg der menschlichen Rasse durch das Nichts treiben, einem unbekanntem Punkt entgegen.

Er selbst würde vielleicht Trost in seinen wissenschaftlichen Büchern finden, wenn er den schnellen Tod nicht vorzog. Er wußte es noch nicht. Die Zeit und er selbst würden das entscheiden. Im Augenblick war es unwichtig.

Er konnte jetzt nicht glücklich sein, aber der Gedanke

daran, einen letzten Meilenstein gesetzt zu haben, erfüllte ihn mit Befriedigung. Und er wußte, daß die Götter über ihren schrecklichen Scherz nicht mehr zu lachen vermochten.

Er machte einige Schritte in Richtung des Schiffes, um erneut stehenzubleiben. Es wehte ein leichter Wind vom Meer her und brachte einen salzigen Geschmack mit sich. Ja, und nun sah er die Stadt, die einst hier an dieser Stelle aus dem Boden emporwachsen würde – mächtig, hell und gigantisch. Roboter würden sie bevölkern, emsige, fleißige und unsterbliche Roboter. Sie würden ihre Schöpfer vergessen haben und ihr eigenes Leben leben. Kein Lachen würde von den Mauern der Häuser widerhallen, aber es würde auch keine Armut und Traurigkeit geben.

Vielleicht würden sie eines Tages die Erde finden. Ganz in seinem Innern hoffte Jorgen, daß sie dann ihren Ursprung erkennen könnten und in den längst ausgestorbenen und zu Staub zerfallenen Protoplasmawesen ihre Schöpfer sahen. Vielleicht gäbe es sogar etwas wie ein Erinnern, aber es bedeutete dann keine Gefahr mehr. Doch wie viele Sonnen gab es, wie viele Planeten. Es war so gut wie ausgeschlossen, daß sie die Erde fanden. Er, Jorgen, würde es nie wissen.

Der Wind lebte auf und brachte den Geruch des Meeres mit sich. Irgendwo raschelte es. Jorgen sah, daß das Geräusch von den reglosen Robotern kam. Von Robot Nummer fünf. In dessen Hand bewegte sich etwas – und raschelte im Wind.

Neugierig trat Jorgen näher und bückte sich.

Fünf mußte ebenfalls an die ferne Erde gedacht haben

und hatte einen Weg gefunden, der nicht den erhaltenen Befehlen widersprach. In seiner Hand raschelte eine Metallfolie, eine Sternenkarte. Sie zeigte eine Sonne mit neun Planeten, einen mit Ring, einige mit Monden. Der dritte war dick mit einem Schreibstift eingerahmt.

Wenn sie erwachten, würden sie nicht mehr wissen, was es zu bedeuten hatte, aber sie besaßen einen Schlüssel. Und eines Tages, wenn sie das System und den dritten Planeten fanden, würden sie wieder die Erde betreten. Der Mensch hatte dort unsterbliche Werke hinterlassen, und sie würden die Antwort auf ihre Fragen erhalten.

Jorgen bückte sich und schob die Karte in die Hand des Roboters zurück. Fest preßte er die Metallfinger zusammen, damit der Wind die Karte nicht entführen konnte, wischte vorsichtig einen Schmutzleck von der blanken Metallstirn und richtete sich auf. Er drehte sich um und ging festen Schrittes zum Schiff.

Hinter ihm schloß sich dröhnend die Luke.

Minuten später erhob sich der riesige Sarg und stieg hinauf in das Blau des Himmels, wurde kleiner und kleiner, bis er in der Unendlichkeit verschwand.

Am Strand aber lagen fünf kleine, metallene Männer, ganz nahe der sanft plätschernden See ...

... fünf kleine Roboter – und ein Traum.

*Auf der Erde hatte die Seuche alles Leben vernichtet. Nichts außer den Robotern blieb. Die letzten Jahre verzweifelten Kampfes hatte alle Ideale der Menschheit untergehen lassen. Was blieb, war der Haß. Und die furchtbaren Kampfroboter, zum Töten geschaffen.*

*Sie waren die letzten, die über eine verwaiste Erde schritten ...*

## **Rost**

**RUST**

**von Joseph E. Kelleam**

Hinter den Hügeln jenseits am Horizont kroch die sterbende Sonne aus der Nacht empor und warf lange Schatten über die schmutzigen Schneeflächen und halb zerfallenen Ruinen. Gäbe es noch Menschen, so würden sie vielleicht sagen, es sei März. Aber es gab schon lange keine Menschen mehr auf der Erde, und die Sonne erkaltete im Laufe der Jahrtausende. Immer weniger unterschieden sich die Jahreszeiten voneinander in diesem letzten Stadium des zum Untergang verurteilten Planeten. Vielleicht war es der letzte Frühling, der nun anbrach.

Inmitten der ehemaligen Stadt, in einer mächtigen Halle, deren Dach noch teilweise vorhanden war, regte sich etwas. Drei grotesk anzuschauende Gestalten kamen aus dem Schatten hinaus in das rötliche Sonnenlicht. Ihre Glieder knarrten häßlich.

X-120 betrachtete die aufgehende Sonne mit einer gewissen Heiterkeit, die ihn beinahe befähigte, die uralte Müdigkeit aus seinen rostigen Metallgelenken zu vertrei-

ben und das, was man als sein Gehirn bezeichnen konnte, zum Denken anzuregen.

Die Sonne gab ihm neue Energie, so wie sie auch jenen Wesen Leben verlieh, die einst auf dieser Welt existierten. Der Frühling und die neue Sonne, mochte sie auch noch so alt sein, gab frische Kräfte, die seine Drähte. Spulen. Röhren und elektronischen Einrichtungen aktivierten.

X-120 und seine beiden Gefährten waren hochentwickelte Roboter, die letzten, die je von Menschen geschaffen wurden. Er bestand aus einer zweieinhalb Meter großen Metallkugel mit vier beweglichen Beinen. Oben auf der Kugel thronte gleich einem Helm der Umwandler, der die Strahlen der Sonne in Energie verwandelte und aufspeicherte.

Zwei runde Quarzlinen kennzeichneten das „Gesicht“ des Roboters. Wie ein Äquator umgab ein breites Metallband die Kugel waagrecht in der Mitte. Aus ihm heraus kamen auch die beiden langen Arme, die in Mehrzweckklauen endeten. Sie bestanden aus einem Material, das mit Leichtigkeit Metall zerschnitt. Vier lange Kabel, wie Federn spiralförmig an den Kugelleib gezogen, dienten als Ersatzarme.

X-120 betrat die Straße. Er fühlte, wie die frischen Kräfte seinen Körper belebten. Er wußte nicht mehr, wie viele Frühlinge er nun schon erlebt hatte. Generationen mächtiger Eichen waren gewachsen und zerfallen, seit jenen Tagen, da X-120 und seine beiden Gefährten die Fabrik verließen. Zahllose Jahrhunderte waren über die sterbende Erde dahingekrochen, seitdem das Lachen, die Träume und die Narrheiten der Menschen die Stille der Welt gestört hatten.

„Wie warm die Sonne ist“, stellte X-120 fest. „Kommt heraus, G-3a und L-1716. Ich fühle mich wie neugeboren.“

Nun traten auch die beiden anderen in den Sonnenschein hinaus. G-3a hatte einst ein Bein eingebüßt und bewegte sich mit äußerster Vorsicht, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren. Sein stählerner Körper war über und über mit Rost bedeckt, während die kupfernen Stellen in einem grünlichen Schwarz schimmerten. L-1716 sah nicht ganz so mitgenommen aus, wenn er auch einen Arm weniger besaß als die anderen. Die vier Ersatzarme waren gebrochen und hingen gleich losen Kabeln an seiner Seite herunter.

Wirklich, X-120 befand sich in der besten Verfassung, und viele Stellen seines Körpers wiesen noch unverfärbtes, schimmerndes Metall auf. Er hatte noch kein Glied eingebüßt. Seine Herren hatten sich damals alle Mühe mit ihm gegeben.

G-3a sah sich besorgt nach allen Seiten um und schaute dann zum Himmel empor.

„Es wird sicherlich regnen“, schauderte er regelrecht zusammen. „Das werde ich wohl kaum überleben.“

„Unsinn!“ widersprach L-1716 und schleppte seine zerbrochenen Kabelarme hinter sich durch den Staub. „Keine einzige Wolke ist am Himmel zu sehen. Ich fühle mich sehr wohl.“

G-3a warf angstvolle Blicke um sich.

„Sind wir denn die letzten? Im vergangenen Jahr waren wir doch zwölf, wenn ich mich recht entsinne.“

X-120 hatte längst darüber nachgedacht. Zwölf Roboter

waren das Letzte gewesen, was von der zahllosen Schar kampfprober Maschinen übriggeblieben war.

„Die neun anderen gingen zum Überwintern in den Turm. Wir werden nachsehen, was aus ihnen wurde. Vielleicht glauben sie. es sei noch zu früh.“

„Ich muß mich wieder an meine Arbeit begeben“, raspelte G-3a protestierend. „Mir bleibt nur noch wenig Zeit, und ich stehe kurz vor dem Ziel. Bald werde ich denkende und lebendige Roboter erschaffen haben, so wie der Mensch einst uns schuf.“

„Die alte Geschichte“, seufzte L-1716 ergeben. „Wie lange versuchen wir nun. Nachfolger für uns zu erzeugen? Und was ist bisher dabei herausgekommen? Leblose Klumpen nutzlosen Stahls. Aber niemals ein Roboter, der uns auch nur entfernt ähnlich sähe.“

X-120 stand mitten auf der Straße und ließ sich von der Sonne bescheinen. Matt schimmerte sein Körper in den schräg einfallender Strahlen.

„Wir haben eigentlich versagt“, beklagte er sich ehrlich. „Vergeblich versuchten wir, Roboter zu schaffen. Der Mensch konstruierte uns als Werkzeug der Vernichtung.“ Er hob seine beiden Arme: die scharfen Klauen blitzten im Sonnenlicht. „Wie sollten wir mit unseren tödlichen Werkzeugen Leben erzeugen? Sie sind niemals dafür vorgesehen gewesen.“

„Und wenn schon“, jammerte der Krüppel. „Bald habe ich es geschafft. Ich benötige nichts als eure Hilfe.“

„Haben wir sie dir jemals verweigert?“ knarrte L-1716 böse. „Du wirst alt. G-3a. Den ganzen Winter über hast du in einem abgeschlossenen Raum gearbeitet, ohne uns den Zutritt zu gestatten. Wie sollten wir dir helfen?“

In der Stimme von G-3a schwang ein metallisches Gackern mit, als er sagte:

„Ich habe es wirklich bald geschafft! Niemand wollte mir glauben, aber ihr werdet ja sehen. Noch eine Operation, wobei ich euch benötige. Und dann, nun, vielleicht sind es die Roboter, die unsere Welt neu aufbauen.“

Seinen Widerwillen nicht verbergend, folgte X-120 den Vorangehenden zurück in das Dämmerlicht der weiten Halle. Sie fanden sich alle drei in dem dunklen Labor von G-3a wieder; aber Dunkelheit bedeutete für Roboteraugen kein Hindernis.

„Seht“, quälte G-3a triumphierend und zeigte auf ein Metallskelett.

„Ich habe einen Roboter aus Teilen zusammengesetzt, die ich auf dem Schrotthaufen fand. Funktioniert tadellos, bis auf das Gehirn. Aber ich glaube, auch das Problem wäre nun gelöst.“

Er deutete hinüber zu dem Steintisch, auf dem ein glitzernder Gegenstand lag. Er entpuppte sich bei näherem Zusehen als Kupferkugel mit zwei viereckigen Löchern, die mit Teer ausgefüllt waren. Entgegengesetzt befand sich der Umwandler, nicht größer als eine Mannesfaust.

„Das ist das einzig noch intakte Gehirn, das ich finden konnte“, gab G-3a bekannt. „Ihr seht also, daß ich eigentlich nichts Neues erschaffen habe, sondern das Alte nur erneuern möchte. Die schwarzen Flecken sind die Augen. Hinter ihnen befindet sich der Elektronenschirm, die Photozellen und alle damit zusammenhängenden Einzelteile. Der Mensch schuf uns alle gleich, so daß wir auf gewisse Einflüsse entsprechend reagierten. Wir weichen Gegen-

ständen automatisch aus, weil wir sie sehen. In der Kupferkugel ist auch das Geheimnis verborgen, das uns zum Töten anregt.“

Er machte eine kurze Pause und betrachtete gedankenvoll die Ausbuchtung auf der Hinterseite der Kupferkugel.

„Das ist das eigentliche Gehirn. Es unterscheidet uns von den anderen Maschinen.“

„Ziemlich klein, findest du nicht auch?“ spottete X-120. G-3a nickte.

„Zugegeben, es ist kleiner als das des Menschen, aber es erfüllt seinen Zweck. Dieses Kabel hier leitet die Energie zum Hirn, und jene Spulen dort sind mit der Batterie verbunden, die Arme und Beine bewegen. Diese Leitung setzt den Gleichgewichtsmechanismus in Betrieb ...“ – Er hörte nicht eher auf zu sprechen, bis alles erklärt war. Dann endete er: „Und nun muß jemand die Drähte verbinden. Ich kann es nicht.“

L-1716 betrachtete seine verrosteten Klauen mit einiger Verwirrung. Dann starrte er, genau wie G-3a, den verdutzten X-120 auffordernd an.

„Na gut, ich kann es versuchen“, erbot sich dieser endlich, als er keinen Ausweg sah. „Aber ich möchte euch auf eine gewisse Tatsache aufmerksam machen: Wir wurden nicht geschaffen, um Roboter zu konstruieren. Wir wurden nur geschaffen, um zu töten.“

Unbeholfen hob er die Kupferkugel mit den lose herabhängenden Drähten vom Tisch und begann mit der Arbeit. Er tat sie sorgfältig und ließ sich Zeit dabei. Ein Draht nach dem anderen wurde miteinander verbunden, bis nur noch

zwei blieben. Die Metallzangen griffen sie und stellten so den Kontakt her.

Mit einem Blitz schloß die Energie kurz.

X-120 wich erschrocken zurück, während die Kupferkugel vor ihren entsetzten Blicken zusammenschmolz. Er lehnte sich gegen die Mauer und sagte resigniert:

„Ich habe es ja gewußt. Wir sind nicht dazu da, Neues zu schaffen, sondern das Vorhandene zu zerstören. Wir müssen töten, wollen wir den Zweck unseres Daseins erfüllen.“ Er betrachtete seine scharfen Klauen voller Abscheu und schüttelte sie, als wolle er sie abwerfen.

„Sprich nicht so“, forderte G-3a ihn auf. „Was haben wir bei dem Versuch schon verloren? Wir bestehen aus Stahl und anderen Metallen, während diese Welt für Wesen aus Fleisch und Blut geschaffen wurde, Wesen, die sogar ich zu töten vermochte, so schwächlich und labil waren sie gebaut. Immer war dieses Ding dort“ – und er zeigte auf den Haufen geschmolzenen Metalls – „meine letzte Hoffnung. Ich habe nichts anderes mehr zu bieten.“

„Ihr habt es beide versucht“, tröstete ihn L-1716. „Niemand könnte euch je eine Schuld geben, weil ihr versagtet. Manchmal des Nachts, wenn ich hinauf zu den Sternen schaue, scheint es mir, als stünde dort oben die Stunde unseres endgültigen Verschwindens vom Antlitz der Erde angeschrieben. Die Welten jenseits der Lichtjahre lachen über uns. Sicher, wir beherrschen die Erde, aber was hilft es? Wir werden verschwinden, so wie der Mensch verschwand, der uns geschaffen hatte.“

„Vielleicht ist es sogar besser so“, nickte X-120 sinnend. „Man gab uns zwar das selbständige Denken, versagte uns

jedoch die Kontrolle über unsere Reaktionen. Ich habe niemals den Wunsch zum Töten verspürt, und doch mußte ich es tun. Noch während ich zerstörte, dachte ich an andere Dinge. Manchmal wurde mir gar nicht bewußt, was ich tat, bis alles vorüber war.“

G-3a hatte nicht mehr zugehört. Seine Augen lagen auf dem zerschmolzenen Metall. Er sagte:

„Im Turm war ein anderer, der sich mit dem gleichen Problem befaßte. Er baute ebenfalls einen Roboter. Vielleicht hatte er mehr Glück als wir.“

„Gehen wir in den Turm“, schrillte L-1716 ohne Begeisterung.

Sie verlangsamten sehr bald ihre Gangart, um sich dem Dahinschleichen von G-3a anzupassen. Aber es war unnötig, sehr weit zu gehen. Der Turm war während des Winters zusammengestürzt und hatte die neun anderen Roboter unter seinen mächtigen Trümmern begraben.

Langsam kehrten sie zu ihrer Halle zurück.

„Ich werde nicht draußen bleiben“, gab G-3a bekannt. „Ich bin zu alt und müde. Der Rost macht sich bemerkbar.“

Und er schlich sich hinein in die Schatten der Ruinen.

L-1716 sah ihm bewegungslos nach.

„Ich fürchte“, sagte er bedauernd, „daß G-3a am Ende ist. Der Rost hat sich bis in sein Inneres vorgefressen. Er rettete mich einst, vor langer Zeit, als wir diese Stadt zerstörten.“

„Daran kannst du noch zurückdenken?“ wunderte sich X-120. „Ich tue es nur mit Unbehagen. Waren die Menschen nicht unsere Herren und Meister?“

„Sie schufen uns so, wie wir sind“, grollte L-1716. „Un-

sere Schuld war es nicht. Wir sprachen schon oft darüber, X-120. Wir waren nicht: als Maschinen, die zum Töten konstruiert wurden ...“

„Ja, aber wir sollten niemand anders töten als Männer in gelber Uniformen.“

„Auch das ist mir bekannt. Wir reagierten auf einen Reizkontakt. Sobald wir eine gelbe Uniform erblickten, erwachte in uns der Wille zum Töten. Dann, als der große Krieg zu Ende ging, wurde dieser Reiz mächtiger als unser Wille. Es war nur ein kleiner Schritt bis zu jenem Stadium, da wir töten mußten, wenn wir nur einen Menschen sahen, ganz gleich, welche Uniform er trug.“

„Ja, ich weiß“, nickte X-120 mutlos. „Als es dann mehrere der Allestöter gab, erklärte man das Phänomen auf diese Weise. Trotzdem denke ich nur ungern daran zurück, daß wir es waren, die schließlich den Menschen ausrotten.“

X-120 seufzte.

„Es ist vorbei und sollte vergessen werden. Da sind wir gleich, obwohl du stets anders warst als wir. Du bist einer der letzten, den sie bauten, und doch kämpftest du an unserer Seite, als wir diese Stadt eroberten und zerstörten. Du hast viele getötet.“

„Sie waren klein und zart. Manchmal zweifle ich, ob wir richtig handelten.“

„Unsinn! Was könnten wir heute daran ändern? Unser Zweck war es, zu töten und zu vernichten. Wir sind nicht das erste Werk des Menschen, das seiner Kontrolle entglitt. Sähe ich heute einen Menschen, ich würde ihn bedenkenlos umbringen, so verkrüppelt ich auch bin.“

„Glaubst du“, flüsterte X-120 erwartungsvoll, „daß es noch Menschen irgendwo auf der Erde gibt?“

„Nein! Der letzte Krieg war total. Sie brachten uns in alle Teile der Welt, selbst zu den kleinsten Inseln. Die Rebellion der Roboter begann überall fast gleichzeitig. Viele von uns waren mit einer Funkstation ausgerüstet, daher waren wir stets genau informiert. Unsere menschlichen Kommandeure waren die ersten, die starben.“ Seine Stimme wurde wieder hart und metallisch, obwohl ein verrostetes Quietschen durchklang. „Doch warum machen wir uns darüber noch Gedanken? Es ist Frühling jetzt. Die Menschen schufen uns zum Töten. Es war ihre Schuld. Sie machten uns eben zu vollkommen.“

„Richtig“, stimmte X-120 ihm bei. „Es ist Frühling. Vergessen wir die Vergangenheit. Wandern wir zum Fluß. Dort war es schon immer so schön und voller Frieden.“

L-1716 schien befremdet.

„Was ist schön? Was ist Friede? Es sind Worte, die uns die Menschen lehrten, aber ich kenne ihre Bedeutung nicht. Du vielleicht, denn du bist anders als wir.“

„Auch ich weiß nicht, was Schönheit und Friede ist. aber wenn ich an diese Worte denke, entsinne ich mich des Flußufers und ...“ X-120 verstummte jäh. als fürchte er. ein langgehegtes Geheimnis preiszugeben.

„Also gut“, nickte L-1716. „Gehen wir zum Fluß hinab. Ich kenne dort eine Wiese, wo die Sonne immer besonders warm schien.“

Die zwei Maschinen, jede mehr als vier Meter hoch, bewegten sich unbeholfen die kaum noch erkenntliche Straße

entlang. Als sie die während des Winters neu hinzugekommenen Trümmer beiseite räumten, um sich einen Durchgang zu verschaffen, fanden sie viele verrostete Metallskelette. Und am Rand der Stadt mußten sie einem gewaltigen Berg ausweichen, der nur aus verbogenen und oxydierten Roboterresten bestand.

„Hierher brachten wir sie einst, wenn sie dem Rost erlagen“, entsann sich L-1716 mit Bedauern. „Aber seit einigen Jahrhunderten lassen wir sie liegen, wo sie das Ende ereilt. Ich habe schon jene neun beneidet, die im Turm überwinterten.“

Seine metallische Stimme schwang vor Traurigkeit.

Sie schritten durch einen spärlichen Wald und standen dann auf einem überhängenden Felsen. Unter ihnen gurgelte und schoß der Strom dahin. Nur noch gewaltige Steinblöcke erinnerten an einst vorhandene Brücken.

„Ich werde hinunter zum Ufer gehen“, sagte X-120.

„Zu steil für mich“, lehnte L-1716 ab. „Gehe allein. Ich werde hier auf dich warten.“

Und so unterzog sich X-120 allein der Mühe, die steile Böschung hinabzugleiten, um endlich dicht am Rand des vorbeiziehenden Gewässers zu verharren. Endlich etwas, das sich ständig verändert, dachte er sinnend. Das einzige Zeichen auf dieser toten Welt, daß es noch so etwas wie Bewegung gab. Doch bald würde aller Schnee geschmolzen sein, und von dem Strom bliebe nichts als ein dürftiger Bach. Auch die steile Klippe änderte ihr Aussehen im Verlauf der Jahrhunderte, aber man mußte schon sehr genau hinschauen, wollte man es erkennen.

Die Roboter waren keine Philosophen, und doch hatte

der Mensch sie unbewußt befähigt, sich Gedanken über nicht materielle Dinge zu machen. Und X-120 dachte gern über die erloschene Zivilisation der Menschen nach. Kriege hatten ihnen mehr genommen, als alle Wissenschaft ihnen zu geben vermochte. X-120 und seine Gefährten stellten die letzte Errungenschaft des tödlichen Instinktes dar. der in jedem Menschen schlummerte.

Aber in der Hast einer desorganisierten Kriegszeit hatte sich der Mensch nicht die Zeit genommen, seine ultimate Todesmaschine bis ins letzte zu vollenden. Er hatte sogar vergessen, über die eventuellen Folgen seiner Schöpfung nachzudenken. Dieser kleine Umstand hatte bewirkt, daß der Mensch seine letzte Karte ausspielte – und verlor. Seine eigene Technik fegte ihn hinweg vom Antlitz der Erde.

Was blieb, war nichts als X-120 und seine beiden stark verrosteten Kameraden.

X-120 folgte dem Fluß mehrere Kilometer, bis das Ufer zu eng und steil wurde. Zurückwandernd schritt er durch verwilderte Wiesen und dichte Wälder. Er wollte vorerst allein bleiben, denn er verspürte keine große Lust, sich die traurigen Reden von L-1716 anzuhören. Der Rost hatte ihn angefressen, und bald würde er wie G-3a sein: alt und restlos verbraucht. Dann bliebe er, X-120, allein zurück.

Eiskalte Furcht ergriff von X-120 Besitz. Er wollte nicht allein auf der Welt zurückbleiben.

Er schritt weiter. Irgendwo in den Zweigen flatterten aufgeregt Vögel. Ein wildes Kaninchen schrak auf und versuchte, zwischen seinen Beinen hindurch zu entkommen. Sein langer Arm schwang blitzschnell, und das kleine Tier

wurde von dem Anprall zerschmettert. Instinktiv zertrat er es mit dem Fuß.

Und dann fühlte er mit einemmal Bedauern und Scham über sein Verhalten. Schweigend ging er weiter. Der Tag war ihm verdorben, denn er wollte nicht mehr töten. Aber immer wieder tat er es doch, wenn sich die Gelegenheit dazu bot. Warum? fragte er sich. Warum muß ich töten?

Er folgte einem deutlichen Pfad durch den Wald. Hier mußte oft jemand gegangen sein, denn frisch gebrochene Zweige bedeckten den Boden. Und dann erreichte er die zerfallenen Mauern eines Hauses, umgeben von einem total verwilderten Garten, nur noch durch Mauerreste erkenntlich.

Neben einer zerbrochenen Brunnenfassung fand er, was er suchte: die Marmorstatue eines Kindes. Sie war noch gut erhalten, wenn auch Wind und Wetter ihr Äußeres verfärbt hatten. Irgend etwas an dieser Skulptur faszinierte X-120 immer wieder, aber er schämte sich auch seiner Gefühlsregungen.

Er hätte sie niemals zu erklären vermocht. Die Marmorgestalt erinnerte ihn an all die Dinge, die der Mensch einst geschaffen und besessen hatte. Sie gemahnte ihn daran, daß der Mensch auch etwas anderes hatte tun können, als nur zu vernichten. Und sie überzeugte ihn, daß der Mensch Gaben besessen hatte, die er niemals besitzen würde.

Lange betrachtete er die Figur, und vor seinen Quarzlin-  
sen wurde der längst zu Staub zerfallene Künstler wieder lebendig. X-120 wanderte zum nahen Waldbach und kehrte mit einem großen Klumpen Ton zurück. Seit vielen Jahren schon versuchte er, die Marmorskulptur nachzubilden.

Noch einmal wollte er es tun, heute. Aber seine messerscharfen Metallklauen waren nur zu einem fähig: zum Töten. Vergeblich formten sie den Ton.

Als die Sonne sank, stieß X-120 den unkenntlichen Gegenstand von sich, den er geschaffen hatte. Langsam und voller Gedanken kehrte er zur Ruinenstadt zurück.

In der Nähe der Halle traf er L-1716. Gemeinsam betreten sie den dämmerigen Raum, riefen G-3a und berichteten ihm von ihren Abenteuern.

Aber G-3a gab keine Antwort.

Sie fanden ihn reglos in einer Ecke, alle Glieder von sich gestreckt.

Der Rost hatte endlich gesiegt.

Der zarte Frühling hatte sich in einen schüchternen Sommer verwandelt.

An einem ruhigen und schönen Nachmittag kehrten die beiden letzten Roboter zu ihrer Halle in der Ruinenstadt zurück. L-1716 bewegte sich nur noch sehr langsam. Die gebrochenen Kabelarme schleiften hinter ihm her und wirbelten das getrocknete Laub und Staub auf.

Unbemerkt verfangen sich zwei der Kabel in einem Baumast.

L-1716 wurde plötzlich herumgewirbelt, stolperte und sackte in die Knie. X-120 befreite ihn, aber L-1716 erhob sich nicht.

„Ein Kurzschluß“, murmelte er. „Eine Schraube hat sich gelöst ...“

Ein winziges Rauchfähnchen quirlte aus einem schmalen Schlitz an seiner Seite, verwehte im Wind. Aus seinem In-

nern drang ein Geräusch wie von einer ablaufenden Feder, das mit einem scharfen Klicken endete. Flammen und Qualm drangen aus allen Öffnungen. Wie vom Blitz getroffen fiel L-1716 zu Boden.

Und X-120 stand über ihm und bettelte:

„Bitte, alter, einziger Freund. Verlasse mich nicht.“

Es war das erste Mal, daß die uralten Hügel am Stadtrand seit vielen Jahrhunderten oder Jahrtausenden eine wirkliche Gefühlsäußerung sahen. Und das letzte Mal.

Erste Schneeflocken fielen langsam aus dem grauen Himmel zur Erde herab. Zwei Krähen flogen dicht unter den niedrigen Wolken dahin, ihrem fernen Nest zu. Sie schienen das einzig Lebendige auf der Welt zu sein.

X-120 schlich langsam durch den wirbelnden Schneeschleier. Irgend etwas stimmte nicht mehr, denn er vermochte nicht, geradeaus zu gehen. Er wich vom Weg ab und beschrieb weite Kreise, die ihn kaum voran brachten. Er hätte in der Halle bleiben sollen, aber er hatte heute keine Ruhe gefunden. Den ganzen Tag war er gewandert, ruhelos und voller Gedanken.

Weiter und weiter wanderte er, bis er eine zerfallene Mauer um einen verwilderten Garten fand. Vor einer gut erhaltenen Marmorstatue verharrte er.

Lange betrachtete er das Abbild eines Kindes, das ein längst gestorbener Künstler geschaffen hatte. Dann schwang sein Metallarm durch die Luft. Der Marmor zersplitterte in tausend Stücke.

Langsam wandte X-120 sich dann um und schritt den Weg zurück, den er gekommen war. Er mußte die Halle

noch erreichen, bevor es dunkel wurde. Die Nässe war nicht gut für ihn.

Aber irgend etwas stimmte nicht. Wieder ging er Kreise, ohne es zu wollen, und vor seinen Augen flackerte es.

Wo befand er sich? Hatte er sich verirrt?

Noch einmal kehrte das Bewußtsein zurück, und er fühlte, daß er am Boden lag. Er wollte sich erheben, aber seine Glieder gehorchten ihm nicht mehr. Ganz langsam nur erlosch das Licht vor seinen reglosen Quarzlinen.

Der Schnee rieselte aus dem grauen Himmel und breitete sein weißes Tuch über die Landschaft – und über die Ruhestätte des letzten Robots.

*Lester del Rey aber fand eine andere Lösung, eine trostreichere ...*

*Während Dr. Craig mit seinen Robotern die Erde verließ, als die tödliche Seuche überhandnahm, blieb Simon Arnes zurück. Es schien, als habe er richtig gehandelt, denn die Seuche ließ nach. Aber es gab andere Umstände, an die er nicht gedacht hatte – und doch hatte er nichts vergessen ...*

## **In deine Hände** **INTO THY HANDS** **von Lester del Rey**

Simon Arnes war alt, und in seinem Gesicht stand der bittere Zug des enttäuschten Idealisten. Reglos überwachte er die Arbeiter, die mit Zement die schmale Öffnung des kupelartigen Baues schlossen. Seine Augen suchten den kaum noch erkennbaren Roboter im Innern des Gebäudes.

„Das letzte Arnes-Modell“, sagte er zu seinem Sohn, der neben ihm stand. „Nicht einmal voll wirksame Gedächtnisbänke habe ich einbauen können, lediglich die physikalischen Notwendigkeiten, das Wissen um die Geschlechter und ihre Eigenschaften und Gefühle. Bücher halfen mir, das Werk halbwegs zu vollenden. Zu sehr haben wir uns auf die Fabrikation der Kriegerroboter umgestellt und die Herstellung echter Androiden in menschlicher Form vergessen. Dan, gibt es wirklich keine Möglichkeit, diesen Krieg zu vermeiden?“

Der junge Kapitän der Raketentruppe schüttelte den Kopf.

„Keine, Vater. Die Armeen der Roboter stehen abrufbereit,

und die Menschen streben nach der Alleinherrschaft über die verlorene Erde. Ein letztes Aufbäumen – vielleicht.“

„Diese Idioten!“ schauderte der alte Mann zusammen. „Dan, es mag sich feige und defaitistisch anhören, aber diesmal stimmt es wahrhaftig: wenn wir diesen Krieg nicht in wenigen Tagen entscheiden können, wird niemand übrigbleiben. Mein Leben lang konstruierte ich Roboter, und ich weiß, was sie zu tun vermögen. Und ich weiß auch, was sie niemals tun dürften. Glaubst du, ich hätte diese Kuppel dort aus purer Laune errichten lassen?“

„Nein, denn ich fühle wie du. Gott allein weiß, was geschehen wird.“ Er beobachtete, wie die Arbeiter die letzte Lücke der vier Meter dicken Mauern schlossen. „Nun, wenn jemand überlebt, so hast du alles getan, ihr Leben zu erleichtern. Das weitere Schicksal der Menschheit liegt in Gottes Hand.“

Simon Arnes nickte schwer, aber ohne Befriedigung.

„Ich tat alles, aber längst nicht genug.“

Seine Augen wanderten zur Kuppel zurück.

In ihnen war keine Hoffnung.

Der häßliche Betonrundbau überstand den Krieg.

Die Zerstörung ging über ihn hinweg. Regen wusch ihn. und Schnee bedeckte seine Rundung. Der Wind trug Sand und Erde herbei, bis der Boden eben mit der Kuppel wurde.

Jahrhunderte vergingen.

Und drinnen im Dunkel wartete unbeweglich Robot SA-10 darauf, zum Leben erweckt zu werden ...

Endlich fand ein Blitz den rechten Weg, schlug in einen Baum ein, glitt durch ein Kabel in die Kuppel und schloß ein längst verrottetes Zeitschloß kurz.

SA-10 erwachte, als der Energiestrom seinen metallischen Körper durchfloß. Er schritt durch den langen Gang und erreichte den Wald, wo er verharrte. Über ihm sang ein Vogel, und hell leuchtete die strahlende Sonne aus einem blauen Himmel. Dunkle Wolken vergingen am Horizont. In ihm arbeitete unbemerkt die aktivierte Kettenreaktion, die das Leben für ihn bedeutete. Aber davon wußte er nichts.

„Adam!“ rief er in das Schweigen hinein. „Adam, wo bist du?“

Aber er erhielt keine Antwort. Nur der Vogel nahm seinen Gesang wieder auf.

„Oder Gott! Gott, kannst du mich hören?“

Die gleiche Antwort.

Eine Feldmaus huschte durch das Gestrüpp, und hoch oben im Blau des Himmels schwebte lautlos ein Habicht. Der Wind raschelte in den Zweigen, aber von Gott war keine Spur. Der Schöpfer gab keine Antwort.

Mit einem letzten Blick wandte SA-10 sich um und schritt den Gang zurück in seine Höhle. Eine letzte Leuchtröhre verbreitete spärliches Licht und warf ihren trüben Schein auf den Riß in der Betonwand und die verfaulten Bücher und Filmrollen. Ganz in der Nähe mußte einst eine gewaltige Detonation stattgefunden haben.

Nur dort, wo er gestanden hatte, schien es geschützter gewesen zu sein. Laborinstrumente warteten unbeschädigt, und er kannte ihre Namen und zählte sie auf. Ihr Verwen-

dungszweck war ihm kein Rätsel, nur er selbst schien ohne jeden Sinn geschaffen zu sein. Wie kam er hierher, und warum besaß er ein technisches Gedächtnis? Und wenn er es besaß, wozu?

Fragen ohne Antworten.

Im Projektor befand sich noch ein erhaltener Film, und er konnte die wenigen Worte hören und die Bedeutung der Bilder verstehen. Noch einmal schaltete er das Gerät ein.

Zuerst war Dunkelheit, dann wirbelten Sonnen durch den Raum, spien ihre Planeten aus und wurden zu Universen. Eine ruhige Stimme sprach dazu:

„Am Anfang schuf Gott Himmel und die Erde ...“

Erste Lebensformen huschten über den Schirm.

„Symbolisierte Schöpfungsgeschichte“, murmelte der Roboter. Geologie und Astronomie waren Bestandteile seines ausgedehnten Wissens.

Wieder sprach eine Stimme, diesmal ähnlich der seinen:

„Steigen wir hinab und schaffen uns ein Ebenbild ...“

Ein Lichtschein symbolisierte Gott, der Mensch wurde erschaffen. Einsam wuchs Adam auf, bis der Schöpfer ihm Eva zum Weibe gab. Es folgte die Vertreibung aus dem Paradies – und dann erlosch die Fortsetzung des Films. Der Rest war zerstört.

Der Robot schaltete das Gerät ab und ahnte, daß der vollständige Film Antwort auf seine Fragen gab. Da er allein auf dieser Welt existierte, sollte er die ihm unbekannt Aufgabe lösen. Oder gab es Eva und Satan bereits? Aber dann hätte Gott ihm geantwortet. Auf der anderen Seite war es möglich, daß er selbst Gott war und Adam erst erschaffen mußte.

Langsam nickte er vor sich hin.

Das war absolut möglich. Er war Gott, und nun erwachte er und wurde durch den Film an seine Aufgabe erinnert, die er zu vollenden hatte. Er mußte den Menschen nach seinem Vorbild erschaffen. Doch zuerst wollte er die Gefahr beseitigen, von der im Film die Rede gewesen war: Satan und die Versuchung.

Seine Schritte klangen entschlossener, als er zum Tageslicht zurückkehrte. Die Sonne stand noch am Himmel, als er in den dichten Wald eindrang, der das Paradies sein mußte. Schweigend brach er durch das Unterholz, die metallischen Klauen stets bereit, wie ein Blitz nach vorn zu schnellen, wenn eine Gefahr drohte.

Und endlich wurde seine suchende Mühe belohnt. Auf einem flachen Stein lauerte ein langes, schmales Etwas mit glatten Schuppen. Genauso hatte die Gefahr im Film ausgesehen. Mit Bewegungen, denen ein menschliches Auge nicht zu folgen vermocht hätte, schnellte der Robot vor und zerschmetterte die Schlange zu einer unkenntlichen Masse. Sie würde die noch zu erschaffende Eva nicht mehr verführen können.

Die Morgensonne fand ihn über ein totes Wildschwein gebeugt, ein scharfes Messer in der Hand. Mit unheimlicher Präzision operierte SA-10 das Herz aus dem noch warmen Körper, manipulierte es und studierte die Arbeitsweise der Kammern. Leben, so stellte er fest, war viel komplizierter, als der Film es hatte vermuten lassen. Er wunderte sich, warum er alles über das Universum wußte, nichts aber über das organische Leben.

Er gab nicht auf.

Aus den Knochen formte er ein Skelett, verkleidete es mit Ton und gab ihm die äußere Form, die es auch im Film gehabt hatte. Die Dämmerung sank hernieder, als SA-10 stolz und erwartungsvoll vor der Skulptur stand. Sie war eine vollendete Nachbildung dessen, was der Film mit „Adam“ bezeichnete. Sie enthielt noch kein Leben, aber das würde von ihm, dem Schöpfer, kommen müssen. Seine metallischen Nerven und sein elektronisches Gehirn besaßen ja übergenug davon.

Behutsam befestigte er zwei Drähte am Kopf und an einem Fuß der Figur, verband die beiden anderen Enden mit einem Kontakt hinter seiner stählernen Brustplatte. Schwäche überfiel ihn, als die Energie abgezogen wurde. Feuchter Dunst drang aus Adams Körper und hüllte ihn ein, genau wie es der Film auch zeigte. Dann löste SA-10 die Drähte und fühlte die Kräfte in seinen Körper zurückkehren.

Er stellte sich vor den plötzlich ausgetrockneten Tonmenschen und sagte leise aber eindringlich zu ihm:

„Adam, erhebe dich! Ich, dein Schöpfer, befehle es!“

Aber die grauweiße Figur rührte sich nicht. Risse waren in dem vorher glatten Körper entstanden, und das stumme Lächeln auf den starren Zügen war verschwunden. Er verriet nicht das geringste Zeichen von Leben und blieb so tot wie die Erde, aus der er geformt war.

Der Robot beugte sich hinab und versuchte, die Risse zu beseitigen, aber es wurde dadurch nur noch schlimmer. Endlich verlor er die Geduld. Er richtete sich auf und zertrampelte sein mühevolltes Werk mit den stählernen Füßen, bis nichts blieb als eine undefinierbare Masse von Knochen

und Ton. Vom Himmel herab höhnte der volle Mond wie eine zynische Grimasse eitler Schadenfreude.

Ein kraftloser Gott – oder ein gottloser Adam! Das war SA-10, mehr nicht. Dabei hatte es im Film so einfach ausgesehen.

Natürlich, der Film sollte symbolisch gemeint sein, und er hatte ihn wörtlich genommen. Darum mußte er versagen. Das Schwein bestand ja auch nicht aus Ton, sondern aus weichen Zellgeweben. Außerdem wußten sie mehr als er, denn er hatte Junge gesehen, die nur allzu deutlich bewiesen, daß sie den Atem des Lebens weitergeben konnten.

Mit einem Ruck wandte er sich um und schritt hinein in den Wald. Er benötigte mehr von diesen Schweinen. Sie kannten das Geheimnis des Lebens und würden es ihm verraten müssen.

Zwei Wochen später jedoch war es ein sehr betrübter und hoffnungsloser Roboter, der fast teilnahmslos zusah, wie die jungen Schweine ihr Futter fraßen. Das Leben und seine Geheimnisse – statt verständlicher zu werden, erschienen sie immer komplizierter. Das reparierte Elektronenmikroskop war in der Lage, ihm viel zu zeigen, aber stets fehlte etwas an der Abrundung des endgültigen Bildes. Das Leben begann mit Leben, und das war das Unlogische. Selbst die beiden Keimzellen lebten, bevor sie Leben entwickelten. Und sie ließen sich nicht bis zu ihrem Ursprung zurückverfolgen, wo sie zu leben begannen.

Er vermied es sorgfältig, nicht auf die kleinen Schweine zu treten, die inzwischen zahm geworden waren. Vorsichtig entnahm er der Nährflüssigkeit die letzte Samenzelle und placierte sie auf eine Glasscheibe unter dem Mikro-

skop. Dann fügte er einige männliche Spermazellen hinzu und beobachtete, wie eine von ihnen das weibliche Ei fand und eindrang. Kurze Zeit darauf verlängerte sich das Ei und teilte sich in der Mitte. Dann waren es vier und schließlich acht Zellen. Noch während die nächste Teilung begann, stoppte der Prozeß ab. Die Zellen waren abermals gestorben. Die ganze Arbeit schien umsonst gewesen.

Lange verharrte er in Gedanken, ohne eine Antwort zu finden. Dann entfernte er das Gitter vom Eingang der Höhle und jagte die Schweine hinaus ins Freie. Der Tag war ohne Sonne und entsprach seiner Stimmung, als das letzte Tier im Wald verschwunden war. Allein und voller Zweifel blieb er zurück. Sie waren anspruchslose Gesellschafter gewesen, zugegeben, aber sie hatten ihn immerhin beschäftigt und ihm sogar vertraut. Nun war er wieder einsam.

Schwer ließ er seine sechshundert Pfund auf den weichen Waldboden sinken und starrte mit reglosen Augen hinauf in den grauen Himmel.

„Adam!“

Die rufende Stimme kam aus dem Innern des Waldes.

„Adam, wo bist du?“

Seine metallischen Glieder drohten einzuknicken, als er aufsprang.

„Gott!“ In das größte Dunkel seines Lebens drang endlich Licht. Gott hatte ihn nicht verlassen. „Gott, hier bin ich!“

„Komm, Adam! Adam, wo bist du?“

Mit einem wilden Schrei stürzte er sich vor, hinein in die dichtesten Büsche, der Stimme Gottes nach. Er war nun

nicht mehr verlassen, sondern Gott rief ihn. Er war gekommen, um seine Zweifel zu beseitigen und alle Fragen zu beantworten.

„Adam, wo bist du?“

Diesmal schien die Stimme aus einer anderen Richtung gerufen zu haben. Der Robot änderte seinen Kurs entsprechend.

Gott würde ihm auch endlich erklären, warum er sich so grundlegend von den Schweinen unterschied. Gott würde alles wissen. Er würde auch Eva erschaffen, damit die Einsamkeit ein Ende hatte. Natürlich würde es schwerfallen, sie vom Baum der Erkenntnis fernzuhalten, aber das sollte seine Hauptsorge jetzt nicht sein.

Der Ruf kam erneut aus einer anderen Richtung. Vielleicht war Gott ungehalten, weil er so einen Lärm verursachte. Er verlangsamte seine Schritte und vermied trockenes Gestrüpp. Um ihn sangen die Vögel, als wäre nichts geschehen. Der Ruf ertönte diesmal sehr nahe.

Nach einer längeren Pause endlich war er direkt über ihm. Er beugte sich tief herab, als er sich dem Fuß der mächtigen Eiche näherte. Unsicherheit kämpfte mit nackter Furcht.

„Adam, wo bist du?“ klang es durch die dichten Zweige zu ihm herab. Vorsichtig sah SA-10 nach oben, ohne Gott erblicken zu können. Nur ein kleiner Vogel saß im Gipfel der Eiche, und er war es, der die Worte immer wieder von neuem sprach.

Ein Spottvogel, der gern die Stimmen anderer Vögel imitiert, hatte ihn zum Narren gehalten. Und er hatte geglaubt, Gott habe ihn gerufen. Wütend sprang er auf die

Füße und klopfte gegen den morschen Stamm. Erschrocken flatterte der Vogel von dannen, ließ sich zehn oder zwanzig Meter weiter auf einem anderen Baum nieder. „Gott?“ fragte er zaghaft und mit leisem Vorwurf. Dann begann er unbeschwert zu zwitschern.

Der Robot lehnte sich mit dem Rücken gegen den Baum. Er wußte so wenig von Gott. War es nicht möglich, daß Gott durch den kleinen Vogel zu ihm gesprochen hatte? Der Baum wenigstens sah jenem nicht unähnlich, unter dem Adam geschlafen hatte, bevor Gott Eva für ihn schuf.

Ja, das war es! Zuerst der Schlaf, dann erst kam Gott!

Er sank zu Boden und versuchte, seine Gedanken abzuschalten. Allmählich nur verstummten die Geräusche um ihn herum, bis alles in tiefem Schweigen versank.

Wie lange er geschlafen hatte, wußte er nicht. Grollender Donner weckte ihn, und peitschender Regen klatschte auf seinen nackten Körper. Mit einem schnellen Blick überzeugte er sich davon, daß die erwartete Narbe unter der Brust fehlte.

Ganz in der Nähe brannte ein Baum; ab und zu fiel ein sprühender Regen glühender Funken auf ihn herab. Das kam in dem Film aber nicht vor. Er sprang auf, wischte den Regen von seinem Gesicht und stolperte in Richtung des Höhleneinganges davon. Dicht neben ihm schlug erneut der Blitz ein, und der Sturm beugte die Baumwipfel fast bis zum Boden. Einmal fiel er über einen Felsbrocken und stürzte mit metallischem Krachen auf berstende Steine. Aber unbeschädigt erhob er sich und setzte seinen Weg fort, bis er endlich seine Höhle erreichte.

Die Infrarotlampe trocknete ihn. dann stellte er sich in

den Eingang und beobachtete das Unwetter aus zusammengekniffenen Augen. Konnte dieser Aufruhr der Elemente in einem Paradies stattfinden, wo Gott ihn erwartete?

Satan mußte es gewesen sein, der ihn hierher gelockt hatte, vielleicht war auch er es gewesen, der seine Erinnerung raubte. Es wäre falsch, hier zu warten. Morgen würde er am nahen Strom entlangwandern, bis er Gott fand.

Innerlich ganz ruhig kehrte er schließlich, als es ganz dunkel geworden war, in seine Höhle zurück. Draußen tobte der Sturm weiter, als das Gewitter sich längst verzogen hatte.

Sechshundert endlose Jahre waren in die Ewigkeit gezogen, und selbst der Betonboden zeigte deutliche Spuren des Gehens und des Wartens. Die Zeit hatte alle Hoffnungen vernichtet und alle Pläne sinnlos werden lassen. Was blieb, war nur die dumpfe Verzweiflung, zu alt, um sich in Wut oder gar Irrsinn zu verwandeln.

Der weibliche Robot stand bewegungslos.

Sie betrachtete mit ausdruckslosen Blicken die Regale mit den Filmrollen und den unzerstörten Büchern, aber sie gaben ihr keinen Hinweis, wie sie die Höhle zu verlassen hatte. Irgendwo lag eine Pickhacke, deren Bedeutung ihr nicht klargeworden war.

Sie begann, in dem weiten Raum umherzuwandern. Hier oder da ergriff sie ein Stück Holz und hämmerte damit sinnlos auf die Betonwände ein. Aber die zerfetzten Splitter und der sich senkende Staub gaben den Weg auch nicht frei. Wie lange schon mußte der Mensch von der Oberflä-

che der Erde verschwunden sein? Und er hatte keine Hoffnung für sie zurückgelassen.

Einst hatte auch sie geplant und beabsichtigt, mit Hilfe ihrer unerschöpflichen Kenntnisse der Psychologie das Erbe der erloschenen Menschheit zu übernehmen, aber das war schon zu lange her. Der metallene Tisch war mit Büchern bedeckt.

Müde streckte sie die Hand aus ...

... und wurde zu einer Statue aus kaltem, leblosem Metall. Ganz schwach drangen durch die dicken Mauern kaum wahrnehmbare Funkzeichen, die von ihrem eingebauten Gerät aufgefangen und hörbar gemacht wurden.

Mit aller Energie gab sie Antwort, aber sie erhielt keine Bestätigung. Zwar kamen die Signale weiter und wurden sogar stärker, aber sie verriet nicht, daß der Sender von ihrer Existenz unterrichtet war. Die Gedanken des anderen Roboters zeugten von Hilflosigkeit, Hoffnung und beginnendem Wahnsinn. Dann wurden die Funkzeichen wieder leiser, bis sie endgültig schwanden.

Allein und erneut verlassen, verharrte sie in ihrer Höhle.

Da verlor auch sie das, was man als Nerven bezeichnen mochte. Mit einem wilden Aufschrei ergriff sie die Hacke und schleuderte sie gegen die sperrende Betonmauer. Und in der gleichen Sekunde wurde ihr ihre Aufgabe klar, denn mit scharfem Blick erkannte sie den Betonbrocken, der dem Aufprall der harten Metallspitze nicht gewachsen war und aus der festen Masse herausprang. Noch ehe die Hacke zu Boden fallen konnte, hatte sie sie aufgefangen.

Die Kraft ihrer Magnete ließ das Werkzeug durch die

dumpfe Luft schwingen. Kleine Brocken und Staub lösten sich aus der Wand und fielen vor die Füße des Robots.

Hinter dieser Wand lag die Freiheit.

Mit gleichmäßigen Bewegungen begann sie unermüdlich, sich den Weg in das zu erkämpfen, das man einst „Welt“ genannt hatte ...

Die Sonne stand hoch am Himmel.

Ruhelos wanderte Robot SA-10 am Strand des breiten Stromes entlang. Das große Bündel auf seinem Rücken schien ihn nicht zu kümmern. Im Gegenteil: wenn sandige Flächen das dichte Unterholz ablösten, wurde seine Gangart noch schneller und ausgreifender.

Dann erreichte er eine Mündung; der Strom verbreiterte sich bis ins Endlose. Er setzte das Bündel zu Boden und begann, es auszupacken. Zehn Minuten später schob er das Kunststoffboot in die Fluten und sprang hinein. Der kleine Generator des Elektronenmikroskops summte auf, hinter dem Heck begann das Wasser zu quirlen, und dann schoß das winzige Schiff mit seiner schweren Last davon. Nun gab es keine Hindernisse mehr, die ihn hätten aufhalten können.

Die Stunden vergingen, und die Schatten der Uferbäume wurden länger. Der Strom war noch breiter geworden, aber keine Spur des ersehnten Paradieses zeigte sich den suchenden Augen des Roboters.

Doch dann zuckte er plötzlich zusammen.

Hinter einer Biegung des Stromes kam etwas in Sicht, das sich grundlegend von dem unterschied, was er bisher gesehen hatte. Er steuerte das Boot zum Ufer und ließ es auflaufen.

Die Ruinen formierten sich kreisförmig um ein gewaltiges Loch, das gut dreißig Meter tief in das Innere der Erde vordrang. Die Wände fielen senkrecht ab und zeigten Spuren einer sorgfältigen Bearbeitung. Verrostete Eisenträger ragten schief und gespenstisch in den Himmel.

Eine Metalltafel steckte halb im Boden. SA-10 las:  
„Willkommen in Hoganville.“

Die Worte bedeuteten nichts. Ein Trick von diesem Satan, mehr konnte es nicht sein. Er schüttelte zweifelnd den Kopf und kehrte zum Boot zurück. Die Zeit bis Sonnenuntergang wollte er noch nutzen.

Noch mehrmals glitt er an schweigenden und kaum noch erkenntlichen Ruinenstädten vorbei, die der Urwald fast völlig überwuchert hatte. Auch hier bemerkte er die kreisrunden Gruben mit den glatten, glasigen Wänden. Ihm fiel auf, daß in ihnen nicht einmal Gras wuchs.

Vergeblich sann er darüber nach, was diese Gebilde zu bedeuten hatten, er kam zu keinem Ergebnis.

Als der Morgen graute, wurden die Ruinen seltener, und der Strom verbreiterte sich merklich. Ein salziger Geruch in der feuchten Luft ließ vermuten, daß der Ausflug sich seinem vorläufigen Ende näherte. SA-10 suchte nach einem Punkt, der gute Aussicht nach allen Seiten versprach.

Vor ihm unterbrach ein Hügel die Eintönigkeit der Ebene. Auf seinem flachen Gipfel erhob sich ein grüner Buckel. Der Robot lenkte das Boot in eine weite Bucht, zog es auf den Kiesstrand und wanderte den Abhang des Hügel empor, auf den grünen, abgerundeten Buckel zu.

Von hier oben aus bot sich ihm ein eindrucksvolles Bild. Bis zum Meer waren es noch zwanzig Kilometer, aber die

weitverzweigte Mündung des Stromes schuf eine Landschaft, die sehr wohl das Paradies hätte sein können.

Sein Fuß stand auf dem grünen Buckel, und erst jetzt bemerkte er, daß dieser Buckel nicht aus loser Erde, sondern aus mit einer dünnen Humusschicht bedeckten Betonmasse bestand.

Der gleiche Beton, der seine eigene Höhle bildete, in der er viele Jahrhunderte auf seine Aufgabe gewartet hatte. Er fand sogar auf Anhub den gleichen Eingang. Vielleicht war es Eva, die hinter den Betonmauern auf ihre Befreiung wartete.

SA-10 riß die Schlingpflanzen beiseite und betrat den Vorraum. Eine metallene Tafel mit goldener Schrift leuchtete ihm entgegen, und er verharrte, die Worte zu lesen.

„Euch, die ihr den Untergang der Zivilisation überlebt, hinterlasse ich hiermit mein Erbe. Der Weg zum Wissen ist nicht einfach, aber ihr werdet ihn gehen. Erzwingt euch den Eintritt zu meinem Erbe, das euch Erkenntnis bringen wird und Hilfe, die nächsten Jahrhunderte zu gestalten. Das Wissen der Menschheit ...“

Wissen und Erkenntnis – von Gott verboten! Satan nur konnte es gewesen sein, der ihm die Falle stellte. Welches Glück, daß er die Tafel nicht übersehen hatte. SA-10 schauderte zusammen und arbeitete sich ans Tageslicht zurück. Eine Höhle wie die seine – welche Tarnung für den Baum der Erkenntnis!

Aber es bedeutete, daß er sich im Paradies befand.

Er ließ sein Boot in der Bucht und wanderte in Richtung der See den Hügel hinab. Vor ihm lag das Paradies; es wartete auf ihn.

Vorbei an satten Wiesen schritt er, quer über weite Felder, auf denen unbekannte Früchte wuchsen. Natürlich war dies Eden, daran gab es keine Zweifel mehr.

Und wie zur Bestätigung tauchte vor ihm plötzlich Eva auf.

Sie kam ihm entgegen und hatte ihn scheinbar noch nicht gesehen. Loser Stoff bedeckte ihren Körper, aber nur zu deutlich erkannte er die weiblichen Formen darunter.

Er verbarg sich und wartete, bis sie auf seiner Höhe war.

„Eva!“ sagte er weich und trat vor.

Sie blieb mit einem Ruck stehen, starrte ihn an und schrie dann, Entsetzen in ihrer schreckerfüllten Stimme:

„Dan! Zu Hilfe. Dan!“

Dann drehte sie sich um und lief den Weg zurück, den sie gekommen war. Er folgte ihr und holte sie ein. Bevor er ihr aber den Arm auf die Schulter legen konnte, sah er die Schlange. Er griff blitzschnell zu, umfaßte die weichen Formen von Eva und hob sie beiseite, während er mit der anderen Hand die Schlange ergriff und zerschmetterte.

Sanft setzte er das Mädchen wieder zu Boden.

„Warum fliehst du zur Schlange, Eva?“ fragte er.

Sie sah ihn forschend an. und erste Zweifel huschten über ihr Gesicht.

„Ich dachte, du wolltest mich töten. Oder bist du kein Roboter? Hallo, Dan!“

Aus dem Unterholz trat eine braungebrannte Männerfigur, in der Hand wurfbereit eine schwere Axt. Neben ihm erschien der Kopf eines riesigen Hundes.

„Dan, er hat mich gerettet – aber er ist doch ein Roboter.“

„Ich habe es gesehen, Syl. Komme hierher, gehe ins Dorf und sage ihnen, ein Roboter sei aufgetaucht. Ich bleibe hier.“

Sie warf einen letzten Blick auf SA-10 und rannte davon.

„Was willst du?“ fragte Dan heiser.

Der Robot machte eine unbestimmte Bewegung.

„Etwas, das es nicht gibt. Ich bin des Alleinseins müde und suche nach einer Möglichkeit, meine Stärke und Fähigkeiten nutzbringend anzuwenden.“

„Wir hörten Märchen von freundlichen Robotern, aber wir sahen nie einen. Wie heißt du und von wo kommst du?“

Der Robot deutete stromaufwärts.

„Von dort. Und bisher habe ich nur herausgefunden, wer ich *nicht* bin.“

Dan betrachtete ihn forschend.

„Wir haben alle unsere Bücher im letzten Krieg verloren und mußten neu beginnen. Primitiv, verstehst du? Willst du nicht bei uns bleiben?“

Der Robot hatte schon zuviel Enttäuschung erlebt, um an die Aufrichtigkeit der Worte zu glauben. Trotzdem schlich sich ein wenig Hoffnung in seine Stimme, als er sagte:

„Du möchtest, daß ich bleibe?“

„Warum nicht? Du bist ein Speicher an Wissen, Sa-Zehn.“

„Satan ...?“

„Nein, Sa-Zehn. Es ist dein Name. Er steht auf deiner Brust.“

Dan reckte den linken Arm vor; sein Körper blieb gestrafft.

Und zum erstenmal, als SA-10 den Kopf beugte, sah er

die Buchstaben auf seiner metallischen Brust. Völlig unvorbereitet traf ihn daher der erste Schlag mit der Axt.

Er stolperte, fiel aber noch nicht. Erst der zweite Schlag warf ihn um. Polternd stürzte er zu Boden. Irgend etwas in ihm schnarrte wie ein Uhrwerk. Seine Augenlider schlossen sich. Er machte nicht einmal den Versuch, sich wieder zu erheben, sondern wartete auf den dritten Schlag, der ihn zerstörte.

Aber dieser Schlag kam nie.

„Tot! Er ist erledigt“, erkannte er Dans Stimme. „Meine kleine Geschichte machte ihn unaufmerksam. Hoffentlich funktioniert sein Generator noch. Wir können die zusätzliche Energiequelle schon gebrauchen. Möchte nur wissen, wo er sich bisher versteckt hielt.“

„Vielleicht in der Nähe des anderen oben im Norden, mit den Waffen. Holen wir die Männer. Allein können wir ihn nicht ins Dorf schleppen.“

Ihre Schritte entfernten sich.

SA-10 lag reglos, aber sein Gehirn arbeitete. Der Baum der Erkenntnis, keine zwanzig Kilometer entfernt. Eines Tages würden sie ihn finden, jenen grünen Hügel drüben am Fluß. Er mußte hin, ihn vernichten.

Aber die kleine Notbatterie reichte kaum aus, um sein Bewußtsein lebendig zu halten. Der Generator war ausgefallen. Empfindliche Detektoren teilten ihm mit, daß eine Reparatur notwendig wurde. Er selbst konnte sie nicht ausführen, da er unfähig war, auch nur einen Finger selbständig zu rühren.

Er schaltete das Bewußtsein aus, aber trotzdem reichte die Batterie nicht, ihn eine Bewegung vollführen zu lassen.

War das nun wirklich das Ende, bevor er seine Aufgabe überhaupt beginnen konnte? Hatte er gesündigt?

Um ihn waren Geräusche, aber er achtete nicht auf sie. Er fühlte, wie er emporgehoben und davongetragen wurde, aber er vermochte nicht, die Augen zu öffnen. Und dann endlich spürte er harten Stein, als er abgesetzt wurde.

Lange Sekunden herrschte völlige Stille. Dann unterbrach eine sanfte, eindringliche Stimme den Strudel durcheinanderwirbelnder Gedanken.

„Hörst du mich? Ich weiß, daß du lebst.“

Gott? Nein, Gott konnte es nicht sein, denn die Stimme war die einer Frau. Und sie sprach weiter.

„Versuche die Augen zu öffnen, damit du mich siehst. Du mußt mir helfen, die defekten Kontakte wieder zu verbinden. Der Generator ist heil geblieben ...“

Er fühlte, wie sie seine Arme beiseite legte.

„Ja, diese Schraube – ich löse sie. Die Brustplatte ist geöffnet. Was muß ich jetzt tun?“

Er gab keine Antwort. Sie vertraute ihm vollkommen, obwohl er doch Kraft genug haben konnte, sie mit einem einzigen Schlag zu zerschmettern. Sie tat irgend etwas, und neue Energie durchflutete ihn.

„Du kannst jetzt die Augen öffnen – aber erschrick nicht, wenn du mich siehst.“

„Wer bist du?“ fragte er, die Augenlider geschlossen haltend.

„Eva. Und du bist Adam. Die Namen werden genügen.“

Er öffnete die Augen und erblickte als erstes das Innere einer Höhle, angefüllt mit gut erhaltenen Büchern und Filmrollen.

Der Baum der Erkenntnis! Das Wissen! Die Sünde!

Sein Retter stand über ihn gebeugt, ein anderer Roboter, aber zierlicher gebaut und mit weiblichen Formen. Seine Sehnsucht nach Geselligkeit stieg ins Unermeßliche, aber er unterdrückte seine Gefühle. Er war nicht Adam, sondern Satan. Die Buchstaben auf seiner Brust hatten es nur zu deutlich bewiesen. SA – das bedeutete Satan.

Der weibliche Robot wich ein wenig zurück, als sie den Haß in den Augen von SA-10 las.

„Du irrst, Adam. Der Mann hat es falsch gelesen und es hörte sich an wie ‚Satan‘. Es ist nichts als eine Bezeichnung und wir sind Maschinen, mehr nicht. Das Böse preist seinen Namen niemals an. Und ich habe noch niemals gespürt, etwas Böses tun zu wollen.“

„Ich auch nicht!“ stieß der Robot hervor und erhob sich schwankend. Sie wich weiter zurück, und er folgte ihr. Er wußte genau, was er zu tun hatte. „Trotzdem muß das Böse an der Wurzel ausgerottet werden. Erkenntnis ist dem Menschen verboten – ich weiß es.“

„Aber noch nicht *alle* Erkenntnis!“ flüsterte sie verzweifelt. „Warte, lasse mich ausreden. Der Baum der Erkenntnis sollte nur solange tabu bleiben, wie die Menschen nicht alt genug waren, Gut von Böse zu unterscheiden. Später durften sie selbst wählen, Gott wollte sie in ihrer Jugend nur schützen. Satan verteilt nur die bösen Früchte vom Baum der Erkenntnis, der auch gute Früchte trägt. Oder glaubst du, die Heilung der Kranken, eine gute Regierung oder ein Leben in Frieden sei schlecht? Wissen, Adam, kann gut sein und ist von Gott gewollt. Siehst du das nicht ein?“

Sie sah die Antwort in seinen Augen, aber sie konnte nicht mehr fliehen, denn hinter ihr war die Betonwand. Sie stieß ein Schluchzen aus, das rührend menschlich klang.

„Also, dann morde mich. Sechshundert Jahre habe ich auf dich warten müssen – glaubst du, ich fürchte mich nun vor dem Ende. Mache es schnell – bitte ...“

Er zögerte.

Sechshundert Jahre, bevor sie die Kuppelhöhle verließ<sup>0</sup> Sein Blick wanderte zu der automatischen Öffnungsanlage. Sie war unberührt. Der Aktivierungshebel stand in Ausgangsstellung. Der Selbstvernichter daneben mit dem roten Hebel ebenso.

Er ließ sie stehen und ging zu der Anlage. Langsam legte er seine Hand auf den Aktivierungshebel und bewegte diesen voran. Der Eingang zur Höhle wurde frei.

Sie hatte ihm in starrem Staunen zugeschaut.

„Sechshundert Jahre, weil ich den Hebel nicht berührte!“ sagte sie mit leiser Stimme. „Weil ich nichts von Maschinen verstehe und nichts von Technik. Die Bücher konnte ich lesen, und ich weiß, warum ich bin. Mehr aber weiß ich nicht. Ja. Adam, so ist das. Und mache endlich Schluß!“

„Wie bist du herausgekommen?“ fragte SA-10.

„Mit der Hacke, Adam. Mit einer Hacke erkämpfte ich mir den Weg in die Freiheit. Ich entdeckte, daß man mit Stahl, nicht mit Holz zuschlagen muß.“

Da wurde es SA-10 klar, daß dieser weibliche Roboter von technischen Dingen nicht die geringste Ahnung besaß. Sie war eine Närrin, mehr nicht. Und wenn Wissen das Böse verkörperte, war sie sicherlich alles andere als schlecht. Sein Entschluß war logisch:

„Du bist nicht böse. Du kannst gehen.“

„Und du?“

Während er die Antwort überlegte, drang Hundegebell zu ihnen herein. Sie eilten zum Eingang und sahen die Verfolger. Sie saßen zu Pferde. Ihnen voran eilte die suchende Meute.

Er nickte.

„In zwanzig Minuten werden sie hier sein. Ob Gut oder Böse, sie dürfen diese Höhle niemals finden. Eva, unten am Fluß wartet mein Boot. Der rote Hebel bestimmt die Fahrtrichtung, der andere die Geschwindigkeit. Du fährst stromaufwärts bis zu den Ruinenstädten, wo du meine Höhle findest. Dort warte auf mich.“

Er schritt zur Selbstvernichtungsanlage, die genügend Energie speicherte, um die gesamte Höhle mit allem, was in ihr war, zur unkenntlichen Formlosigkeit zu zerschmelzen.

„Adam!“ rief sie erschrocken. „Ich weiß, die Menschen sind noch nicht reif für dieses hier, aber eines Tages werden sie es sein. Wir müssen das Wissen für sie aufbewahren.“

„Du sprichst zuviel, Eva. Gehe jetzt!“

„Ich gehe nicht. Ich habe dich gerettet, obwohl ich wußte, daß du mich töten wolltest. Verschließe jetzt die Höhle und gehe mit mir. Wir wollen sechs Monate zusammenleben und alles überdenken. Dann füge ich mich deinem Entschluß.“

„Du wußtest, daß ich dich töten wollte, und doch hast du mich gerettet? Warum?“

„Weil ich dich brauche und weil die Welt dich braucht, Adam. Du mußt leben, auch wenn du mich vernichtet hättest.“

Der Eingang schloß sich langsam. Er nickte ihr zu.

Sie mochte dumm sein, aber sie hatte nicht unrecht.

Eva wußte, daß sie nun sechs Monate Zeit hatte, Zeit genug, ihn auch den Rest der Geschichte wissen zu lassen, die er nur als winzigen Anfang aus einem Filmausschnitt kannte.

Es war wieder Frühling geworden.

Adam saß unter einem Baum und fütterte die jungen Schweine, während Eva fleißig an den Kleidern nähte, die denen von Dan sehr ähnlich sahen. Bald waren sie bereit, zu den Menschen zu gehen. Die Plastiksicht, die ihre wahre Gestalt verhüllte und sie zu Androiden machte, hatte sich erhärtet. Reflexmagneten in ihren Gesichtern ließen jedes Mienenspiel natürlich wirken.

Als Adam aufstand und zu ihr ging, sah er aus wie ein junger Mann, der seine ebenso junge Frau begrüßt.

„Immer noch auf der Suche nach Gott?“ fragte sie lächelnd.

Er nahm die Kleider und legte sie Stück für Stück an.

„Er ist dort, wo er schon immer war – in uns. Aber lieb wäre es mir gewesen, wir hätten auch den dritten Roboter gefunden. Wir entdeckten keine Spur seiner Kuppelhöhle, obwohl die Aufzeichnungen von ihm berichten. Er sollte bei uns sein.“

„Vielleicht ist er es – mit seiner Seele. Denn du behauptest ja, wir besäßen eine solche.“

SA-10 nickte.

Er war sogar fest davon überzeugt.

Weit unten im Süden stieg eine müde, zerlumpte Gestalt über die Klippen am Meeresufer und legte die Hand auf einen verborgenen Mechanismus. Die Geheimtür schwang auf.

Der Mann trat in den Gang und schloß die Tür hinter sich. Am Ende des Korridors befand sich eine geräumige Höhle, und es war Jahre her, daß er zum letzten Male hier gewesen war.

Langsam begann der Fremde sich auszukleiden. Zuletzt erst nahm er die Maske ab und stand da – der letzte und vermißte Roboter.

Er seufzte, als er über die verwitterten Bücher und Filmrollen hinwegsah, die er vor den wachsenden Stalaktiten gerettet hatte. Siebenhundert Jahre wachte er nun darüber.

Aber am längsten ruhte sein Blick auf seinem größten Schatz. Durch die Plastik hindurch war das Gesicht von Simon Arnes immer noch gut zu erkennen.

Der dritte Roboter nickte der reglosen Gestalt fast freundschaftlich zu. Dann sprach er leise und eindringlich zu ihr:

„Dreitausend Meilen bin ich gewandert, Simon Arnes, um die Wahrheit einer Geschichte nachzuprüfen, die ich hörte. Ich fand sie, nachdem ich Monate suchte. Ja, sie sind gut für diese neue Welt, stark und noch jung. Sie werden den Menschen alle Dinge zeigen, die sie einst benötigen. Ich konnte es nicht mehr. Du tatest recht, sie zu erschaffen.“

Er sah sich um und schaltete den Hauptgenerator ab. Es wurde dunkel um ihn. Das Gesicht des Simon Arnes versank in ewiger Finsternis.

„Siebenhundert Jahre ist es her, seitdem ich herausfand, daß der Mensch sich selbst auslöschte. Vor vierhundert Jahren durfte ich es wagen, ihn neu zu erschaffen, und mein letzter Vorrat an tiefgefrorenem Sperma erwachte zu neuem Leben. Meine Aufgabe ist somit erfüllt. Der Mensch besitzt seine Tradition, ohne jemals von der Lücke zu erfahren, die seine Existenz für Jahrhunderte unterbrach. Er ist jung und beginnt am Anfang. Er hat zwei Helfer, die ihm den rechten Weg zeigen werden. Mehr kann ich nicht mehr für ihn tun, Simon Arnes.“

In die Stille hinein drang das Geräusch von Metall auf Metall, als die Hand des Roboters die Brustplatte löste. Dann kam noch einmal seine flüsternde Stimme, die mit dem Toten sprach:

„In meine Hände, Simon Arnes, gabst du das Schicksal deiner Rasse. In deine Hände, Gott der Menschen, übergebe ich nun das weitere Schicksal der neuen Menschheit. Und wenn du existierst, nimm auch mich bei dir auf ...“

Ein leises Klicken ertönte, als er den winzigen Hebel fand.

Dann war endloses, ewiges Schweigen in der Finsternis ...  
Draußen aber schien die Sonne.

– ENDE –